

refined Hitchcock

Alfred Hitchcock

Die drei ???
und der
verschwendene
Filmstar

Erzählt von Megan Stine
und H. William Stine
nach einer Idee von Robert Arthur

Franckh-Kosmos

Aus dem Amerikanischen übertragen und bearbeitet von
Leonore Puschert

Titel der Originalausgabe:

»The Three Investigators – Thriller Diller«

(Random House Inc., New York /1989 – ISBN 0-394-92936-5)

© 1989, Random House Inc., Text by Megan Stine & H. William

Stine based on characters created by Robert Arthur

This translation published by arrangement with Random House Inc.

Schutzumschlag von Aiga Rasch

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Stine, Megan:

Die drei ??? [Fragezeichen] und der verschwundene Filmstar /
erzählt von Megan Stine u. H. William Stine nach e. Idee von
Robert Arthur. Alfred Hitchcock. [Aus d. Amerikan. übertr. u.
bearb. von Leonore Puschert]. – Stuttgart: Franckh-Kosmos,
1991

ISBN 3-440-06209-0

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 1991, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-440-06209-0

Printed in Czechoslovakia / Imprimé en Tchécoslovaquie

Satz: Fotosatz Zähle, Stuttgart

Gesamtherstellung: Aventinum Verlag, Prag

Die drei ??? und der verschwundene Filmstar

Chaos in der Strandvilla	7
Hollywoods Gerüchteküche	14
Theaterblut	23
Ein Unglück kommt selten allein	32
Urteil: Nicht empfehlenswert	39
Stars mit und ohne Maske	48
Rat vom großen Guru	57
Die Fallgrube	63
Katz und Maus	68
Das Dritte Auge	74
Der Kerl mit dem Koffer	82
Nachteinsatz	89
Das Tonband-Puzzle	96
Total vermässelt!	103
Ein Vampir kehrt zurück	111
Peter atmet auf	117

Chaos in der Strandvilla

Peter Shaw fuhr mit seinem Wagen rechts heran. Der kleine orange-farbene Vega, Baujahr 1977, holperte über den unebenen Randstreifen und kam dann auf der Höhe des gegenüberliegenden Friedhofes zum Stehen. Peter zog die Handbremse an und beugte sich zum Rückspiegel vor. Ja, das rötlichbraune Haar lag ordentlich am Kopf. Geschmeidig wand er sich zwischen Fahrersitz und Lenkrad hervor. Das war bei seiner Größe jedesmal ein Kunststück.

Draußen öffnete er rasch den Kofferraum und holte einen Arm heraus. Es war ein schwerer, langer, behaarter Arm mit starken Muskeln. Allerdings endete er nicht in einer Hand, sondern in einer haarigen Pranke. Als Peter losmarschierte, wippte die Pranke im Rhythmus seiner Schritte auf und nieder.

Gerade wollte er die Straße überqueren, dablief er jäh stehen und sah auf seine Uhr. Kurz nach neun. Verflixt . . . Schon vor einer Stunde hatte er sich mit Justus treffen wollen.

Vielleicht konnte er jetzt doch noch kurz anrufen. Gab es hier irgendwo ein Telefon? Ja – vor einer geschlossenen Tankstelle weiter vorn stand eine Zelle.

Peter trabte mit seiner ungewöhnlichen Traglast hinüber. Er steckte einen Vierteldollar in den Schlitz und wählte. Beim zweiten Klingelzeichen meldete sich eine wohlbekannte Stimme.

»Die drei Detektive, Justus Jonas.«

»Justus, ich bin's, Peter. Den ganzen Morgen versuche ich schon, bei dir anzurufen.«

»Ich weiß«, sagte Justus.

Ich weiß. Für diese beiden Worte hatte der Erste Detektiv eine ausgeprägte Vorliebe.

»Gar nichts weißt du«, beschwerte sich Peter. »Du hast versäumt, den Anrufbeantworter einzuschalten, und da hab' ich's x-mal vergeblich probiert.«

»Das war kein Versäumnis. Der Anrufbeantworter ist tot, weil mir in der Werkstatt alle Sicherungen rausgeflogen sind«, antwortete Justus. »Und im übrigen sehe ich klar, weil ich mir genau ausrechnen kann, wie es lief. Du warst nicht pünktlich da, folglich ist dir was Wichtiges dazwischengekommen.«

Peter konnte sich Justus ganz genau vorstellen, wie er jetzt an dem alten Stahlschreibtisch in dem zum Detektivbüro der drei ??? umgerüsteten Campinganhänger saß. Der Wagen stand in einer abgelegenen Ecke des Geländes, auf dem Justus' Onkel in Rocky Beach unweit von Los Angeles seinen Schrott- und Trödelhandel betrieb. Vermutlich arbeitete Justus am Computer, oder er schmökerte in einem Ratgeber zur Gewichtsreduzierung.

»Okay, du hast wie immer recht. Da kam wirklich was dazwischen. Aber das ist nicht nur wichtig – es ist grandios. Rate mal, wo ich jetzt bin!« Justus' Antwort wartete Peter lieber gar nicht erst ab – womöglich würde der Erste Detektiv sogar richtig tippen. »Ich bin vor dem Friedhof von Dalton, unten bei Huntington Beach, und bei mir hab' ich den Trick-Arm, den mein Dad für einen Film angefertigt hat. Wieder so ein Horrorstück, ein Kassenschlager in Fortsetzungen. Jetzt drehen sie also *Atemberaubend II*.«

»Hmmm«, machte Justus.

»Und diesen Arm bringe ich jetzt gleich zu Jon Travis, dem Regisseur. Aber das ist noch nicht alles. Mein Dad meint, Travis könnte mir vielleicht einen Job bei seiner Crew verschaffen. Das wäre *die Sache!*«

»Sicher. Aber da mußt du dich in acht nehmen«, sagte Justus.

»Was soll das heißen?«

»Daß es bei den Dreharbeiten zum ersten Film eine Menge höchst merkwürdiger Vorfälle gegeben hat.«

»Zum Beispiel?« hakte Peter nach.

Doch ehe Justus antworten konnte, fiel Peters Geldstück scheppernd im Apparat durch.

»Erzähl' ich dir später«, sagte Justus noch. »*Ich weiß*, dein Kleingeld ist alle.« Er legte auf.

Tja, der Bursche hat den vollen Durchblick, das muß man ihm lassen, sagte sich Peter auf dem Rückweg zum Friedhof. Sonst wäre er ja auch nicht der Anführer der drei ????. Wie konnte er nur wissen, daß das mein letzter Vierteldollar war? Und was sollte diese Andeutung zu merkwürdigen Vorfällen bei dem vorausgegangenen Film mit dem »atemberaubenden« Titel?

Peter überquerte die Straße. Zum Friedhof ging es zunächst einen grabbewachsenen Hang hinunter. Als kleiner Junge hatte er sich vor Friedhöfen gegrault. Doch das war vorbei, und der Friedhof hier war keineswegs zum Fürchten. Dort ging es nämlich quicklebendig zu.

Der Abhang endete in einem ebenen Plateau, aus dem Grabsteine aufragten. Danach fiel das Gelände von neuem ab, und weitere Terrassen und Hänge folgten bis hinunter zum Talgrund. Das Aufnahmeteam hatte sich ganz unten eingerichtet. Auf den höhergelegenen Flächen hatten sich kleine Gruppen von Neugierigen eingefunden, um sich das Treiben von oben anzusehen.

Als Peter an den Zuschauern vorüberging, sah er zwei Schülerinnen, etwa in seinem Alter. Die eine beäugte die Filmleute durch ein Fernglas. »Was machen sie jetzt?« wollte die andere wissen.

»Sie schaufeln eifrig ein Grab und unterhalten sich dabei«, antwortete das Mädchen mit dem Fernglas.

»Siehst du ihn schon? Ist Diller Rourke jetzt auch da?« fragte das andere Mädchen. »Wenn ich ihn nicht bald zu sehen kriege, ist der Frust bei mir perfekt. Er hat so irre magnetische Augen.«

»Nun beruhig' dich mal, Cassie. Du machst dich ja lächerlich.«

Peter mußte grinsen. Haben die noch nie bei Dreharbeiten zugeschaut? fragte er sich. Sicher nicht. Und schon gar nicht bei einem Film mit dem neuesten Superstar aus Hollywood, Diller Rourke. Es war schon ein Glück, wenn man einen Vater hatte, der beim Film arbeitete und einen da mal reinschnuppern ließ.

Peter ging die nächsten beiden Hänge hinunter und arbeitete sich an Scheinwerfern, Filmleuten und offenen Gräbern vorüber zum Aufnahmebereich vor. *Atemberaubend II* würde ein echter Horrorfilm

werden, das stand bereits fest. Er handelte von einem Mann, der scheinot beerdigt wird, sich jedoch aus dem Grab befreien kann und zu den Lebenden zurückkehrt – allerdings in einen Zombie, ein mordlüsternes Monster, verwandelt. Man durfte also auf einen tollen Grusel-Krimi gespannt sein.

Ganz unten in der Tiefe fand er Jon Travis, den Regisseur von *Atemberaubend II*. Er saß auf einem Klappstuhl, hatte die Füße auf einen großen Grabstein gelegt und sprach in ein schnurloses Telefon. Pullover und Hose waren schwarz, passend zu den langen dunklen Haarsträhnen. Er war ein gutes Stück kleiner als Peter.

»So, nun sagen Sie mir mal: Wo steckt Diller Rourke?« brüllte Jon Travis ins Telefon. »Wo bleibt unser Wunderknabe, der Superstar? Sie hatten mir garantiert, daß er pünktlich zu jedem Aufnahmetermin erscheint und seinen Text perfekt beherrscht!« Er hörte sich die Erwiderung seines Gesprächspartners an und verzog verächtlich den Mund. »Sie sind doch sein Agent! Da darf ich wohl erwarten, daß Sie es wissen. Wir wollen drehen, und seit zwei Stunden hält er den Betrieb hier auf! Ich könnte ihm den Kragen umdrehen! Schaffen Sie ihn mir her!« Bei seinen letzten Worten warf Travis das Funktelefon einer jungen Frau mit langem rotem Pferdeschwanz zu, die in der Nähe stand.

Travis ist genauso, wie Dad ihn mir geschildert hat, dachte Peter. Jähzornig, selbstherrlich und tyrannisch. Vielleicht hat ihn das zu einem so guten Regisseur für Horrorfilme gemacht. Seine Filme sind ja wirklich hervorragend und kommen beim Kinopublikum erstklassig an. »Margo, versuch' du's weiter in Dillers Strandvilla!« rief Jon dem Mädchen mit dem roten Pferdeschwanz zu. Dann sah er Peter. »Was ist denn das? Ein Rückenkratzer?«

Peter gab Jon den behaarten Arm. »Ich bin Peter Shaw. Das ist der Arm, den mein Dad für die Szene mit dem Sarg ausgetüftelt hat.«

Der Regisseur sah sich den Arm an und mußte anerkennend lächeln. »Der ist ja fabelhaft. Absolut perfekt. Dein Vater ist der beste Trickexperte, den ich kenne. Er weiß immer ganz genau, was mir vor-

schwebt.« Er reichte den Arm an einen Mitarbeiter weiter. »Na, und warum bist du nicht in der Schule?« fragte er Peter.

»Die fällt heute aus. Lehrerkonferenz«, erklärte Peter.

»Ah, da habt ihr's ja gut. Hör mal, dein Dad erzählt immer, daß du ein ganz geschickter Autobastler bist. Stimmt das?«

Peter nickte.

»Okay. Mir ist da kürzlich nachts eine neue Idee für eine Autoszene gekommen, aber dazu brauche ich jemand, der das fix hinkriegt. Bist du technisch gut ausgerüstet?«

Wieder nickte Peter. »Ich habe einen Freund, Ty Cassey«, sagte er.

»Wir zwei machen fast alles möglich. Soll das Auto fliegen?«

»Nee, danke«, sagte Jon. »Es soll Blut vergießen – macht ihr sowas auch möglich?«

Peter nickte zum drittenmal.

»Aus der Scheibenwaschanlage soll Blut hervordringen«, fuhr Jon fort.

»Wenn das bei euch aber nur müde rausblubbert wie Ketchup, dann seid ihr nicht besser als andere Nieten. Der Saft muß kraftvoll und pulsierend herausspritzen – wie aus einer durchtrennten Schlagader. Richtig echt muß das aussehen, und wenn ihr so was nicht schafft, dann sag's mir lieber gleich und stehl' mir nicht meine Zeit.«

»Welcher Wagentyp soll es sein?« fragte Peter ganz gelassen.

»Ein Jaguar XJ6, was sonst«, sagte Jon. »Fünfundvierzigtausend Dollar für ein Auto hast du wohl noch nicht hingeblättert.«

Peter versuchte Fassung zu bewahren. Besser nicht zugeben, daß er seinen letzten Gebrauchtwagen für 750 Dollar erstanden hatte . . .

»Ist gebongt«, sagte er.

»Okay, dann geht das klar«, meinte Jon. »Wir haben die Sache schon mit Exclusive Cars in Hollywood perfekt gemacht, du mußt dir nur die Schlüssel holen. Den Wagen nimmst du gleich mit in eure Werkstatt. Und am Montag bringst du ihn mir zum Studio.« Ungeduldig drehte er sich wieder zu Margo mit dem Funktelefon um.

»Diller Rourkes Anschluß ist dauernd belegt, Mr. Travis«, meldete sie.

Jon riß das Telefon an sich und warf es auf den Boden. Dann wandte er sich an einen anderen Mitarbeiter. »Nimm meinen Wagen, Kevin. Fahr mit Margo los und hol mir Diller aus Malibu Court hierher. Wenn's sein muß, mit Gewalt. Einer, der den Hörer neben den Apparat legt und mich hier zappeln läßt, ist kein Star, sondern ein Lummel.«

»Wird erledigt, Jon«, sagte Kevin. Er rückte seine Goldrandbrille zurecht. »Nach Malibu Court . . . geht das von der Küstenautobahn nach Süden ab oder nach Norden?«

Jon Travis starrte Kevin wortlos an. Er sah aus, als wolle er dem jungen Mann gleich an die Kehle springen.

»Ich kenne mich da aus«, meldete sich Peter. »Ich wohne in Rocky Beach, gleich hinter Malibu.« Mann, dachte er, so eine Chance, einem Star wie Diller Rourke zu begegnen! Notfalls kaufe ich mir eben rasch eine dieser dämlichen Übersichtskarten, mit denen die Touristen sich an die Villengrundstücke der Filmgrößen heranpirschen.

»Schön«, sagte Travis. »Vielleicht kannst du als Mechaniker meinen Star auf Touren bringen.« Rasch kritzelte er die Adresse auf einen Zettel. »Zeig den beiden den Weg zu Dillers Haus am Meer, und dann bringt ihn her. Wenn ihr euch verfranzt, dann seht zu, wie ihr zurechtkommt. Verschont mich bloß mit Rückfragen.« Mit einer unwirschen Handbewegung entließ er Peter und seine beiden Mitarbeiter.

Der Duft des weichen, kostbaren Leders stieg Peter in die Nase, als sie in Travis' rotem Mercedes 560 SEL Platz genommen hatten. Margo und Kevin auf den Vordersitzen plauderten übers Geschäft, aber Peter schaltete ab. Dafür ließ er sich tief und behaglich in das üppige Lederpolster der hinteren Sitzbank zurücksinken. Der bildschöne, starke Wagen war mit allem nur denkbaren Zubehör ausgestattet: Telefon, Fernseher, Videorecorder, 200-Watt-Lautsprecheranlage mit Dolby-Klang, Minibar – kompletter Luxus. Schade, daß sie nur etwa eine Stunde bis Malibu fahren würden, und nicht nach Indiana.

Als sie das kleine Ferienparadies an der Pazifikküste erreichten, nahm Kevin das Gas weg.

»Hier zu wohnen, wär' mein Traum«, sagte Margo, als sie an den Strandvillen der Reichen und Prominenten vorüberfuhren.

»Wo geht's jetzt lang?« fragte Kevin.

»Links abbiegen«, sagte Peter.

Nach etwa zwei Kilometern fuhren sie vor Diller Rourkes Haus vor. Es war ein ebenerdiger Bau aus Zedernholz und Glas. Auf dem Platz neben der Einfahrt waren zwischen Sträuchern und Stauden zahlreiche Verkehrszeichen von Autobahnen und Landstraßen und allerlei Schilder mit Straßennamen aufgestellt. Eigenartiges Sammler-Hobby, fand Peter. Ob das alles rechtmäßig erworben war?

Margo und Kevin gingen zur Haustür und klingelten. Peter hielt sich ein wenig zurück. Hier am Ziel verschaffte es ihm nun Unbehagen, daß er einem berühmten Star begegnen sollte. Was sollte er eigentlich zu ihm sagen? Hi – Sie sind ja ganz große Klasse? Wie kommen Sie plötzlich zum Gruselthriller, wo Sie doch bisher der Typ für Abenteuerfilme waren – bringt Horror mehr Geld? Unmöglich. Na ja, vielleicht konnten sie sich auf der Rückfahrt zum Friedhof über Autos oder dergleichen unterhalten.

Kevin klingelte mehrmals, doch ohne Erfolg. Dann klopfte Margo energisch an die Tür. Auch das führte zu nichts. Die beiden sahen sich verdutzt an.

Schließlich drehte Kevin den Türknauf, und zu seiner Überraschung ließ sich die Tür öffnen. Er zögerte noch kurz und stieß sie dann weit auf. »Hallo, Diller!« rief er und beugte sich in die Diele vor. Noch immer rührte sich nichts.

Als Kevin und Margo ins Haus traten, kam auch Peter näher heran. Was war hier los? Aus dem Hausinnern hörte er noch einmal »Hey, Diller!«, und dann war es still – viel zu still. Peter war plötzlich hellwach. Hier stimmte etwas nicht. Rasch ging auch er in Diller Rourkes Haus – und blieb jäh stehen.

Fassungslos blickte sich Peter im Wohnzimmer um. Es war, als hätte

in diesem Haus ein Wahnsinniger gewütet. Alle Möbel waren umgestoßen, auch die hohen Stehlampen und die Topfpflanzen. Eine verrückte Skulptur – ein riesiges Bein, aus dem vier Füße wuchsen – lag auf der Seite. Fast alles Zerbrechliche war zertrümmert, und die Bruchstücke lagen überall im ganzen Raum verstreut. Es sah aus wie auf einem Schlachtfeld. Oder wie eine Szene aus einem Horrorfilm. Aber das hier war Wirklichkeit.

Margo und Kevin standen wie gebannt mitten im Raum. Peter sah ihnen sofort an, daß sie keine Ahnung hatten, was jetzt zu tun war. Sie hatten einen Schock bekommen, und sie hatten Angst.

»Was ist hier passiert?« brachte Margo schließlich heraus.

»Wir sollten mal in den übrigen Räumen nachsehen«, meinte Peter.

»Wieso das?« fragte Kevin.

»Was sollen wir da finden?« fragte Margo, noch immer wie betäubt.

Peter sah sich noch einmal in dem völlig verwüsteten Raum um. Mit düsterer Miene sagte er: »Wir müssen mit dem Schlimmsten rechnen.«

Hollywoods Gerüchteküche

»Das hört sich ja furchtbar an. Oder machst du etwa Witze?« fragte Margo besorgt.

Peter gab keine Antwort. Er wußte nur, daß hier etwas nicht stimmte.

Sein Herz pochte heftig, und er konnte kaum atmen. Die Luft im Raum war verbraucht. Ihm wurde ein wenig schwindlig.

»Also los, sehen wir uns weiter um«, sagte Peter endlich. Er schüttelte den Kopf, um wieder klar zu werden.

Unter seinen Schuhen knirschte es. Er konnte im Wohnzimmer kaum einen Schritt machen, ohne auf Glassplitter zu treten. Er ging durchs Haus und achtete sorgfältig darauf, daß er die umgestürzten

Stühle, Lampen und sonstigen Beweise der Verwüstung nicht berührte.

Was ist hier geschehen? dachte Peter, während er in Dillers Schlafzimmer trat. Der Telefonhörer lag neben dem Apparat. Das war die Erklärung für den ständig belegten Anschluß.

»Diller ist nicht hier. Meinst du, es wurde eingebrochen?« fragte Margo, die Peter gefolgt war. »Vielleicht kam er auch nach Hause, während der Einbrecher noch da war.«

»Fraglich«, meinte Peter. »Ein Dieb reißt meistens alles Zeug aus Schubladen und Schränken heraus. Aber er wirft keine Möbelstücke um. Haben Sie den Eindruck, daß hier etwas gestohlen wurde?«

Margo öffnete zwei Schubladen einer hohen Kommode. »Da liegt alles ordentlich drin«, stellte sie fest.

»Wieso bist du so gut über Einbrüche informiert?« wollte Kevin von Peter wissen.

Ich bin Detektiv, wollte Peter eigentlich sagen. Doch er ließ es lieber sein. Bin ich denn in Justus' Augen wirklich ein Detektiv? fragte er sich. Nein. Peters Stärke war das Einsteigen in Fenster oder das Niederschlagen eines Angreifers. Und damit hatte es sich auch schon.

»Gehen wir lieber wieder«, meinte Margo.

»Nicht so schnell, ja?« wandte Peter ein. Er ging zurück ins Wohnzimmer. Dieses widerliche Knirschen!

Augen auf, Peter, ermahnte er sich. Überall Glassplitter und Scherben. Das hat etwas Wichtiges zu bedeuten, und du blickst nicht durch. Was war das eigentlich für Glas?

In diesem Augenblick erinnerte sich Peter an etwas, das Justus oft in seinen lehrreichen Ratschlägen zur Spurensuche erwähnte: Wenn etwas in die Brüche ging und du nicht herausbekommst, was es einmal war, dann sieh dir an, was noch heil ist.

Es hörte sich absurd an, aber so war das meistens bei Justus – und in 98 Prozent aller Fälle behielt er am Ende recht. Also durchsuchte Peter als erstes die Küche. Er öffnete die Schränke und sah sich die Ansammlung von Trinkgläsern an.

»Hey!« Kevin faßte Peter an der Schulter. »Falls du etwa vorhast, dir ein Souvenir mitzunehmen – ich würd' s lassen.«

»Ich will nur feststellen, woher die Glassplitter stammen«, erklärte ihm Peter.

Kevin nahm ganz friedlich seine Hand weg. »'Tschuldigung, Mann. Bin stark genervt.«

Die Gläser standen vollzählig und geordnet an ihrem Platz – offenbar war kein einziges zerbrochen. Als nächstes sah sich Peter die Fensterscheiben an. Sie waren ebenfalls alle unversehrt. Nach Vasen zu fahnden, lohnte sich nicht. Auf dem Fußboden lagen keine Blumen, und nirgends war Wasser verschüttet.

Es fanden sich keine Anhaltspunkte, obwohl Peter mehrmals durch die Räume des Hauses schritt. Keinerlei Verdachtsmomente. Wenn Justus hier wäre, dachte Peter, dann hätte er jetzt bestimmt schon fünf Theorien. Verflixt, aber Justus war schließlich nicht der einzige Detektiv. Und wäre Justus Jonas nicht maßlos verblüfft, wenn Peter Shaw diesen Fall selbständig aufklärte? Und Bob Andrews desgleichen. Freilich ließ sich der dritte Mann nicht mehr so oft in ihrem Team blicken, denn sein Job bei der Rockmusik-Agentur nahm seine Freizeit fast voll in Anspruch.

Auf der Rückfahrt zum Friedhof war Peter ziemlich schweigsam. Er hörte vorwiegend zu, während Margo und Kevin über Dillers Verschwinden diskutierten. Diller hätte das Haus schon verlassen, ehe dieses Chaos angerichtet worden war, meinten sie. Oder er wäre nach einem Kampf geflüchtet. Oder er hätte im Vollrausch sein Haus auf den Kopf gestellt und wäre in ein Motel gegangen.

Nach einiger Zeit hörte Peter gar nicht mehr hin. Wenn er diesen Fall auf eigene Faust aufklären wollte, würde er vor allem den Hergang selbst rekonstruieren müssen. Nur hatte er dazu noch keinerlei Vermutungen.

»Hey, geht's hier weiter geradeaus?« fragte Kevin und fing Peters Blick im Rückspiegel ein.

»Endlich eine Frage, die ich beantworten kann«, meinte Peter

lachend. »Nein. Rechts abbiegen, Richtung Autobahn, und dann nach Süden.«

Wieder auf dem Friedhof angekommen, fanden Peter, Kevin und Margo den Regisseur Travis in einer frisch ausgehobenen Grube vor. Er erklärte gerade einem Darsteller, wie er von oben Erde hineinschaufeln sollte.

Daneben stand ein älterer Mann, schlank und sonnengebräunt – wohl ein begeisterter Tennisspieler. Er trug eine weiße Hose und ein pfirsichfarbenes Polohemd, das seine Bräune und sein silberweißes Haarvorteilhaft zur Geltung brachte.

»Fehlanzeige? Wo ist Diller?« fragte Jon Travis.

»Könnten wir Sie mal vertraulich sprechen?« Peter sah ins Grab zu dem Regisseur hinunter.

Travis kletterte herauf und ging mit Peter, Kevin und Margo einige Schritte beiseite. Der braungebrannte Mann mit dem silberweißen Haar blieb ihnen jedoch auf den Fersen. Und schon legte er den Arm um Peters Schulter. »Ich bin Marty Morningbaum, der Produzent von *Atemberaubend II*, also der Mann, der die Schecks unterschreibt und Travis auf die Finger sieht, damit er keine krummen Sachen macht. Und wenn es hier was Wichtiges zu besprechen gibt, dann darf ich das doch wohl mit anhören.« Seine Stimme klang freundlich und vertrauenerweckend – er wirkte wie ein wohlwollender, netter Onkel.

»Diller war nicht zu Hause«, berichtete Peter.

Marty Morningbaum sah Peter betroffen an. Peter versuchte sich zu befreien, doch Marty hielt seine Schulter mit eisernem Griff gepackt. Ein Piepsen drang in Peters Ohr. Ach so, das war das Terminalsinal in Marty Morningbaums Armbanduhr. »Du willst mir wohl unbedingt *noch* eine Sorge aufladen, wie?« sagte Marty. »Muß das sein? Ich hab' doch schon graue Haare. Wer bist du eigentlich?«

»Er ist Shaws Junior«, warf Jon ein.

»In Dillers Haus herrscht das totale Chaos«, berichtete Margo. »Da sieht es aus wie nach einer wüsten Schlägerei.«

»Schlägerei?« Jon lachte. »Diller ist kein Schlägertyp. Der tut keiner Fliege was zuleide. Den starken Mann hängt er nur im Film raus.«
»Na, womöglich ging das in Dillers Haus ab, ohne daß er dabei war«, sagte Marty. »Der treibt sich am Ende ganz woanders rum – beim Stadtbummel oder beim Surfen. Nun bleibt mal auf dem Boden, Leute. Horrorszenen wollen wir filmen, aber nicht erleben.«

»Völlig richtig, Mr. Morningbaum«, pflichtete ihm Kevin bei. »Fest steht nur, daß niemand da war, daß der Telefonhörer nicht aufgelegt war und daß Diller seit Stunden außer Haus sein muß.«

»Er war schon die letzte Nacht nicht da«, stellte Peter richtig. Alle sahen ihn verblüfft an.

»Woher weißt du das?« fragte Margo.

»Wir waren in seinem Schlafzimmer. Haben Sie das Bett gesehen? Darin hat er jedenfalls nicht übernachtet«, erklärte Peter.

»Sieh mal an – so klug wie der Vater, scheint mir«, sagte Marty Morningbaum. »Na, das sind ja höchst sonderbare Vorkommnisse.«

Aha, dachte Peter, vielleicht bin ich als Detektiv gar nicht so übel – auch ohne Justus.

»Mr. Morningbaum, vielleicht kann ich Ihnen bei der Suche nach Diller helfen«, erbot er sich kurz entschlossen. »Meine Freunde und ich sind Detektive. Wir haben schon viele rätselhafte Fälle aufgeklärt . . .«
Er gab dem Produzenten eine Karte der drei ???.

Die drei Detektive

???

Wir übernehmen jeden Fall

Erster Detektiv

Zweiter Detektiv

Recherchen und Archiv

Justus Jonas

Peter Shaw

Bob Andrews

»So, Detektive?« Der Produzent lächelte. »Nein, nein. Das ist wirklich nicht nötig. Diller ist momentan nicht auffindbar, aber als vermißt kann er erst nach Ablauf von vierundzwanzig Stunden gelten. So würde es jedenfalls die Polizei sehen, und das zu Recht.«

»Vierundzwanzig Stunden? Marty, soll das etwa heißen, daß dieses Bürschchen mit dem Zahnpastalächeln uns einen ganzen Drehtag kosten wird?« knurrte Jon. »Na schön, dann muß ich wohl ein paar Extraszenen einschieben. Vorhin kam mir nämlich eine phantastische neue Idee – dazu brauch’ ich mal eben ein paar Ratten, möglichst groß und fett, und ein Skelett oder zwei –«

»Das steht nicht im Drehbuch, Jon«, bemerkte Marty gelassen.

»Na und? Hier ist doch alles aufgebaut. Die Crew ist vollzählig angetreten, sollen die Leute etwa jetzt schon Feierabend machen?«

»Steht nun mal nicht im Drehbuch, und damit auch nicht im Finanzplan«, hielt Marty ruhig, aber energisch dagegen.

»Marty, laut Vertrag führe bekanntlich *ich* Regie, stimmt’s? Meine künstlerische Freiheit müssen Sie mir schon lassen.«

Ehe Marty antworten konnte, schritt Jon Travis wieder zu seinem wartenden Team hinüber. Einmal drehte er sich noch kurz um und trug Peter auf: »Vergiß meine Sonderausführung nicht, Shaw! Ich will einen grünen Jaguar – einen dunkelgrünen.«

Als er gegangen war, wandte sich Marty Morningbaum mit einem Lächeln an Peter, Kevin und Margo. »So, nun hört mir mal gut zu.« Er dämpfte die Stimme zu einem Flüstern. »Daß Diller Rourke zu Hause nicht aufzufinden war, ist nur uns bekannt. Und es muß unter uns bleiben, im Interesse des Films, der hier gedreht wird. Wir können keine Klatschreporter und Fotografen gebrauchen und keinen Skandal. Und mein Magengeschwür braucht auch mal Ruhe. Wenn Diller morgen nichts von sich hören läßt, dann ist die Sache ernst, und wir werden das Nötige veranlassen. Okay?«

»Kein Problem«, sagte Margo.

»Geht klar«, bestätigte Kevin.

»Okay«, erwiderte Peter zögernd. Nur ungern ließ er sich die Chance

entgehen, diesen interessanten Fall aufzugreifen – und das auch noch im Alleingang. Außerdem sagte ihm sein Instinkt, daß der Fall wirklich äußerst rätselhaft war.

»Abgemacht«, schloß der Produzent. Er schüttelte Peter die Hand. »Abgemacht mit Marty Morningbaum. Du kannst in Hollywood jeden fragen. Mein Handschlag ist Gold wert.«

Nun gut, dann würde man hier eben über Dillers Verschwinden dichthalten. Aber deshalb mußte Peter ja nicht sofort nach Rocky Beach zurückfahren. Er beschloß, noch dazubleiben und sich ein wenig umzuhören, was die Leute hier so redeten. Vielleicht wußte jemand etwas Vertrauliches von Diller, das ihm einen Fingerzeig geben würde.

Peter stieß auf eine Gruppe Techniker, die gerade Mittagspause machten. Er setzte sich in ihrer Nähe, jedoch außer Sichtweite, hinter einen Grabstein.

»Sieht so aus, als hätte sich unser Macho verdrückt«, sagte ein Mann im Overall. »Wie man so hört, weiß keiner, wo er steckt. Dann haben wir unseren Krempel also umsonst hier runtergeschafft.«

»Tja, mich wundert's nicht, wenn's bei diesem Film Pannen gibt«, meinte ein anderer, der rote Gummibärchen kaute.

»Was soll das heißen, Ben?«

»Richtig, ihr Burschen wart ja beim ersten Film nicht mit dabei«, sagte Ben und schob eine Handvoll Gummibärchen nach.

»Und?« fragte sein Kollege.

»Da passierten tolle Sachen«, gab Ben Auskunft. »Das war nicht nur ein gewöhnlicher Horrorfilm. Es war alles wie verhext.«

»Zum Beispiel?« wollte der Mann im Overall wissen.

»Jedesmal, wenn wir die Szene mit dem Begräbnis des Scheintoten drehen wollten, kam dem Regisseur ganz plötzlich die Stimme abhanden. Aber total! Und das war Roger Carlin, ein Klasse-Regisseur mit 'nem Namen. Kein junger Spund wie Travis, der's dem Produzenten billig macht. Carlin ließ deshalb lieber die Finger von der Nummer zwei. Und Corey Stevens, der Star in *Atemberaubend*,

bekam nach dem letzten Drehtag einen Nervenzusammenbruch und konnte ein ganzes Jahr nicht arbeiten. Und dann noch was. Während der ganzen Drehzeit konnte ich nicht richtig durchatmen. Und so in der Art wüßte ich noch einiges zu berichten.«

»Mann, bei jedem Film geht dies und jenes schief«, sagte eine junge Frau vom Handwerkertrupp.

»Nee, das hier war was anderes. Dieser Film war verhext – da gibt's nichts dran zu rütteln. Und jetzt geht das bei der Fortsetzung schon wieder los.«

Peter hatte genug gehört – ihn beschlich merkliches Unbehagen. Er schlenderte zu einer anderen Gräberreihe und setzte sich wieder hin, den Rücken gegen einen Grabstein gelehnt. Aus einem Kassettenrecorder auf der anderen Seite des Friedhofs drang ein Beatles-Song herüber.

Also, überlegte Peter im stillen, wenn nun Justus und Bob hier wären, dann würde es so ablaufen: Erst würde uns Bob den Titel der Nummer sagen und das Album, aus dem sie stammt. Dann würde er erklären, warum sein Chef, Sax Sendler, den Bands, die er vermittelt, immerzu nahelegt, sich die Beatles anzuhören. Und Justus würde sagen: Nun beruhig dich mal, Peter, und hol tief Atem und nimm deine fünf Sinne zusammen. Hexerei gibt es nicht.

Nur sind die beiden nicht hier, dachte Peter, und für diesen Fall bin ich heute mal zuständig. *Ich!*

Plötzlich verschwand die Sonne hinter einer Wolke, und Peter saß im Schatten. Dann merkte er, daß es gar keine Wolken gab. Es hatte sich nur jemand ganz dicht vor ihn hingestellt.

»Du hast ein großes Problem«, sagte der Mann. Er hatte die Sonne im Rücken, und so schien seine ganze Gestalt von einem Strahlenkranz umgeben. Er war groß und etwa vierzig Jahre alt. Sein blondes, oben kurzgeschnittenes Haar hing hinten schulterlang herab. Seine weiße Hose und das ebenfalls weiße Hemd waren aus fließendem Stoff und ganz weit geschnitten, wie ein Schlafanzug. Um die Taille trug er etliche reich verzierte Gürtel, Ketten um den Hals

und Armbänder, die mit bunten geschliffenen Steinen besetzt waren. »Zuweilen ist es besser, sich einer Welle nicht entgegenzustemmen, sondern sich von ihr überrollen zu lassen.« Bei diesen Worten setzte sich der Mann mit gekreuzten Beinen ins Gras, Peter gegenüber. Er streckte Peter zum Gruß gleich beide Hände hin. »Marble Ackbourne-Smith«, sagte er.

»Peter Shaw. Wirken Sie im Film als Schauspieler mit?«

Der Mann lachte, aber nicht spöttisch, sondern ganz gelöst. »Ich bin vollauf damit beschäftigt, mein Selbst zu finden und ihm treu zu bleiben. Und du? Was hast du mit diesem Starrummel zu schaffen?«

»Ich arbeite an einem –« Hoppla, dachte Peter, bloß nicht »Fall« sagen.

»An einem Auto für Jon Travis.«

Marble Ackbourne-Smith fingerte an einem tropfenförmig geschliffenen, rosafarbenen Stein herum, der an einer Silberkette von seinem Hals hing. »Du machst dir Sorgen wegen eines Menschen, der zu diesem Film gehört, und du bist an einen Kreuzweg gekommen. Welche Richtung sollst du nun einschlagen?« Marble schwieg wieder. Peter starrte Marble an. Das ist ja erstaunlich, dachte er. Der Bursche weiß tatsächlich, was in mir vorgeht.

»Die Antwort ist sehr einfach. Geh überhaupt nicht weiter«, sagte Marble. »Das ist für dich der schnellste Weg, ans Ziel zu gelangen.« Nun war Peter doch etwas verwirrt. Woher nahm der Kerl eigentlich seine Eingebungen? Aus dem chinesischen Horoskop?

Marble Ackbourne-Smith streifte sich die Silberkette mit dem funkelnden Anhänger über den Kopf. Er wollte sie Peter geben.

»Nein, vielen Dank«, wehrte Peter ab. »Auf Schmuck steh' ich nicht.

»Das ist kein Schmuck«, entgegnete Marble. »Nimm die Kette nur. Rede mit dem Kristall, und er wird sich auf deine Schwingungen einstellen.« Marble löste den Anhänger von der Kette und drückte ihn Peter in die Hand. Dann stand er auf. »Höre auf den Kristall, so wie ich. Mir hat er gesagt, daß es unter all den Leuten hier nur eine Person gibt, um die du dich sorgen mußt . . . und das bist *du selbst*.«

»Na, hören Sie mal!« rief Peter. »Was meinen Sie damit? Soll das eine Warnung sein, oder eine Drohung, oder was sonst?«

Peter ließ Marble bewußt so abblitzen, damit dieser nicht merken sollte, daß er plötzlich nicht mehr richtig atmen konnte. Es war genau wie in Dillers Haus – das Gefühl, als wäre er in einem kleinen Raum eingesperrt und jemand pumpte die Luft heraus.

»Was ich meine?« erwiderte Marble. »Ich habe keine Meinung. Ich kann nur wiedergeben, was mein Drittes Auge sieht.«

Peter kamen Zweifel daran, ob man mit dem Burschen überhaupt normal reden konnte. »Hören Sie, ich wollte nur wissen: Bin ich in Gefahr?«

»Frag den Kristall.« Damit ging Marble weiter.

Peter öffnete die Hand und sah den rosafarbenen Stein an. Das Sonnenlicht brach sich in den Facetten, und plötzlich wurde seine Hand ganz heiß davon. Er sprang auf die Füße und lief zu seinem Wagen.

Theaterblut

Ganz benommen ging Peter auf seinen Wagen zu. Es war so viel passiert – zuviel. Und es war schwierig, sich ganz allein Durchblick zu verschaffen. Konnte er sich wirklich einen Fall auf eigene Faust vornehmen? Jetzt gerade war er da nicht so sicher.

Beim Verlassen des Friedhofs sah Peter noch, wie Jon Travis eine Darstellerin am Hals würgte. Er wollte sie dazu bringen, sich in Todesangst zu wehren, genau wie er sich das vorstellte. Es überlief Peter kalt, als er sehen mußte, wie überzeugend Travis in der gewalttätigen Szene wirkte – als sei sie nicht nur gespielt. Als sei er wirklich zu einem Mord fähig.

Peter sah auf die Uhr und stellte fest, daß es für heute zu spät war, sich

um Jon Travis' Jaguar zu kümmern. Morgen, am Sonnabend, würde er dann seinen Autokauf abwickeln. Er fuhr nach Hause und verkroch sich in seinem Zimmer mit dem festen Entschluß, nicht zum Telefon zu gehen. Er wollte nicht mit Justus oder Bob sprechen-nicht bevor er ihnen genau sagen konnte, was sich da abspielte. Nicht einmal mit seiner Freundin Kelly Madigan mochte er reden. Statt dessen hörte er immer wieder die Rundfunknachrichten für den Fall, daß die Geschichte von Diller Rourkes Verschwinden schon durchgesickert war. Doch das Radio brachte nichts zu diesem Thema.

Beim Aufwachen am Sonnabend schoß Peter als erster Gedanke durch den Kopf: Ist mein Fall noch akut? War Diller inzwischen zu den Dreharbeiten erschienen? Oder gab es da wirklich ein großes Geheimnis? Er mußte sich Klarheit verschaffen.

Er stieg in seinen Vega und fuhr die achtzig Kilometer nach Süden zum Friedhof von Dalton. Als er ankam, fand er alles genauso vor wie am Vortag. Travis war mit den Darstellern für *atemberaubend II* und seinem Aufnahmeteam zur Stelle. Doch wieder standen sie untätig herum. Alle warteten auf Diller.

»Guten Morgen, junger Mann«, grüßte Marty Morningbaum, der gerade um eine dicht beisammenstehende Gruppe hoher Grabsteine gejoggt kam. Heute trug er weiße Shorts und ein weißes Tennishemd.

»Wie geht's deinem Vater?«

»Gut«, antwortete Peter mechanisch. »Wissen Sie inzwischen etwas von Diller Rourke, Mr. Morningbaum?«

»Nein, noch nichts«, erwiderte dieser mit besorgter Miene.

»Werden Sie nun die Polizei verständigen?«

Marty joggte auf der Stelle und stellte den Piepser an seiner Armbanduhr ab, der sich gemeldet hatte. »Was soll ich schon tun, Junge? Das ist doch immer dasselbe: Ein junger Darsteller setzt sich kurzerhand ab und genehmigt sich mal ein paar Tage zum Ausspannen. Das ist eine Unverschämtheit, aber deshalb bemüht man nicht gleich die staatlichen Ordnungshüter.«

»Und was wollen Sie jetzt machen?«

»Das gleiche wie alle anderen bei diesem Film: Warten, bis Diller zu erscheinen geruht. Und das gilt auch für dich. Laß bloß die Finger vom Detektivspielen, Junge. Das ist völlig überflüssig.«

Peter schwieg einen Augenblick und überlegte, ob das vernünftig war. Was würde Justus dazu sagen – etwa zu dem Chaos in Dillers Haus mit den überall herumliegenden Glassplittern? Schon in Anbetracht all der unerklärlichen Vorfälle bei der Herstellung des ersten Films waren hier Ermittlungen geboten – und zwar dringend!

Doch ehe er sich äußern konnte, piepste Marty Morningbaums Uhr schon wieder. »Ich muß weiter, Junge«, sagte Marty. »Wir sehen uns sicher noch.«

Peter ging leicht verwirrt zu seinem Wagen zurück. Gab es da nun geheimnisvolle Zusammenhänge, über die er sich den Kopf zerbrechen sollte, oder nicht? Und warum war er weit und breit der einzige, der Dillers Verschwinden überhaupt verdächtig fand? Na ja, Marty Morningbaum wußte vermutlich besser als er, was von Filmschauspielern zu halten war, entschied Peter. Diller würde sich schon wieder einfinden. Nun mußte Peter erst einmal den Jaguar besorgen! Das war fast zu schön, um wahr zu sein.

Rasch fuhr Peter zu der Telefonzelle hinüber und rief Justus' Vetter Ty Cassey an. Ty wohnte noch nicht lange in Rocky Beach. Er war ungemein vielseitig. Für Peter war Ty ein Tüftler, der sich auf alles mögliche verstand – vor allem auf Autos.

Ty hatte Justus damals unglaublich überrascht. Eines Tages war er in Rocky Beach einfach hereingeschneit – hallo, da bin ich! Von einem Tag zum ändern hatte Justus einen siebenundzwanzig Jahre alten Vetter aus Long Island, von dem er zuvor noch nie etwas gehört hatte. Seit Ty in Kalifornien war, verbrachte er die Hälfte seiner Zeit auf dem Schrottplatz und zeigte Peter, der meist irgendeinen Gebrauchtwagen in Arbeit hatte, Kniffe im Tuning. Wo er sich sonst aufhielt und was er da trieb, wußte man nicht so genau.

Als das Telefon in der ausgebauten Garage, die Ty als Wohnung diente, siebenmal geklingelt hatte, nahm er ab. Manchmal ging er erst

beim zwölften Klingelzeichen dran. Am Vorabend hatte er sich überhaupt nicht gemeldet.

»Is' was?« fragte Ty.

»Ty, ich bin's, Peter. Was hältst du davon, wenn wir uns heute einen Jaguar zulegen?«

»Ich weiß nicht recht, Peter«, sagte Ty und schlürfte geräuschvoll seinen Kaffee. »Das Schloß ist kein Problem, aber dafür das Kurzschießen.«

»Mann, ich red' doch nicht vom Klauen. Sondern vom *Kaufen*.«

Ty lachte. »Einen Jaguar kaufen? Na, dafür hätte ich schon Zeit.«

Noch am Vormittag traten Peter und Ty in den Ausstellungsraum der Firma Exclusive Cars in Hollywood.

Der Name Marty Morningbaum öffnete in Hollywood viele Türen. Zwei davon befanden sich an einem dunkelgrünen Jaguar XJ6, in dem Peter und Ty eine Stunde später wegfuhrten.

Dann kurvten sie erst einmal ausgiebig in Rocky Beach herum. Um den Wagen einzufahren . . . und natürlich auch, um sich damit zu zeigen. Dabei konnte Peter endlich mit jemanden über Diller Rourke reden, über die vielen Glasscherben, über den Kristall und die sonderbare Warnung, die er von Marble Ackbourne-Smith erhalten hatte.

»Warum erzählst du das alles mir und nicht deinen beiden Kumpels?« wollte Ty wissen.

»Weil ich endlich mal selber was auf die Beine stellen möchte – darum«, erklärte Peter.

Ty nickte und lächelte. »Na, dann viel Glück.«

Schließlich fuhrten sie zu Peters improvisierter Autowerkstatt. Die hatte er sich auf Titus Jonas' Schrottplatz eingerichtet, gleich neben dem Campinganhänger, der Zentrale der drei ???.

»Eineinhalb Tage haben wir Zeit fürs Umrüsten«, sagte Peter. Er stellte die geöffnete Motorhaube fest.

»Dürfte nicht allzu schwierig sein«, meinte Ty. Mit einem Schraubenzieher klopfte er an den Flüssigkeitsbehälter der Scheibenwaschan-

lage. »Vor allem müssen wir das kümmerliche Ding da ausbauen und einen Tank einsetzen, in den anständig was reingeht.«

So geschah es, und dann montierten sie noch eine kleine Pumpe dazu, um den Spritzdruck zu erhöhen. Am späten Nachmittag lief Peter nach Hause und holte sich aus dem Speziallabor seines Vaters Theaterblut für einen Testlauf.

»Dann mal los«, sagte Ty zu Peter, der am Lenkrad saß.

Peter drückte die Taste für die Waschanlage, und die rote Flüssigkeit spritzte aus den Düsen vor der Windschutzscheibe – nur leider in einem viel zu weiten Bogen, so daß das »Blut« nicht auf der Scheibe, sondern auf dem Wagendach landete.

»0 Mann«, sagte Peter. »Jon Travis würde uns glatt abmurksen, wenn er sich das ansehen müßte.« Plötzlich spürte Peter wieder, wie ihm ganz beklommen zumute wurde, als würde ihm der Brustkorb zusammengedrückt. Er verkrampfte die Hände um das Lenkrad.

»Was is'n los mit dir?« fragte Ty.

»Keine Ahnung.« Peter stieg aus, um im Stehen wieder besser durchatmen zu können. Natürlich hatte er eine Ahnung. Es mußte mit dem Gerede um die sonderbaren Zwischenfälle bei diesen Filmen zusammenhängen – wirklich Atemberaubend. Vielleicht kam es auch von dem Kristall. Er griff in seine Jeanstasche und zog den rosafarbenen Anhänger heraus. Auch jetzt fühlte er sich in seinen Fingern heiß an.

»Was ist das?« wollte Ty wissen.

»Es ist ein Halbedelstein, zweifelsfrei Rosenquarz oder rosa Turmalin, tropfenförmig geschliffen und hochglanzpoliert.«

Das konnte nur einer so sagen. Peter sah sich um. Da stand Justus Jonas, mit zerwühltem Haar und einem roten T-Shirt mit dem Aufdruck ALLES KLAR. Er war nicht ganz so groß wie Peter und Bob und zum Ausgleich eher in die Breite gegangen. Dauernd probierte er neue Methoden aus, um abzunehmen. Neuerdings versuchte er es mit Stretching. Mit verschränkten Armen stand er neben Bob Andrews, der ihn hierher begleitet hatte, und sah sich gründlich um.

Hinterher würde er bestimmt dutzendweise Fragen stellen – und dabei gleich die entsprechenden Antworten parat haben.

»Die Kernfrage ist nicht, was das ist, sondern wie Peter dazu kommt«, bemerkte Justus.

»Oh . . . das hat mir jemand gegeben, bei . . . hm . . . bei den Filmleuten«, sagte Peter.

»Gibt ein hübsches Geschenk für Kelly. Hab' ich recht?« meinte Bob. Er trug ein feines Baumwollhemd, Edeljeans und weiche Wildlederschuhe, allerdings ohne Socken. Bob, der früher eher zurückhaltende Rechercheur und Archivar der drei ???, hatte sich zu einem Jungen entwickelt, den man nicht mehr übersah – groß, blond, charmant und von den Mädchen umschwärmt.

»Ach ja, Kelly«, sagte Peter beim Gedanken an seine Freundin. Er hatte sich davor gedrückt, sie am Vorabend anzurufen. Und heute morgen und nun am Nachmittag hatte er es schlicht vergessen. Peter wußte, das würde ihm bei Kelly ziemlichen Ärger einbringen.

»Stell dich nicht so dicht an den Jaguar, Bob«, sagte Ty. »Sonst bleibst du vielleicht dran kleben.«

»Ich hätte richtig Lust, meinen Golf zu Schrott zu fahren«, meinte Bob.

»Woher habt ihr Burschen dieses Prachtstück?«

»Gehört leider nicht uns. Sondern Jon Travis, dem Horrorfilm-Regisseur«, erklärte Peter.

»Schade.« Bob grinste Peter an. »Na dann – wir beide starten jetzt zur Eisdielen, mal sehen, wen wir da treffen. Kommt ihr mit?«

»Geht nicht«, sagte Peter. Doch ehe Justus und Bob losfahren, fügte er hinzu: »Du, Justus, du kennst dich doch mit Schauspielern aus. Kommt es manchmal vor, daß da einer einfach nicht zum Drehtermin anrückt?«

»Manchmal?« Justus lachte. »Ziemlich oft. Und je berühmter der Star, um so länger läßt er auf sich warten.«

»Stell dir mal vor: In einem Haus liegen überall Glasscherben rum, aber die Fensterscheiben und Trinkgläser und Spiegel sind alle noch heil. Wo kommen bloß die Splitter her?«

Justus hob eine Augenbraue. Peter wußte, daß er nicht über die an ihn gerichteten Fragen nachdachte, sondern daß es ihn weit eher interessierte, warum Peter solche Fragen stellte.

»Um was geht es denn da?« forschte Justus auch schon.

»Laß mal«, sagte Peter mit einem raschen Blick auf Ty. »Ist nicht so wichtig. Erzähl' ich dir später.«

Als Justus und Bob weg waren, wandten sich die beiden Mechaniker wieder ihren kraftfahrzeugtechnischen Problemen zu. Aber schon nach wenigen Minuten wurden sie von neuem aufgehalten. Diesmal war es Peters Freundin Kelly, ein hübsches braunhaariges Mädchen in Jeans und einem viel zu weiten Männerhemd. Sie gab Peter die Hand. »Hallo. Nett, daß wir uns mal begegnen. Ich bin Kelly Madigan.«

»Soll das ein Witz sein?« fragte Peter.

»Na ja«, meinte Kelly, »seit zwei Tagen haben wir uns nicht gesehen oder telefoniert, und schriftlich hast du dich auch nicht abgemeldet. Da muß ich schon damit rechnen, daß du vergessen hast, wer ich bin.«

Peter schüttelte den Kopf. »Irrtum – ich hab' dich sofort erkannt.«

»Sehr witzig, aber das bringt uns nicht weiter«, sagte Kelly. »Gerade hab' ich Bob und Justus gesehen, wie sie zur Eisdielen reingingen. Wollen wir uns nicht ein großes Milchshake zusammen leisten? Ein Glas und zwei Trinkhalme – dabei kommen wir uns vielleicht wieder näher.«

»Keine schlechte Idee, aber ich hab' hier wirklich zu tun, Kleines.«

»Du, Peter, hier in der Stadt gibt es jede Menge anderer Jungs, die gern was mit mir unternehmen würden«, äußerte Kelly. Sie stemmte die Hände in die Hüften und hielt den Kopf schräg. Peter fand es wunderbar, wie ihr dabei das Haar übers Gesicht fiel.

»Warum ziehst du dann nicht mit einem von denen los?« fragte Peter. Sollte er sich nun mit Kelly herumstreiten oder besser nachgeben?

»Weil ich dich zufällig mag, du wandelnder Schraubenschlüssel«, sagte Kelly. »Oh, was für ein schickes Auto.« Ihre grünen Augen fun-

kelten mit der Lackierung des Jaguars um die Wette. »Kann ich mir den mal für 'ne Spritztour ausleihen?«

Peter schüttelte den Kopf. »Wir müssen daran was umbauen, für einen Film.«

»Und wie wär's darin morgen früh?« fragte Kelly.

»Ach, weißt du, ich arbeite gerade an einem Fall.«

Nun schlug Kellys Ungeduld in Ärger um. »Mach mir doch nichts vor. Bei der Arbeit an einem Fall hängt ihr drei doch zusammen wie die Kletten! Da müßte man dich schon mit einer Brechstange von Justus und Bob losreißen.«

»Diesen Fall bearbeite ich selbständig. Ist das denn so abwegig?«

»Gibt es eigentlich was in deinem Leben, das dir noch nebensächlicher ist als ich?« fuhr Kelly auf. Sie stieg wieder in ihren Wagen und knallte die Tür zu. »Ruf irgendwann mal an. Könnte ja sein, daß ich zu Hause bin.«

Dann brauste sie davon.

Peter war noch wie benommen, aber Ty machte mit der Arbeit weiter.

»Was soll ich denn machen?« meinte Peter. »Die übertreibt doch maßlos. Mann, Ty, du bist siebenundzwanzig. Da kennst du dich auf dem Gebiet ja aus.«

»Doch, ja, ich kann dir ihren Abschiedsgruß übersetzen«, sagte Ty.

»Heißt im Klartext: Wehe dir, wenn du mich morgen nicht anrufst!«

Peter wischte sich die Hände an seinen Jeans ab. Dabei spürte er den Kristall in der rechten Tasche. Plötzlich dachte er wieder an Diller, und dabei stellte sich prompt jene widerliche Beklemmung ein.

»Sehen wir zu, daß wir mit dem Wagen fertig werden«, sagte er. »Ich muß dringend zum Filmstudio und mich weiter umhören.«

Sie legten eine Spätschicht ein, und am nächsten Morgen um acht war das Auto fertig. Nun war es freilich Sonntag, und da ruhte der Filmbetrieb. Peter versuchte den ganzen Tag über, Kelly am Telefon zu erreichen, doch sie war nicht zu Hause. Also half er seinem Vater bei einem neuen Spezialeffekt. Am Montag, nach Schulschluß, konnte er dann Jon Travis den blutspritzenden Jaguar überbringen.

Beim Filmstudio in Hollywood, in dem Travis arbeitete, ließ der Wachposten am Einfahrtstor Peter anstandslos passieren. Peter mußte nur ganz kurz die Scheibenwaschanlage einschalten.

Er fand den Regisseur in einem Aufnahmeatelier. Travis sah sich dort neu angefertigte Kulissen an und versuchte dabei, sich mit Hilfe einer Büroklammer einen Holzsplitter aus der Hand zu stochern. Auch diesmal war er schwarz gekleidet.

Der Wagen, wird ihm mächtig imponieren, wenn er ihn zu sehen bekommt, dachte Peter. Aber Travis nahm Peter gar nicht zur Kenntnis.

»Mr. Travis«, fing Peter an, »wegen Ihres Wagens –«

»Ja, wunderbar«, sagte Jon Travis ohne ersichtliche Begeisterung.

»Du, ich muß zu einer Konferenz bei Marty. Kannst ja mitkommen.«

Peter reihte sich in Travis' Gefolge ein. Alle möglichen Leute hatten sich an ihn gehängt, um ihn für zehn Sekunden zum Zuhören zu bewegen. Die Gruppe ging geschlossen über das Studiogelände zu einem zweigeschossigen Bürogebäude. Dort betraten sie Marty Morningbaums Büro, einen großen Raum, der mit zahlreichen Filmplakaten und Porträts berühmter Stars dekoriert war. Die Konferenz hatte bereits begonnen.

Marty saß auf der Kante seines riesigen Schreibtischs aus Nußbaumholz an einer Wand des Raums. Fünf der Anwesenden kannte Peter nicht, vermutlich waren es Drehbuchautoren. Außerdem waren verschiedene Mitarbeiter von der Produktion da – der Aufnahmeleiter, der Stunt-Fachmann und die für Kostüme und Maske verantwortlichen Leute. Sie hatten auf den üppig gepolsterten Sesseln und Sofas Platz genommen, die im Halbkreis vor Morningbaum aufgestellt waren.

»Nur herein und Platz genommen. Grüß dich, Junge. Hallo, Jon«, sagte Marty. Seine Stimme klang müde.

Peter setzte sich in einen bequemen Ledersessel neben Jon Travis.

»Ihr kommt gerade noch rechtzeitig. Bisher habe ich ja noch nichts gesagt, was nicht alle schon wissen«, begann Marty dann von neuem.

»Wir müssen uns wohl darüber im klaren sein, daß Diller vorerst nicht auftauchen wird, was immer er damit bezweckt. Also schlage ich vor, daß wir hier im Studio die Innenaufnahmen im Schloß drehen.«

»Meine Jungs brauchen aber noch drei Tage, bis sie die Kulissen fertig haben«, wandte eine Frau mit schwarzem Stoppelhaar ein.

Peter ließ sich noch tiefer in seinen Sessel sinken. Damit war der Wagen abgemeldet, dachte er. Travis würde den Jaguar dann erst viel später brauchen.

»Und wie soll das überhaupt ohne Diller weitergehen? Auf den können wir womöglich noch lange warten«, erwiderte Jon Travis verärgert.

Noch ehe er ausgesprochen hatte, piepste es in Marty Morningbaums Armbanduhr. Eine Minute darauf brachte einer seiner Angestellten die Nachmittagspost herein. Auf einem Umschlag stand »PERSÖNLICH«, und er war noch ungeöffnet. Marty schlitzte ihn ohne Hast auf, während er zuhörte, was die anderen redeten. Mitten in einer Diskussion über eine Mordszene wurde Marty plötzlich ganz blaß.

»Um Himmels willen«, stöhnte er.

»Was ist denn?« fragte Jon Travis. »Haben Sie Magenbeschwerden, Marty? War Ihnen das zu blutrünstig?«

»Nein«, sagte Morningbaum. »Es geht um Diller. Man hat ihn entführt!«

Ein Unglück kommt selten allein

Der Erpresserbrief knisterte in Marty Morningbaums Hand. Es war der einzige Laut im Raum. Schließlich legte er das Blatt auf den Schreibtisch und strich es mit fahrigen Bewegungen glatt. Alle waren sprachlos.

»Was steht denn in dem Brief, Marty?« erkundigte sich dann jemand.
»Sie wollen Lösegeld«, sagte Marty benommen. »Eine hohe Summe, andernfalls werden sie den armen Jungen umbringen.«

»Wieviel fordern sie?« fragte Jon Travis.

»Das lassen sie vorerst offen«, sagte Marty. »Da, lest selbst.« Er stand auf und gab das Schreiben einem Mitarbeiter, der in seiner Nähe saß. Der reichte es dann weiter, doch als es zu Jon Travis kam, gab dieser das Blatt an Morningbaum zurück, ohne es Peter zu zeigen. Morningbaum verwahrte es in einer Schublade seines Schreibtisches.

Das war nicht nett, Travis, dachte Peter. Diesen Brief muß ich mir doch ansehen! Peter war wie vor den Kopf geschlagen. Diller war entführt worden. Und Peter war das insgeheim schon längst klar gewesen. Zumindest hatte er es vermutet, gleich in dem Augenblick, als er Dillers Haus am Meer betreten hatte.

Morningbaum nahm den Briefumschlag wieder zur Hand und zog noch etwas anderes hervor. Erschrocken holte er Luft. »Da ist ja auch ein Polaroidfoto.« Er ließ das Bild auf die Tischplatte fallen.

Die Leute sprangen auf und liefen zum Schreibtisch vor, um sich das Foto anzusehen. Peter erhaschte gerade noch einen flüchtigen Blick darauf, dann legte Morningbaum das Bild zu dem Brief in die Schublade.

Die Frau mit dem schwarzen Stoppelhaar wollte zum Telefon greifen.
»Da müssen wir die Polizei verständigen«, stieß sie hervor.

Aber Marty legte schnell die Hand auf den Hörer. »Keine Polizei. Sie werden Diller töten, wenn ich die Polizei einschalte. Glauben Sie vielleicht, diese Halunken machen das zum Spaß?«

Nein, das war kein Spaß. Das wußte Peter genau. Und wenn sie ganz gerissen waren, würden sie schnell handeln und die Sache durchziehen, solange hier alle noch unter dem lähmenden Schock standen.

»Mr. Morningbaum –« meldete sich Peter entschlossen zu Wort.
»Könnten meine Freunde und ich irgend etwas unternehmen? Wir haben wirklich viel Erfahrung in solchen Dingen –«

»Kommt überhaupt nicht in Frage!« wehrte Morningbaum ab. »Hast

du mich nicht verstanden? Keine Polizei – und keine Detektive! Und damit basta!«

»Sie wissen doch, was das bedeutet, Marty, oder nicht?« meinte Jon Travis.

»Ja. Ich muß eine Riesensumme lockermachen und das Lösegeld bezahlen«, entgegnete Marty.

»Klar, das natürlich auch«, sagte Travis ungeduldig. »Aber mir geht es um den Film. Wir müssen die Dreharbeiten endgültig einstellen, bis das alles gelaufen ist. Und ich denke nicht daran, mit dieser Hiobsbotschaft vor das Team zu treten. So was ist Sache des Produzenten.« Marty sah erschöpft aus. »Stimmt, Jon. Das muß ich den Leuten beibringen. Gehen wir los.«

Super-Idee, dachte Peter mit einem Blick auf Marty Schreibtisch.

Marty verließ den Raum zuerst, gefolgt von den Autoren und der Gruppe um Jon Travis. Peter hielt sich wohlweislich zurück und machte sich schließlich als letzter auf. Als alle außer Sicht waren, kehrte er rasch in das Büro zurück und schloß die Tür hinter sich. Er hastete zum Schreibtisch und holte sich den Erpresserbrief aus der Schublade.

Aus Zeitungen ausgeschnittene Worte und Buchstaben waren zu einer Mitteilung zusammengeklebt. Sie lautete: »Wir haben Diller Rourke. Es wird Sie viel Geld kosten, wenn Sie ihn wieder wollen. Falls Sie die Polizei einschalten, sehen Sie ihn nicht mehr lebend. Näheres folgt.«

Dann sah sich Peter das Polaroidfoto an. Es zeigte Diller auf einem Klappstuhl aus Metall. Seine Arme waren ausgestreckt nach hinten gezogen und an einer Wand festgebunden. Sein Mund war mit einem breiten weißen Band verklebt, und seine Fußknöchel waren ebenfalls gefesselt. Seine legendären blauen Augen blickten starr geradeaus, als sähe er seinen leibhaftigen Tod vor sich.

Peter wurde bei diesem Anblick richtig übel. Er spürte geradezu, wie die Stricke in seine eigenen Handgelenke und Fußknöchel einschnitten und der Klebestreifen ihm den Mund verschloß. Halte dich an die

Tatsachen und laß dich nicht von Gefühlen hinreißen, ermahnte er sich. Das sagte Justus auch immer.

Dann steckte Peter den Brief und das Foto ein und flitzte aus dem Raum, stracks zum Kopiergerät am Ende des Flurs. Praktisch, daß er das beim Herkommen bemerkt hatte. Wie ein guter Detektiv, lobte er sich selbst.

Er machte mehrere Kopien von dem Blatt und dem gräßlichen Foto. Auf dem Rückweg in Morningbaums Büro nahm er den Weg durch das Vorzimmer und sagte zur Sekretärin: »Ich hab' wohl da drin was liegenlassen.« Zum Glück nickte die Dame nur und kam ihm nicht nach. Rasch legte Peter den Bogen und das Foto wieder in Morningbaums Schreibtisch.

Und was jetzt? Aus der rätselhaften Angelegenheit war eine kriminelle Entführung geworden, und es ging um ein Menschenleben. Und so heiß er sich auch gewünscht hatte, den Fall im Alleingang aufzuklären – nun durfte er nichts mehr riskieren, denn Dillers Leben stand auf dem Spiel. Da gab es nur noch eines. Peter nahm den Telefonhörer ab und wählte eine wohlbekannte Nummer.

»Justus? Hier Peter. Geh jetzt nicht weg, warte auf mich. Ich muß dringend mit dir und Bob persönlich reden.« Er legte auf, als Marty Morningbaums Sekretärin ins Zimmer trat. Sie starrte Peter mißtrauisch an. »Was machen Sie denn da?«

»Mußte dringend meine Freundin anrufen. Nicht böse sein«, entschuldigte sich Peter. Er warf die Schlüssel des Jaguars auf Marty's Schreibtisch und ging rasch hinaus.

Nun hatte Peter zwar keinen Wagen mehr, doch ein Mitarbeiter des Filmteams nahm ihn mit nach Rocky Beach. Zu Hause holte er sein Auto und stellte es bald darauf auf dem Schrottplatz vor der Zentrale der drei ??? ab. Er stieg aus und spurtete zum Campingwagen, doch ehe er die Tür öffnen konnte, rief Justus von drinnen: »Augenblick! Du trägst ein grünes T-Shirt, Jeans und deine alten Basketballschuhe. Stimmt's?«

»Woher weißt du das?« fragte Peter.

Bob öffnete die Tür zur Zentrale. »Schau mal nach oben«, forderte er Peter auf

An dem vorderen Wagendach war eine Videokamera montiert, die automatisch von einer Seite zur anderen schwenkte und somit den ganzen Bereich vor der Tür erfaßte. Das war Justus' neue Sicherheitsanlage, woran er seit Wochen gearbeitet hatte. Der Farbmonitor stand im Innenraum auf Justus' Schreibtisch.

»Cool«, sagte Peter beim Eintreten. »Aber nun hört mal zu, Jungs. Ich hab' sensationelle Neuigkeiten. Man hat Diller Rourke entführt, aus seiner Strandvilla in Malibu Court. Ich war zufällig dabei, als Marty Morningbaum – der Produzent – von den Erpressern Nachricht bekam.«

»Gut gemacht, Peter. Dann ist die Spur noch frisch«, sagte Justus. »Los, erzähl mal genauer.«

Peter schob den Monitor zur Seite, setzte sich auf den Schreibtisch und rieb aufgeregt die Hände an seinen Hosenbeinen. »Na ja . . . einiges werdet ihr nicht so gern hören. Das ist nämlich . . . also, ganz so frisch ist die Spur nicht mehr, weil, na ja . . .«

»Na los doch!« ermunterte ihn Bob. »Raus damit!«

»Diller wurde höchstwahrscheinlich schon vor drei Tagen entführt«, gestand Peter.

»Vor drei Tagen wurde er entführt, und du kriegst das jetzt erst mit?« fragte Justus.

»Nee . . . Ich weiß es auch seit drei Tagen«, sagte Peter. In dem Schweigen, das nun folgte, beobachtete Peter, wie Justus beleidigt die Lippen vorschob. »Ich weiß, was du mir jetzt vorhalten willst – daß wir drei doch ein Team sind und all das. Klar, du hast völlig recht damit. Es war nur so, daß ich dachte, ich schaff's allein. Aber jetzt brauche ich euch doch.«

Justus schmolte noch eine Minute lang, doch dann zuckte er mit den Schultern. »Na ja, ich find's nicht weiter schlimm, daß du schon mal deine Fühler ausgestreckt hast.«

»Dann bin ich aber froh, Justus«, meinte Peter mit listigem Grinsen,

»denn ich habe bei Mr. Morningbaum ziemlich angegeben – als sei ich der Macher und schalte nun meine Assistenten ein.«

Bob bekam einen Lachanfall.

»Diese Vorspiegelung falscher Tatsachen werde ich bei dem Herrn schleunigst korrigieren müssen«, brummelte Justus.

»Peter machte doch nur Spaß, Justus!« lenkte Bob ein. »Bei der Arbeit kapiertst du alles blitzschnell. Nur bei Witzen hast du eine lange Leitung.«

Justus wurde rot. »Dürfte ich um den Erpresserbrief bitten?« Er streckte die Hand aus.

Peter reichte die Fotokopien der Mitteilung und des abscheulichen Polaroidfotos herem.

»Igitt«, sagte Bob. »Kein schöner Anblick.«

»Du mußt dich nicht allzusehr um Diller Rourkes Wohlbefinden sorgen«, wandte Justus ein. »Diese Aufnahme wurde allem Anschein nach nur gestellt, um abschreckend zu wirken. Seine Arme sind ja extrem nach hinten gezogen. Wenn er längere Zeit in dieser Haltung ausharren müßte, würde er einen Kreislaufkollaps bekommen. Die Entführer müssen Diller aber bei guter Verfassung halten, damit er seinen Wert für sie behält.«

»Ich seh' da was Interessantes an dem Erpresserbrief«, schaltete sich Bob ein. »Die Worte sind eindeutig aus Zeitungen ausgeschnitten. Aber nicht aus unserer *Los Angeles Times* oder dem *Herald-Examiner*. Der Schriftart nach muß es sich um eine andere Zeitung handeln.«

»Und was meinst du damit? Daß die Nachricht aus einer anderen Stadt kommt?« fragte Peter.

»Durchaus denkbar, Peter«, meinte Justus. »Gute Überlegung.«

»Besten Dank.« Peter strahlte. »Aber ich muß euch noch andere haarsträubende Sachen zu dem Fall berichten.«

Er begann mit den Gerüchten, daß es schon bei *Atemberaubend* Nummer eins nicht mit rechten Dingen zugegangen sein sollte, und erzählte von Marble Ackbourne-Smith, seinen Kristallen und seiner Warnung, wonach Peter in Gefahr sei. »Das hat er mit seinem Dritten

Auge gesehen. Dann sagte er noch, ich solle unbedingt auf den Kristall hören.«

»Wenn du erst mal auf Kristalle hörst, dann bist du in echter Gefahr – nämlich den Verstand zu verlieren!« sagte Justus.

Sie redeten, bis es dunkel wurde. Plötzlich sagte Peter: »Jetzt brauch' ich was zu essen.« Also verließen sie ihre Zentrale und fuhren in Peters Vega weg. Der Abend war kühl, und überall trieben sich Hexen und Geister und Skelette herum.

»Hatte ich ganz vergessen«, fiel es Peter ein. »Heute ist ja Halloween, der einunddreißigste Oktober. Die Kinder dürfen sich mal wieder maskieren und kostümieren – und die Straßen unsicher machen. Und in der Stadt wimmelt's wie üblich von Gespenstern.«

Sie kurvten in den Straßen herum und hielten nach Schulkameraden Ausschau. Aber die verkleideten und maskierten Spukgestalten, die sich zu kleinen Gruppen zusammengerottet hatten, waren zumeist jüngeren Jahrgangs. Manche hatten immerhin viel Phantasie und Mühe aufgewendet und sahen aus wie die Zombies in *Atemberaubend*.

Sie aßen eine Pizza, und als Peter später an einem Stoppschild halten mußte, schaltete er die Scheibenwischer und die Waschanlage ein. Die Wischer begannen hin- und herzuwedeln, und dann spritzte es plötzlich blutrot auf die Scheibe.

»Was ist denn das?« Justus war völlig verblüfft.

»Ach du Schreck. Das kommt davon, wenn man an Halloween unterwegs ist«, tat Peter ganz unschuldig.

»Nicht zu fassen!« rief Bob. »Hat der doch in seinen eigenen Wagen den gleichen Spezialtrick eingebaut wie in den Film-Jaguar, stimmt's?«

Peter lachte. Danach führte er seinen Gag nur noch an Ampeln vor, um möglichst viele Leute auf einmal zu erschrecken.

Schließlich fuhren sie zur Zentrale zurück. Kurz vor dem Schrottplatz drückte Justus auf einen Knopf der Fernbedienung, die er bei sich hatte, und das Tor zum Betriebsgelände öffnete sich automatisch.

»Seht euch das an!« rief Bob, als der Wagen durchgefahren war. »Bei uns ist ja die Tür aufgebrochen!«

»Und das ist noch nicht alles«, stellte Justus erschrocken fest. »Auch die Fensterscheiben sind zerdeppert!«

»Da ist also einer übers Tor geklettert«, sagte Peter empört. Schnell stiegen sie aus und liefen in ihr Detektivbüro. Die Schubladen der Aktenschränke waren aufgerissen, und ihr Inhalt lag am Boden verstreut. Ein Wust von Papieren bedeckte den Schreibtisch.

»Ist ja unglaublich. Unseren Laden hier in ein einziges Chaos zu verwandeln!« sagte Bob.

Peter hatte plötzlich das Gefühl, als rückten die Wände um ihn näher zusammen. Er stöhnte leise.

»Peter – was ist denn?« fragte Bob.

»Das Glas«, sagte Peter. »Hier tritt man auf Glassplitter, genau wie in Diller Rourkes Haus. Mir ist ganz komisch. Ich kann kaum atmen.« Justus ging zu einer Wand und riß die Zeitungsblätter ab, die mit Klebeband daran befestigt waren. Als er die Mitteilung sah, die mit grellroter Farbe darunter hingeschmiert war, erschrak er. »Da ist was dran – hier geht's tatsächlich um Diller Rourke«, sagte der Erste Detektiv mit unsicherer Stimme.

Peter und Bob schauten hin und lasen die Worte an der Wand.

An euren Händen klebt Diller Rourkes Blut!

Urteil: Nicht empfehlenswert

»Ich bekomme . . . kaum Luft!« stieß Peter hervor. Er versuchte tief durchzuatmen. »Mir ist wirklich zum Ersticken.«

»Das bildest du dir nur ein«, sagte Justus, aber er öffnete die Tür noch weiter, um die kühle Herbstluft hereinzulassen. In der Ferne explodierten Feuerwerkskörper auf der Straße.

»Wir werden Wochen brauchen, um dieses Chaos zu beseitigen«, stöhnte Bob beim Anblick der völlig verwüsteten Zentrale.

»Schlimmer ist, daß da irgendwer in unseren Geheimakten rumgeschnüffelt hat!« wehklagte Justus. Wütend ballte er die Fäuste.

»Reg dich nicht auf, Justus«, riet Bob. Langsam und mit verwunderter Miene sah er sich im Wagen um. »Ich überlege gerade: Woher ist überhaupt bekannt, daß wir diesen Fall bearbeiten?«

Justus dachte nach. »Die Entführer spionieren jetzt vermutlich allen hinterher, die irgendwie mit dem Film zu tun haben, darunter auch Peter«, meinte er.

Peter half Justus beim Aufrichten eines alten Stahlschranks.

»Ich find' das trotzdem unheimlich«, meinte er dann. »Der Erpresserbrief ist ja erst heute angekommen, und ich hab' nichts davon bemerkt, daß mir jemand hierher gefolgt ist.«

»Vielleicht verhilft es uns zu mehr Klarheit über die Gegenpartei, wenn wir uns diese Vandalen mal ansehen«, sagte Justus.

»Und wie stellst du dir das vor? Sollen wir sie vielleicht zum Essen einladen?« fragte Bob.

»Das sollten wir nicht überstürzen«, meinte Justus. »Zunächst will ich mal sehen, ob mein neues Video-Überwachungssystem zuverlässig funktioniert hat.«

»Natürlich! Die Kamera! Da hast du ja die Burschen womöglich auf Band«, rief Peter.

»Phantastisch«, sagte Bob. »Aber wie lange müssen wir auf den Monitor starren, bis die Einbrecher sich zeigen?«

»Moment mal.« Justus spulte das Band zurück. »Unterstellt mir bloß nicht, daß ich ein System mit Mängeln konstruiere. Ich habe draußen vor der Zentrale einen Bewegungssensor montiert. Wenn jemand in die Nähe kommt, spricht das Instrument an und löst die Video-Aufzeichnung aus. Wenn es wieder ruhig ist, gibt der Sensor erneut ein Signal an die Kamera, und sie schaltet sich ab.«

Justus drückte auf die Wiedergabe-Taste, und alle drei blickten auf den kleinen Farbmonitor. Als das Bild kam, beugten sie sich gespannt

vor, um nichts zu verpassen. Was sie aber sahen, ließ sie verdutzt zurückzucken.

Eine hochgewachsene, hagere, unheimlich wirkende Gestalt löste sich aus der Dunkelheit und erschien immer größer auf dem Bildschirm. Der Eindringling näherte sich dem Wagen mit so geschmeidigen Bewegungen, als käme er gegliitten statt geschritten. Sein langer schwarzer Umhang bauschte sich im Wind.

Justus drückte rasch auf die Feststelltaste, damit sie das häßliche, beängstigend ausdrucksvolle Gesicht in Ruhe auf dem Standbild betrachten konnten.

Es war eine Fratze in fluoreszierendem Grün, mit funkelnden roten Augen wie glühende Kohlen, und in den hohlen Wangen lagen tiefe, dunkle Schatten. Der Blick war wild und unstet – wirklich zum Fürchten.

»Mannomann«, sagte Peter leise.

Justus ließ das Band weiterlaufen. Die gespenstische Gestalt sah sich vorsichtig um, einmal, zweimal. Dann fühlte sich der Kerl anscheinend sicher genug. Er holte mit dem Fuß aus und trat mit voller Wucht gegen die Tür des Campinganhängers. Die Tür brach aus dem Rahmen heraus, so daß er ins Wageninnere eindringen konnte, womit er dem Aufnahmebereich der Kamera entzogen war. Einige Minuten später kam er wieder zum Vorschein, und auch beim Hinwegeilen flatterte der weite Umhang von seinen Schultern.

»Wer ist das?« fragte Bob.

»Was ist das für einer?« fragte Peter.

Sie sahen sich das Videoband immer wieder an, und jedesmal fiel ihnen an dem Eindringling noch etwas auf.

»Er hat spitze Fangzähne«, stellte Bob fest.

»An der rechten Hand trägt er einen Ring mit einem großen Stein«, bemerkte Justus.

Als sie sich haarklein eingepägt hatten, wie die Gestalt sich bewegt hatte und was alles so unheimlich an ihr war, stellten sie das Gerät ab.

»Man muß zugeben: eine perfekte Tarnung«, sagte Peter. »An Hallo-

ween fällt einer im Vampirkostüm überhaupt nicht auf – niemand schaut näher hin und niemand erkennt ihn. In dieser Maske könnte so einer noch viel Übleres anstellen.«

»Tja – nun ist ein Aktionsplan fällig«, sagte Justus. »Peter, morgen nimmst du uns mit zum Studio. Wir müssen nach Tatverdächtigen fahnden, und dazu müssen wir mit den Leuten reden, die Diller am besten kennen – und die zuletzt mit ihm zusammen waren.«

Als sie am nächsten Tag nach Schulschluß zum Filmstudio kamen, trafen sie im Gelände zuerst unverhofft auf Peters Vater. Er war gerade mit einer scheußlichen Monstermaske unterwegs.

»Hallo, Jungs, ihr kommt gerade richtig«, begrüßte Mr. Shaw die drei ??? . »Ich will mir drüben die Dailies von dieser Woche ansehen, weil es mich interessiert, wie meine Tricks bei den Aufnahmen wirken. Wollt ihr mitkommen?«

Sie folgten Mr. Shaw zu einem privaten Vorführraum auf dem Ateliergelände. Bob fragte: »Was sind Dailies?«

»So nennt man beim Film die ganze Ausbeute eines Drehtags«, erklärte Peter. Er war ganz stolz auf seine Fachkenntnisse. »Also all das noch nicht bearbeitete Rohmaterial mitsamt dem Ausschuß.«

Der Vorführraum war ein nettes Miniatur-Kino mit sechs Reihen roter Plüschsessel. Bei den vorderen Sitzen war jeweils in einer Armlehne eine Gegensprechanlage eingebaut. Peters Vater ließ sich nieder, drückte auf die Sprechaste und bat den Filmvorführer, ihm die Trickaufnahmen zu zeigen.

Langsam verdunkelte sich der Raum, und dann begann der Film zu laufen.

So bekamen die drei ??? alle Tricksequenzen zu sehen, die in der abgelaufenen Woche gedreht worden waren. Es handelte sich um ganz alltägliche Situationen – doch jede enthielt irgendeinen der makaberen Einfälle von Jon Travis. Ein Ball kullerte eine Treppe hinunter und verwandelte sich dabei in einen Totenkopf, aus einer Mikrowelle schossen giftgrüne Flammen . . .

»Schnitt!« hörte man Jon Travis aus dem Off rufen. »So ist's perfekt!«

Justus lehnte sich zu Bob hinüber und flüsterte: »Jon Travis schlägt ja voll zu.«

»Mein Geschmack ist's nicht gerade«, gab Bob zurück.

Es folgten Szenen mit Diller. Jedesmal, wenn er zum Zombie wurde, schienen sich seine Augen in dunkle Höhlen zurückzuziehen.

»Das Make-up ist perfekt, aber was für ein Blödmann hat dieses Drehbuch verbochen?« zischelte Peter vernehmlich. »Schlichter geht's ja wohl nicht mehr.«

»Na, na«, meinte Peters Vater. »Nun seid mal nicht so kritisch, Jungs. Immerhin verdiene ich in dem Betrieb hier meine Brötchen.«

Szenenwechsel – und Diller kam mit einer hübschen jungen Darstellerin ins Bild. Sie war zierlich, hatte dunkle Locken und reizvoll geschwungene Wimpern. Genau Justus' Typ.

»Ist das nicht Victoria Jansen?« Interessiert beugte sich Justus vor.

»Stimmt«, sagte Mr. Shaw. »Sie spielt in dem Film eine Art weibliche Hauptrolle. Leider muß sie schon nach den ersten zwanzig Minuten einen grausigen Tod sterben. Sie war übrigens früher auch privat mit Diller befreundet.«

»Es ist so schrecklich, Kathy«, sagte Diller auf der Leinwand zu Victoria. »Erst wird mir ganz mulmig. Es schnürt mir die Kehle zusammen, und ich komme mir vor, als läge ich in einem offenen Grab und würde von oben mit Erde zugeschaufelt. Dann überkommt mich dieser unwiderstehliche Zwang . . . der Zwang zum Töten.«

»Oh, Diller«, sagte die Darstellerin in Diller Rourkes Armen. »Das bildest du dir nur ein. Du tust doch keiner Fliege was zuleide.«

»Aus!« brüllte Jon Travis aus dem Off. »Victoria, Sie haben ihn Diller genannt!«

»Dieses Gelaber ist ja kaum auszuhalten«, protestierte Bob.

»Idiotisch!« pflichtete Peter bei.

»Na hört mal, Jungs. Ist es wirklich so übel?« fragte Mr. Shaw.

Peter und Bob blickten abwartend auf Justus. Er hatte vor vielen Jahren als Kinderstar beim Film mitgewirkt und beurteilte die Branche äußerst kritisch – wie freilich auch alles andere.

»Das Drehbuch ist Schwachsinn, und der Regisseur ist übergeschnappt«, stellte Justus fest. »So was passiert immer dann, wenn ein Regisseur wie Jon Travis mit einem auf die billige Tour zusammengeschusterten Film groß herauskommt. Für seinen nächsten Film verdreifacht die Produktionsfirma das Budget und läßt ihm völlig freie Hand, und dann rastet der Bursche total aus. Der Erfolg von *Mondo Grosso* ist Travis zu Kopf gestiegen. Tja, Mr. Shaw – Sie wollten meine ehrliche Meinung hören. Mein Urteil: Nicht empfehlenswert.«

»Das muß ich erst mal verdauen, Justus«, gab Peters Vater mit gequältem Lächeln zurück.

Als sie alle Dailies gesehen hatten, hätten sich Peter, Justus und Bob nun gern zu dem geplanten Streifzug durch das Studio aufgemacht. Sie brannten darauf, möglichst viel Wissenswertes über Diller Rourke aufzuspüren, das ihnen weiterhelfen könnte. Leider schob Peters Vater da einen Riegel vor.

»Marty Morningbaum hat mich heute früh angerufen, Peter«, erklärte Mr. Shaw. »Er befürchtet, ihr jugendlichen Amateure könntet mit euren Ermittlungen Diller zusätzlich in Gefahr bringen.«

»Dad –«

»Ich weiß«, sagte Mr. Shaw. »Ihr Jungs macht das gut. Aber Marty ist entschlossen, die Forderungen der Entführer zu erfüllen. Und er hat mir ausdrücklich aufgetragen, dafür zu sorgen, daß ihr euch da nicht einmischt. Tut mir ja wirklich leid – aber ich muß euch jetzt wegschicken.«

Alle Proteste halfen nichts gegen den unumstößlichen Tatbestand – nämlich daß Peter seinem Vater zu gehorchen hatte. Also zwängten sich die drei ??? wohl oder übel wieder in Peters kleines Auto und fuhren bei Sonnenuntergang nach Los Angeles, wo sich die abendliche Glitzerwelt gerade in ihre Neonfarben hüllte.

Peter saß am Lenkrad, Bob neben ihm bediente das Radio. Justus hatte hinten Platz genommen und redete noch immer davon, was Jon Travis falsch machte.

»Ganz klar, bei dieser Szene mit Diller Rourke und Victoria Jansen war er eifersüchtig.«

»Travis? Faß dir mal an die eigene Nase«, riet Bob.

Justus ließ sich nicht vom Thema abbringen. »Er hat sie mit völlig unvoreilhaftiger Beleuchtung aufgenommen, und die Kameraführung ist äußerst ungünstig.«

Sie hielten gerade vor einer Ampel. Bob war auf Sendersuche und fahndete nach Bands, die er von seinem Job bei der Agentur kannte. Plötzlich riß Peter seinen Sicherheitsgurt auf und war mit einem Satz aus dem Wagen. Die Tür ließ er einfach offenstehen. Gegenüber lag ein Tex-Mex-Schnellimbüß. Die Autos hinter ihnen fingen sofort an zu hupen.

»Spinnt du?« brüllte Justus Peter nach, der quer über die Fahrbahn zum Lokal sprintete.

»Da ist Kelly! Mit irgendeinem Kerl!« rief Peter zurück. Er raste hinüber, wich in letzter Sekunde Fußgängern aus und flankte über die Reihe eingetopfter Kakteen, die das Restaurantgelände vom Gehweg abgrenzten. Peters Ziel war ein glänzender schwarzer Wagen, ein neues Ford-Escort-Modell, das vor dem Tex-Mex-Lokal parkte. Auf der Beifahrerseite stieg soeben ein Mädchen ein.

Peter kam gerade hin, als ein großer junger Mann, dunkler Typ mit topmodischem Haarschnitt, die Fahrertür öffnete. Er sah zwar aus wie ein Meister im Bodybuilding, aber Peter packte ihn vorn am T-Shirt und stieß ihn weg. Dann beugte er sich zum Wagen hinein. »Was soll das, Kelly?« schrie er.

»Das könnte ich *dich* fragen!« gab das Mädchen auf dem Beifahrersitz patzig zurück.

Es war gar nicht Kelly.

Peter kam sich vor wie ein Idiot. Und schon wurde er von hinten gepackt und energisch umgedreht. »Hey, du tickst wohl nicht richtig?« fauchte der junge Mann.

Peter überlegte rasch. Sollte er dem Burschen erklären, daß das ein Mißverständnis war, oder sollte er ihm einfach ein paar Karateschläge

verpassen? Ehe er sich entscheiden konnte, bekam er blitzschnell einen harten Faustschlag in den Magen. Er japste nach Luft.

»Hey, war doch nur 'ne Verwechslung!« keuchte Peter. »Ich dachte, du bist da mit meiner Freundin unterwegs.«

»Dann merk dir mal genauer, wie deine Freundinnen aussehen«, riet ihm der andere.

»Wir hatten uns gekracht. Volle Kanne!« erklärte Peter.

»Bei mir im Wagen ist sie jedenfalls nicht, Mann. Such weiter.«

»Klar«, sagte Peter. Er sah zu, wie der Bursche in den schwarzen Wagen stieg und davonbrauste.

Ich müßte jetzt unbedingt Kelly anrufen, dachte Peter, ehe sie ernstlich sauer ist. Aber ehe er ein Telefon entdeckte, waren Justus und Bob bei ihm angelangt.

»Mann, du hast vielleicht 'ne Art, neue Bekanntschaften zu machen«, meinte Bob.

»Sehr witzig. Kommt, essen wir was. Ich habe Hunger«, sagte Peter, als sie zu seinem Wagen zurückgingen.

»Wir können zu mir fahren«, schlug Bob vor. »Meine Mutter ist heute abend nicht da.«

Eine halbe Stunde später starteten die drei ??? einen Großangriff auf die Küche der Familie Andrews. Justus befestigte die Kopie des Erpresserbriefts mit einem kleinen Magneten am Kühlschrank, so daß sie sie im Blick hatten und beim Essen den Fall weiterbesprechen konnten. Dann setzte sich Justus vor ein üppiges Pumpernickel-Sandwich mit Sojasprossen und Käse. Doch er starrte es lediglich an.

»Willst du nicht essen, Justus?« fragte Bob.

»Geistige Disziplin«, sagte Justus. »Ein Bestandteil meiner neuen Diät. Mein Magen bekommt etwas, wenn mein Ich es zuläßt. Zum Beweis dafür, daß ich ganz bewußt über der Sache stehe, warte ich jedesmal fünfzehn Minuten lang.«

»Ja – und dann putzt du alles weg wie ein Staubsauger!« bemerkte Peter.

Justus überhörte den Spott und blickte starr auf das Sandwich. »Lacht

nur, wenn euch sonst nichts einfällt. Ich zeige diesem Sandwich, wer hier das Sagen hat!«

»Hat man das wissenschaftlich getestet?« erkundigte sich Bob bei Peter. »Schlagen die Kalorien weniger zu Buch, wenn er den Eßvorgang voll unter Kontrolle hat?«

»Schluß jetzt!« versuchte Justus mit vollem Mund zu artikulieren.

Bob wies auf das Blatt Papier am Kühlschrank. »*Näheres folgt*«, las er vor. »Hat Marty Morningbaum wohl noch etwas erfahren?«

In diesem Augenblick kam Bobs Vater zur Küche herein. »Entschuldigt mal, Jungs. Ich brauche eine Tasse Kaffee.« Er wollte sich Milch aus dem Kühlschrank holen. »Was ist denn das?« fragte er mit einem Blick auf das Blatt Papier.

»Wir bearbeiten da einen Fall, Dad«, sagte Bob.

Mr. Andrews arbeitete seit vielen Jahren bei einer Zeitung in Los Angeles. Er sah sich den Erpresserbrief genauer an, während er bedächtig seinen Kaffee trank. »Hey – diese ausgeschnittenen Wörter stammen alle aus der *Daily Variety*. Ist dir das bekannt?«

»*Daily Variety*? Das ist doch das Fachblatt für die Film- und Fernsehleute«, sagte Peter.

»Sind Sie da ganz sicher, Mr. Andrews?« fragte Justus.

»Eindeutig, Justus. Zeitungen sind mir genauso geläufig wie dir Kalorienwerte«, sagte Bobs Vater. Dann ging er wieder.

Justus knetete seine Unterlippe. Er dachte intensiv nach.

»Euch ist doch hoffentlich klar, was das bedeutet«, sagte er dann ganz gelassen. »Nämlich, daß die Entführer von Diller Rourke beim Film zu suchen sind. Vielleicht sogar in der Crew von *Atemberaubend II!*«

Stars mit und ohne Maske

In der Küche war es eine Minute lang ganz still. Die drei Jungen starteten den Erpresserbrief an.

»Also soll jemand vom Produktionsteam Diller Rourke entführt haben?« hakte Bob nach.

»Vielleicht auch ein Darsteller«, meinte Justus. »Ich bin da ganz sicher. Gewöhnliche Kriminelle lesen die *Variety* bestimmt nicht. Dafür aber jedermann im Showbusiness. Das Magazin ist für Hollywood die Nummer eins. Mit diesem Fingerzeig ist der Fall für uns so gut wie gelöst.«

Peter und Bob wußten, daß dies leicht übertrieben war. Immerhin bedeutete es aber, daß sie eine erste erfolgverheißende Spur hatten.

»Nun brauchen wir nur noch einen Tatverdächtigen, ein Motiv und den Ort, an dem Diller Rourke gefangengehalten wird«, zählte Peter auf.

»Alles Details, klar«, sagte Justus. »Wir müssen nun systematisch weiter ermitteln – also die Darsteller und die Crew von *Atemberaubend II* befragen und zwischen Dillers Freunden und Feinden unterscheiden. Ich habe auch schon einen Plan. Wir beginnen mit Victoria Jansen, der Schauspielerin, die wir in den *Dailies* gesehen haben.«

»Dachte ich mir's doch«, bemerkte Bob spitz.

»Sie hat noch am Tag vor Dillers Verschwinden mit ihm zusammen gedreht«, erklärte Justus. »Und Peters Vater sagte ja, die beiden seien früher befreundet gewesen.«

»Gewesen? Dann hast du ja Chancen, Justus.« Peter grinste.

»Eben – vielleicht steht sie auf den spirituellen Typ«, flachste Bob.

»Du meinst den intellektuellen Typ«, stellte Justus richtig. »Leute, ich bin startklar!«

»Leider muß ich dir den Wind aus den Segeln nehmen, Justus. Victoria Jansen ist nicht so leicht ansprechbar«, meinte Peter. »Mein Dad sagt, sie lebt ganz zurückgezogen und geht höchstens in ganz

irrer Verkleidung aus. Für sie ist es ein Sport, daß sie in der Öffentlichkeit keiner erkennt.«

»In ganz irrer Verkleidung . . .«, meinte Justus. »Na, wo war sie dann wohl an Halloween?«

Am darauffolgenden Nachmittag kam Peter mit seinem orangefarbenen alten Vega auf den Schrottplatz gebraust und drückte ungeduldig auf die Hupe. »Justus! Es geht los! Ich weiß, wo sie steckt!«

Justus trat aus seiner Elektronik-Werkstatt neben dem Campingwagen. »Was gibt's denn?«

»Los, steig schon ein. Mein Dad hat mir gerade was Tolles verraten«, erklärte Peter nach einem Blitzstart. »Victoria Jansen hält sich zur Zeit in einem Seniorenstift in Santa Barbara auf. Dort macht sie Milieustudien für ihren nächsten Film.«

»Victoria Jansen? Halt mal eben an!« schrie Justus. Peter trat auf die Bremse, und Justus war mit einem Satz aus dem Wagen. Er lief ins Wohnhaus an der Straße gegenüber und kam zehn Minuten später wieder heraus – in frischgewaschenen Jeans und frischgebügeltem, schickem Hemd. »So, jetzt kann's losgehen«, sagte er. »Und Bob?« »Ist verhindert.« Peter und Justus sprachen es einstimmig aus, eingedenk ihrer Erfahrungen mit ihrem vielbeschäftigten Freund.

»Sax Sandler braucht ihn in seiner Agentur«, fügte Peter hinzu.

Justus stöhnte. »Manchmal denke ich, wir Detektive sollten uns eher *die zweieinhalb Fragezeichen* nennen.«

Nach mehr als einer Stunde zügiger Fahrt bog Peter in den Parkplatz einer Wohnanlage mit drei Gebäuden ein.

»Seniorenstift Sylvan Woods«, las Justus auf einem Schild. »Wo sind denn hier Wälder, ich sehe nur die Autobahn.«

»Na egal, hier müßten wir Victoria Jansen jedenfalls leicht finden«, meinte Peter mit einem Blick auf all die weißhaarigen Leute, die auf den Wegen im Park spazierengingen.

»Aber sicher«, sagte Justus. »Sie ist überall *die* Attraktion – und erst recht in dieser Umgebung.«

Sie streiften durch die Gemeinschaftsräume und sahen sich im Gymnastiksaal, im Fernsehraum und im Spielzimmer um. Die Bewohner des Heims, alle in gesetztem Alter, saßen gesellig beisammen oder schlenderten mit ihren Spazierstöcken durch die Grünanlagen. Sie plauderten, strickten, machten Gartenarbeit oder lasen. Die beiden jungen Besucher wurden überall interessiert wahrgenommen, doch zunächst nicht angesprochen.

»Hey, ihr beiden.«

Justus und Peter drehten sich um. Auf einer Bank, die von einer großen Palme überschattet wurde, saß eine alte Dame mit grauem Haar, das sich widerspenstig unter einem breitrandigen Strohhut hervordrängte. Sie winkte die Jungen mit einem Finger zu sich her. Sie ruhte sich auf der Bank offenbar aus und hatte eine leichte Decke über ihre Knie und Beine gebreitet.

Peter und Justus traten zu der Dame, und sie lud sie ein, sich zu ihr zu setzen. Ihr Lächeln ließ die vielen Fältchen und Runzeln in ihrem Gesicht noch stärker hervortreten. »Ich bin Maggie. Ihr schaut aus, als hättet ihr euch verirrt.«

»Wir suchen hier eine Dame«, sagte Justus.

»Und was bin ich? Ein Ausstellungsstück?« erwiderte Maggie. Die alte Frau zwinkerte den Jungen verschmitzt zu.

Justus lächelte. »Sie müßte etwas jünger sein«, sagte er.

»Ach so, eine wie Rosie? Die ist erst achtundsechzig«, meinte Maggie.

»Wir suchen eine junge Frau, eine Schauspielerin«, erklärte Justus die Sache genauer.

»Dann seid ihr wohl Reporter oder so was?«

»Nein, wir sind Detektive«, entgegnete Peter.

»Ach, wirklich? Richtige Detektive? Den Colt immer schußbereit?«

»Nein, nicht wie in den Fernsehkrimis«, wehrte Peter ab.

»Wir müssen der betreffenden Dame einige Fragen stellen. Es geht um jemanden, der unsere Hilfe braucht.« Justus sah sich um. Und dann blickte er Maggie durchdringend an. »Sie werden uns doch helfen, oder nicht, Miss Jansen?« fragte er.

Maggie schob ihren Hut aus dem Gesicht und zog dabei auch die graue Perücke ab. Darunter quollen Victoria Jansens üppige dunkle Locken hervor. Sie bot einen eigenartigen Anblick – die Maske einer Greisin und das prachtvolle Haar einer jungen Frau. »Wie hast du das herausgekriegt?« fragte sie. Nun klang auch ihre Stimme plötzlich viel jünger.

»An Ihrer Bemerkung. *Den Colt immer schußbereit*«, entgegnete Justus. »Das sagten Sie in dem Film *Der Spion aus Frankreich*, und den hatte ich mir vor zwei Wochen zufällig auf Kassette geliehen.«
»Na, du bist ja auf Draht.« Die Schauspielerin verstellte sich nun nicht mehr und wirkte etwas nervös. Sie setzte sich gerade hin und gab die gebückte Haltung einer alten Frau auf. Sie nahm die Decke von ihren Knien und enthüllte ihre schlanken Beine in engen Jeans.

»In meinem nächsten Film spiele ich eine Frau namens Maggie, erst als Mädchen mit zwanzig und ganz zuletzt als Achtzigjährige. Dabei wurde mir klar, daß ich keine Ahnung habe, wie ein Mensch mit achtzig ist. Und deshalb kam ich hierher, um Studien zu machen. Ein guter Schauspieler muß auch ein guter Beobachter sein.« Sie blickte Justus aufmerksam an. »Hast du jemals daran gedacht, Schauspieler zu werden?«

»Da treffen Sie ja ins Schwarze!« platzte Peter heraus. »Justus war früher mal –«

Doch das Ende seines Satzes,« – beim Film als Baby Fatso!«, ging in Justus' überlautem Räuspern unter.

»Wir möchten mit Ihnen über Diller Rourke reden«, kam Justus zur Sache.

Die Schauspielerin schüttelte den Kopf. »Über meine privaten Angelegenheiten spreche ich nicht, Jungs.«

»Uns geht es nicht um irgendwelche Intimitäten«, sagte Justus, »sondern um Informationen. Wann haben Sie Diller Rourke zuletzt gesehen? Worüber haben Sie dabei gesprochen? Äußerte er irgend etwas von einer gegen ihn gerichteten Drohung? Ihre private Beziehung zu ihm interessiert uns nicht.«

»Na, mich schon«, erwiderte sie. Sie drehte sich auf der Bank zur Seite und spielte mit einem Ring an ihrer rechten Hand. »Ein Jahr lang verstanden wir uns bestens, und dann ließ er mich einfach fallen. Das war schlimm, und es tat weh. Es hat mir so zugesetzt, daß ich eine Zeitlang nicht mehr arbeiten konnte.«

»Soll das heißen, daß es Ihnen gleichgültig wäre, wenn er jetzt in Gefahr sein sollte?« fragte Justus.

»Das habe ich nicht gesagt. Er schätzt eben seine Freiheit über alles. Er hat sich abgeseilt. Und bei diesen Film macht er es jetzt genauso«, sagte Victoria.

»Ich kenne das, wenn man so was wegstecken muß«, mischte Peter sich ein. Er mußte an Kelly denken, die er seit Tagen vergeblich zu erreichen versuchte. »Am Freitag vormittag war ich übrigens in Dillers Haus. Da muß etwas passiert sein.«

Nach kurzem Zögern sagte Victoria: »Ich war am Abend vorher dort, mit ihm zusammen.«

»Ach ja?« meinte Justus.

»Wir aßen im Haus zu Abend, in Erinnerung an die alten Zeiten«, sagte sie. »Ich hatte an diesem Tag meine letzten Szenen für *Atemberaubend II* abgedreht. Ja, und was ist nun? Bin ich etwa die letzte, die ihn gesehen hat, ehe er sich in Luft auflöste, oder was?«

»Nein«, sagte Justus. »Die letzten waren die Entführer.«

»Entführer?« Victoria schien plötzlich zu frösteln. »Diller wurde entführt? Das ist . . . schrecklich. Weiß es Marty schon?«

»Er bekam den Erpresserbrief«, erklärte Peter.

»Der arme Marty. Der ist bestimmt total geschafft. Aber sagt mal, wißt ihr etwas über diese schlimme Sache?«

»Zur Zeit nicht. Wir bemühen uns um die Aufklärung. Können Sie uns etwas zu Ihrem Abend mit Diller sagen?«

»Das Essen war richtig nett. Er meinte sogar im Scherz, er sei ein Idiot gewesen, mich aufzugeben. An diesem Abend war er wirklich reizend.« »Könnten Sie uns sagen, wer Dillers Freunde und Feinde sind?« fragte Justus.

»Ich könnte euch einen nennen, der als Verdächtiger Nummer eins in Frage käme«, sagte Victoria. »Versucht's mal bei Richard Faber. Er sollte die Hauptrolle in *Atemberaubend II* übernehmen, aber dann bekam sie plötzlich Diller. Vielleicht hat auch dieser Guru etwas mit der Entführung zu tun. Diller tut in letzter Zeit nur noch, was Marble Ackbourne-Smith für geraten hält.«

»Danke, das nützt uns schon viel«, meinte Justus.

»Ich hoffe, ich werde es nicht bereuen«, sagte die Schauspielerin. Sie rückte die Perücke und den Hut zurecht und nahm wieder ihre heisere Maggie-Stimme an. »Na, Jungs, wollt ihr nicht noch ein wenig bleiben? Wir veranstalten heute noch einen netten bunten Abend.« Peter und Justus lachten und verabschiedeten sich von Victoria. Als sie wieder in Peters Wagen stiegen, meinte Justus: »Gleich morgen nach der Schule fahren wir wieder zum Filmstudio – egal ob dein Dad seinen Segen dazu gibt oder nicht.«

»Wird nicht gehen«, sagte Peter. »Morgen muß ich die Sache mit Kelly wieder hinbiegen. Ich hab' sie seit Tagen nicht mehr gesehen.«

»Kelly kann warten«, sagte Justus. »Marty Morningbaum hat vielleicht inzwischen wieder etwas von den Entführern gehört. Und du kannst dann mit ihm reden und ihn ablenken.«

»Ihn ablenken? Wozu denn das?«

»Oh, ich werde mal einen Rundgang durchs Studio machen – und zwar ganz inoffiziell«, antwortete Justus.

Also Marty Morningbaum ablenken. Na schön, dachte Peter. Und so wartete er dann am nächsten Tag vor Martys Büro.

Nur – wie sollte er es anstellen? Mit geschäftigem Gerede und irgendwelchen Tricks? Das war sonst Sache von Bob und Justus. Na, nun mußte es mal sein. Wenn die beiden so was schafften, würde er es zumindest versuchen. Hey, Marty, wie geht's denn so? Und wissen Sie schon, was man sich so erzählt über . . .

Doch Peter hatte Glück. Marty Morningbaum war gar nicht da. Er hatte noch irgendwo anders zu tun. Peter sah sich im Vorzimmer um. Der Bursche, der Peter gegenüber saß, wartete auch auf Morning-

baum. Er hatte dichtes dunkles Haar, das mit Gel in Form gekämmt war, und er trug eine Sonnenbrille mit leuchtend blauer Fassung. Er klopfte nervös mit den Fingern auf die Stuhllehne und wippte mit den Füßen. Dynamischer Bursche. Nicht sehr groß, aber kräftig. Hin und wieder machte er Liegestützen auf Marty's dickem Bodenteppich.

»Wollen wir mal?« fragte er Peter.

»Okay«, sagte Peter.

Der Bursche rückte einen hölzernen Beistelltisch zurecht und ging auf die Knie. Er stützte den rechten Ellbogen auf den Tisch, die offene Handfläche in der Luft.

»Armdrücken im Büro eines Filmproduzenten?«

»Warum nicht?« fragte der Kerl.

Peter ging auch auf die Knie und brachte seinen rechten Arm in Position. Er umschloß fest die Hand des Mannes und starrte ihm in die Augen.

»Los!« sagte der andere.

Der Tisch vibrierte, als jeder der beiden die Hand des anderen herunterzudrücken versuchte. Peter hielt durch und sparte seine Energie. Der hat Kraft, dachte er, aber keine Ausdauer.

Dann blinzelte der andere.

Er wird müde. Jetzt! dachte Peter. Er legte zu, was er konnte, und drückte die Hand seines Gegners zur Tischplatte hinunter. Der Bursche schrie auf- nicht vor Schmerz, sondern vor Enttäuschung. Und genau da kam Marty Morningbaum in sein Vorzimmer. Verblüfft starrte er auf die beiden Besucher, die auf seinem Teppich knieten.

Peters Gegner sprang auf die Füße und trat auf Morningbaum zu. »Wie lange wollen Sie noch warten, Marty?« fragte er.

»Nun mal langsam, Richard«, sagte Marty Morningbaum gelassen.

»Oder tut es Ihnen gut, wenn Sie mich anbrüllen?«

»Wenn Sie mir was Gutes tun wollen, Marty, dann entschließen Sie sich jetzt«, sagte der junge Mann. »Ich war ursprünglich für die Hauptrolle in *Atemberaubend II* vorgesehen. Und nun hört man überall,

daß Diller sich abgeseilt hat. Wollen Sie den Film retten? Dann fangen Sie noch mal an zu drehen, mit mir als Hauptdarsteller.«

Nun brauchte sich der Bursche nicht mehr vorzustellen. Peter wußte, daß er Richard Faber war, der Schauspieler, von dem Victoria Jansen erzählt hatte.

»Richard, das habe ich nicht zu entscheiden. Darüber müssen wir später reden«, sagte Marty.

Richard starrte Peter an. »Und wer ist das? Der nächste, der mir eine Rolle wegschnappt?« Der aufgebrachte Schauspieler schoß an Peter vorbei zur Tür hinaus.

Marty sah Peter müde an. Sein Gesicht war ganz grau. »Wie geht's, Junge? Dein Wagen ist bestens angekommen. Du wolltest mich sprechen?«

Peter holte tief Atem und folgte dem Produzenten in sein großes Büro. Auf Martys Schreibtisch lag ein weiteres beeindruckendes Exemplar aus der Trickkiste von Peters Vater – ein auf eine Gabel gespießter Augapfel. Dieser Film muß ja ein Flop werden, dachte Peter. Anscheinend kommt darin jeder noch so abgelutschte Gag vor. »Mr. Morningbaum, die Sache mit Diller geht mir nicht aus dem Kopf. Haben die Entführer mit Ihnen Verbindung aufgenommen?« Als Peter Morningbaum wieder die Visitenkarte der drei ??? hinhielt, schüttelte der Produzent den Kopf. »Hatte ich dir nicht ausdrücklich gesagt: keine Einmischung? Ich muß mich darauf verlassen, daß du dich an unsere Abmachung hältst und von dir aus nichts unternimmst! Ich wünsche, daß alles genauso abläuft, wie es die Entführer verlangen. Diller darf nichts zustoßen.«

Peter nickte – hoffentlich nahm es sich überzeugend aus, dachte er. »Es ist eben eigenartig. Normalerweise lassen solche Burschen recht schnell von sich hören. Sie wollen an das Geld und dann abtauchen. Ich kann mir nicht vorstellen, worauf die noch warten.«

»Kennst du dich denn mit Entführern so gut aus, Junge?« erkundigte sich Marty mit dem Anflug eines Lächelns.

»Wir haben einen oder zwei solche Fälle gelöst«, gab Peter selbstbe-

wußt Auskunft. »Ich weiß, daß Sie mir Zurückhaltung auferlegt haben«, setzte er dann hinzu, »aber heute habe ich meinen Freund Justus hergebracht. Ich dachte, wir könnten vielleicht mit dem einen oder anderen von Dillers Bekannten hier reden. Es könnte ja sein, daß die etwas wissen.«

Marty Morningbaum ließ den Blick in die Ferne schweifen und dachte lange und konzentriert nach.

»Keine schlechte Idee, Junge. Ich sag' dir auch, wen ihr euch als ersten vornehmen könnt. Marble Ackbourne-Smith. Der Bursche ist mir nämlich gar nicht geheuer.«

Der Kristall, den Peter noch immer in der Hosentasche trug, schien plötzlich wieder ganz heiß zu werden.

»Danke für den Tip.« Schon lief Peter hinaus, um Justus zu suchen. Der Erste Detektiv hatte inzwischen bestimmt schon drei Dutzend Leute ausgehört und herausgefunden, was Diller Rourke mit zwölf Jahren am liebsten aß. Aber Justus würde sich wundern, wenn er von Peters Begegnung mit Richard Faber hörte. Da kamen ja doch einige Tatverdächtige zusammen.

Peter hielt fast eine Stunde lang überall auf dem Gelände Ausschau nach Justus, konnte ihn aber nirgends entdecken. Er war weder in den Aufnahmeteliers noch in der Cafeteria. Wo steckte er bloß?

Als Peter in einer Kulissenwerkstatt eilig um eine Ecke bog, wäre er beinahe über etwas gestolpert, das irgend jemand mitten im Weg liegengelassen hatte.

»Nein!« schrie Peter entsetzt.

Er mochte kaum seinen Augen trauen. Da lag Justus Jonas auf dem Fußboden . . . , ausgestreckt auf dem Rücken . . . , und über seine Kehle zog sich ein klaffender, blutiger Schnitt!

Rat vom großen Guru

»Nein!« schrie Peter wieder. Im ersten Augenblick wußte er nicht, ob er Hilfe holen oder bei Justus bleiben sollte – falls sein Freund noch einmal zu sich käme. Peters Schrei hallte gespenstisch in der leeren Werkstatt wider und erstarb.

Er ließ sich neben dem schlaff daliegenden Körper auf die Knie nieder. Empörung und Schmerz überwältigten ihn, und als er zum Sprechen ansetzte, zitterte seine Stimme vor aufsteigenden Tränen. »Justus, wer hat das getan?« stieß er hervor. Er hieb mit der Faust auf den Zementboden. »Du mußt es mir sagen, Justus. Du mußt mir sagen, was ich jetzt machen soll! Du weißt doch immer, wo's langgeht, Justus.«

Mit wild klopfendem Herzen sprang Peter auf. Wo sollte er Hilfe finden? Die Wunde an Justus' Kehle sah fürchterlich aus. Er lag leblos da. Wenn er nun schon . . .

Peters Atem ging keuchend, und er glaubte zu spüren, wie die Wände und die Decke bedrohlich näherrückten. »Justus, sag doch . . . sag doch . . . da ist ja gar kein Blut . . .« schloß er jäh mit einem Blick auf den Fußboden. Er faßte hin. Der Boden war trocken und staubig, nicht feucht und blutbespritzt. Dann berührte er zaghaft den klaffenden roten Schnitt, der sich quer über Justus' Kehle zog.

Es war eine Attrappe – aus Gummi.

»Ein Trick vom Schminktisch!« Peter gab Justus einen Schubs.

»So, du Scherzbold, das war dann dein Gag. Find' ich gar nicht witzig!«

Doch Justus rührte sich noch immer nicht – auch nicht, als Peter ihn tüchtig durchschüttelte. Also war das kein Witz. Justus war tatsächlich etwas zugestoßen. Peter fühlte rasch nach der Halsschlagader seines Freundes. Er ertastete den Puls, doch Justus mußte bewußtlos sein. Was hatte sich hier nur abgespielt?

Da begann Justus' Kopf plötzlich von einer Seite zur anderen zu rol-

len, als habe er den Halt verloren. Ein leises Stöhnen drang zwischen den trockenen Lippen hervor. Endlich öffnete er die Augen.

»So, wieder glücklich gelandet?« sagte Peter mit erleichtertem Lächeln. »Nun mußt du nur noch zur Gepäckausgabe und deinen Kopf abholen.«

Justus starrte Peter wortlos und regungslos an.

»Kannst du nicht sprechen?«

»Psst«, machte Justus energisch. »Ich muß mir doch ins Gedächtnis zurückrufen, was da passiert ist.«

»Sag's ruhig laut.«

Mit unsicheren Bewegungen setzte sich Justus auf. »Warte mal . . .« fing er an. »Ich hab' ein wenig spioniert, als Jon Travis einige Innenaufnahmen vorbereitete. Und ich unterhielt mich mit Leuten von der Crew. Von ihnen bekam ich ganz wichtige Informationen.«

»Über Diller?«

»Nee, das nicht. Ums Abnehmen ging es«, sagte Justus mit schwachem Grinsen.

»Justus!«

»Protein-Milchshakes, Peter. Das nehmen alle Stars zur Brust, um ihr Gewicht zu halten. Und die sagen, daß es tatsächlich funktioniert. Also ging ich mal gleich zur Kantine und wollte mir einen genehmigen. Während ich auf meinen Drink wartete, fiel mir auf, daß ein großer, kräftiger Mann mich nicht aus den Augen ließ. Natürlich tat ich so, als hätte ich ihn nicht bemerkt. Aber als ich mit meinem Milchshake wieder gehen wollte, stellte er sich mir an der Tür in den Weg. Wir sahen uns kurz an, und dann sagte er: *Im Leben zählt nicht, was wir finden, sondern daß wir uns auf die Suche machen.*«

»Mann, das gibt's ja nicht!« Peter klatschte sich mit der flachen Hand vor den Kopf. »Das kann doch nur Marble Ackbourne-Smith sein.«

»Stimmt genau«, bestätigte Justus. Er stand auf und machte ein paar wacklige Schritte. Peter streckte vorsorglich die Hand aus, um ihn aufzufangen, falls er stürzen sollte.

»Es geht schon wieder«, wehrte Justus ab. »Aber weiter. Ich konnte

nicht mit meinem Milchshake aus der Kantine raus, weil dieser Marble mir unbedingt die entscheidenden Fragen des Lebens beantworten wollte – nur nicht die Fragen, die ich ihm stellte. Endlich fragte ich ihn, wann er Diller Rourke zum letzten Mal gesehen hätte. Und da sagte er: *Ich sehe ihn jeden Tag.*«

»Mach keine Witze. Und wo soll das sein?«

»*Ich sehe ihn mit meinem Dritten Auge*, behauptete der Bursche. Von wegen Drittes Auge! Der weiß ja nicht mal seine beiden normalen richtig zu gebrauchen. Da fragte ich ihn ganz direkt, wo Diller Rourke sei. Er wollte es mir gerade mitteilen, da kam Marty Morningbaum heran. Der erkannte mich gleich – allerdings als Baby Fatso! Er sagte, sie machten gerade Make-up-Experimente für Horrormasken, und ob ich mich nicht für einen Versuch zur Verfügung stellen wollte.« Justus zog sich die ekelhafte Schnittwunde aus Gummi vom Hals ab. Er mußte energisch zerran, denn der Klebstoff haftete bombenfest. »Wie du siehst, gab ich mich als Versuchskaninchen her, weil ich dachte, ich könnte mich dann weiter mit Morningbaum unterhalten. Aber da hatte ich mich geirrt. Er brachte mich zur Maske und ging wieder. Kurz darauf kam er noch mal her und sah sich die Sache an. Aber ehe ich losschießen konnte, piepste seine Uhr, und wieder war er weg.«

»Und was war dann?« fragte Peter.

»Ich ging zur Kantine zurück, wo ich Marble und mein Milchshake zurückgelassen hatte. Marble war gegangen, aber mein Becher stand noch da. Auf dem Weg hierher trank ich ihn dann leer. Und dann erinnere ich mich an gar nichts mehr – bis eben.«

»Dann hatte dir jemand was in den Drink geschüttet, Justus. Das ist die einzige Erklärung. Und ich mach' jede Wette, daß das Marble war.« Peter sah sich um.

»Falls du den leeren Becher suchst, dann kannst du dir die Mühe sparen. Der stand hier auf der Bank, und nun ist er weg«, erklärte Justus. »Gut, dann wenden wir uns mal an Marble Ackbourne-Smith. Und zwar schnellstens.«

Marble Ackbourne-Smith war leicht zu finden. Eine Anzeige in den Gelben Seiten des Telefonbuchs von Los Angeles unter der Rubrik »Lebensberatung« gab über ihn Auskunft. Der Text hieß: »Marble Ackbourne-Smith – Hellseher, Wahrsager, Heiler, Medium. Mein Anrufbeantworter ist die ganze Welt. Sie übermittelt mir Botschaften, und ich erwidere diese Kontakte.«

Die in der Anzeige genannte Adresse führte Peter und Justus zu einem großen, langgestreckten weißen Landhaus in Beverly Hills. Die Eingangstür stand weit offen, obwohl das Haus voller teurer Möbel und Gemälde war. Peter und Justus klopfen an. Als sich niemand meldete, traten sie ein und gingen durch das Haus in den dahinterliegenden Garten. Dort saß Marble am Rand eines rautenförmigen Schwimmbeckens in der lauen Abendluft, mit nacktem Oberkörper und in langer weißer Leinenhose. Er hatte die Lotusstellung mit untergeschlagenen Beinen eingenommen. Der Mond ging gerade auf, und ein besonders heller Stern am Himmel strahlte mit der Poolbeleuchtung um die Wette.

»Justus, der Bursche ist mir von irgendwoher bekannt«, flüsterte Peter.

»Sicher doch. Du hast ihn vor ein paar Tagen getroffen. Der hat dir doch den rosa Turmalin angedient«, erwiderte Justus ungeduldig.

»Nein, ich meine, schon von früher«, sagte Peter.

Justus zuckte mit den Schultern und trat auf den muskulösen blonden Mann zu, der mit gekreuzten Beinen am Beckenrand saß.

Marble hatte rings um sich vier große blauschimmernde Steine zu einem ganz regelmäßigen Quadrat ausgelegt. In der Hand hielt er einen roten Kristall. In die Ohrmuscheln hatte er sich kleine weiße Steine eingesteckt, und in seinem Nabel prangte ein goldfarbenedes Exemplar. Seine Augen waren geschlossen.

»Mr. Ackbourne-Smith, ich würde gern unser Gespräch fortsetzen«, sprach Justus Marble an.

Ohne die Augen zu öffnen, sagte Marble: »Ich kann Sie nicht hören. Meine Ohren sind mit Kristallen verschlossen.«

»Immerhin stilvoller als Ohropax«, murmelte Justus.

»Die Kristalle in meinen Ohren schützen mich vor schädlichen Schwingungen, die unser tieferes Empfinden dafür hemmen, wer wir werden könnten, wenn wir ganz frei wären«, sagte Marble. »Sie melden mir auch, daß Gift in deinen Körper eingedrungen ist.«

»Dazu brauchen Sie ja wohl keinen Kristall, da ich den starken Verdacht habe, daß niemand anders als Sie mich vergiftet hat«, äußerte Justus. »Was hatten Sie denn nun in meinen Protein-Milchshake reingetan?«

Marble lachte, stand auf und gruppierte die Steine auf dem Boden neben dem Pool um. »Es ist gleich sechs Uhr«, sagte er. »Zeit für meine tägliche Schwimmübung.« Und schon sprang er mit den Kleidern in das tiefe Ende seines rautenförmigen Beckens.

Peter und Justus schauten zu, wie Marble wild durchs Wasser pflügte und sein Kopf immer wieder untertauchte. Seine Augen waren weit aufgerissen, und er mußte immer mehr Wasser schlucken.

»Schwimmen ist nicht gerade seine Stärke«, kommentierte Justus.

»Justus, der kann überhaupt nicht schwimmen!« stellte Peter fest. Er streifte seine Schuhe ab, sprang ins Wasser und tauchte nach Marble. Mit langen, starken Schwimmzügen hatte er den offenbar ertrinkenden Mann in wenigen Sekunden erreicht. Er umschlang von hinten Marbles Hals mit einem Arm und schleppte den schweren Körper zum Beckenrand.

Peter und Justus mußten all ihre Kraft aufwenden, um Marble aus dem Wasser zu ziehen.

Als das endlich geschafft war, fragte Justus: »Warum haben Sie das getan? Sie hätten glatt ertrinken können, wenn wir nicht dagewesen wären.«

»Gestern wart ihr nicht da«, sagte Marble nur. »Und da bin ich auch geschwommen.«

»Ja, und in fünf Minuten sind wir garantiert wieder weg«, stieß Justus aufgebracht hervor. Peter sah seinem Freund an, daß Marble es diesmal wirklich auf die Spitze getrieben hatte. »Ich will nicht lange her-

umreden«, fuhr Justus fort. »Diller Rourke ist entführt worden. Ich vermute, daß Sie dazu etwas wissen, das Sie uns nicht sagen wollen. Das ist Ihre Entscheidung. Aber bilden Sie sich bloß nicht ein, daß uns das daran hindert, alles Erforderliche über Sie in Erfahrung zu bringen.«

Peter merkte, daß Justus' Worte auch Marble empfindlich getroffen hatten. Eine Sekunde lang wich das gelassene Lächeln des Gurus einer wütenden Grimasse. Doch schnell hatte Marble sich wieder in der Gewalt.

»Ich kann euch nicht sagen, wo Diller ist«, erwiderte er. »Aber Diller kann mir sagen, wo er ist.«

»Erwarten Sie einen Anruf von ihm?« fragte Justus.

»Diller ist mein Schüler«, erklärte Marble. »Als erstes gebe ich einem Schüler immer den ihm zugehörigen Kristall. Solche Kristalle stimmen sich nämlich auf uns ein. Sie kennen uns. Sie kennen unsere Gedanken, unsere Träume. Sie helfen uns bei der Auswahl unserer Kleidung. Und wenn wir räumlich von ihnen getrennt sind, leiden sie darunter.«

»Nun machen Sie mal einen Punkt. Drücken Sie sich gefälligst klar aus«, forderte Justus völlig entnervt Marble auf.

»Bringt mir Dillers Kristalle, und ich werde sie auf mich einstimmen und entsprechend programmieren und mich empfangsbereit halten«, erwiderte Marble.

»Hört sich an wie beim Kabelfernsehen«, murmelte Peter.

Marble schloß die Augen. »Bringt mir die Kristalle hierher. Sie werden mich wissen lassen, wo Diller ist.«

»Von Kristallen wollen Sie erfahren, wo Diller Rourke ist? Na schön, wenn Sie meinen.« Peter schüttelte ungläubig den Kopf. »Und wenn die Kristalle es nicht wissen? Wenn sie nun gerade schlecht drauf sind und Ihnen nichts verraten wollen?«

»Kristalle bergen das Universum in sich«, tönte Marble.

Der Bursche hat nur seine verrückten Ideen im Kopf. Da hat bestimmt nichts anderes mehr Platz, mußte sich Peter sagen.

Doch zu Peters Erstaunen sagte Justus: »Okay, abgemacht. Wir suchen jetzt diese Kristalle und bringen sie so schnell wie möglich hierher zu Ihnen.«

Die Fallgrube

Auf dem Weg zum Wagen murrte Peter vor sich hin: »Wenn ich's dir sage, Justus – diesen Burschen kenne ich von irgendwoher. Ich kann mich nur nicht genau erinnern. Und wieso machst du bei dem Schwachsinn mit und willst diese Kristalle suchen? Sonst läßt du aus einem solchen Kerl doch lässig die Luft raus, bei all der Fachliteratur, die du gelesen hast.«

Justus lächelte geheimnisvoll, als er in Peters Wagen stieg und sich angurtete. »Du hast recht, aber diesmal hielt ich es nicht für angebracht. Irgend etwas will uns Marble Ackbourne-Smith mitteilen. Oder er verbirgt etwas vor uns. Das kann ich jetzt noch nicht genau beurteilen. Jedenfalls müssen wir auf ihn eingehen, wenn wir mehr erfahren wollen. Im übrigen stoßen wir bei der Suche nach Dillers Kristallen vielleicht auch auf einen wichtigen Hinweis.«

Für ihr Vorhaben kam natürlich zunächst Diller Rourkes Haus am Strand von Malibu in Frage. Peter fuhr, und Justus setzte ihm wortreich seine Theorien über Marble, Jon Travis, Richard Faber und Victoria Jansen auseinander.

Nach etwa einer Stunde steuerte Peter unverhofft ein Chicken-Crown-Restaurant an.

»Hast du Hunger?« fragte Justus.

»Nein, ich will mir nur ansehen, wie du nach deinen neuesten Diätregeln ein Grillhähnchen hypnotisierst«, sagte Peter. »Dann hältst du wenigstens eine Viertelstunde den Mund.«

Nach ihrem Imbiß fuhren die beiden zügig weiter zu Dillers Haus.

Doch als sie aus dem Wagen stiegen, hatte es Peter gar nicht mehr eilig. Zögernd ging er auf die Haustür zu. Sie war noch immer unverschlossen.

Peter spähte ins Hausinnere. Die Möbelstücke und die Skulptur mit den vier Füßen lagen noch immer am Boden.

»Da hat noch keiner aufgeräumt«, stellte Peter fest.

»Geh du mal voraus«, sagte Justus.

Also trat Peter ein. Bei jedem Schritt knirschte es unter seinen Füßen. Die Glassplitter hatten sich inzwischen mit einer feinen Sandschicht vermischt, die der Wind vom Strand hereingeweht hatte.

»Hier muß es furchtbar zugegangen sein«, meinte Peter.

»Ganz offensichtlich.« Justus sah sich in dem verwüsteten Raum um. Er bückte sich und untersuchte den Fußboden. »Von Kristallen stammen die Splitter nicht. Sie sind ganz unregelmäßig. Ein Kristall zerspringt in kleinere kristalline Fragmente.«

»Und was ist es dann?«

»Vorerst ist es ein Rätsel«, sagte Justus unzufrieden.

Mit der Suche nach Dillers Kristallen begann Peter im Wohnzimmer. Kurz darauf rief Justus laut aus dem hinteren Teil des Hauses herüber:

»Schau dir mal das hier an!«

Peter lief durch die Diele in das hinten gelegene Schlafzimmer mit den Fenstern zum Meer hin. Justus kauerte vor einem Bücherregal und hatte sich ein Buch vorgenommen.

»Marble Ackbourn-Smiths gesammelte Werke, allesamt signiert«, Justus las die Titel vor: »*Das Ende der Unendlichkeit. Verlasse deinen Körper – Reise in eine andere Welt. Optische Täuschungen und das Dritte A Auge. Scheitern als Pforte zum Erfolg – eine Selbsterfahrung.*« Peter hatte jäh wieder den Eindruck, als fiele ihm das Atmen schwer. Er schaffte es nicht, weiterzusuchen. »Hier im Haus sind die Kristalle jedenfalls nicht, Justus. Ich geh' schon zurück zum Wagen. Wir müssen es woanders probieren.«

Erst nach einer halben Stunde fand sich Justus wieder bei Peter in dem vor Dillers Haus geparkten Wagen ein.

»Was hast du denn noch alles getrieben?« wollte Peter wissen.

»Ich ging ans Telefon und rief Victoria Jansen an«, erklärte Justus.

»Sie sagte, daß Diller zu den Dreharbeiten niemals ohne seine Kristalle erschien. Wenn Horrorszenen geplant waren, hatte er seinen Topas bei sich, bei Liebesszenen seinen Amethyst und für die Aufnahmen als lebendig Begrabener, die für den Tag vorgesehen waren, als er verschwand, war Bergkristall angesagt. Sie sagte mir, daß am Vortag schon Detailaufnahmen von Diller im Sarg gemacht worden waren.«

»Ja, und wohin fahren wir jetzt?« fragte Peter. »Zum Studio?«

»Zum Friedhof«, verkündete Justus.

»Zum Friedhof! Justus, muß das denn unbedingt sein – jetzt bei Nacht? Können wir uns nicht was anderes vornehmen und bei Tag zum Friedhof fahren?«

»Die Kombination Friedhof und Dunkelheit behagt dir wohl nicht, was?« fragte Justus. »Es ist aber durchaus möglich, daß Diller Rourke seine Kristalle in dem Sarg zurückgelassen hat, der bei den Aufnahmen am vergangenen Donnerstag benutzt wurde. Und laut Victoria Jansen befinden sich die Kulissen und die Aufnahmewagen nach wie vor auf dem Friedhof.«

»Mann, Justus, das muß doch heute abend nicht auch noch sein. Das sind mehr als achtzig Kilometer. Bis wir hinkommen, ist es Mitternacht!«

Da irrte sich Peter. Es war genau 23.59 Uhr, als sie am Straßenrand gegenüber dem Friedhof von Dalton die Scheinwerfer abschalteten. Ein trockener Novemberwind fegte durch die Bäume. Die Äste schwankten und bogen sich, als führten sie geheimnisvolle Zwiesprache.

»Ich könnte ja hierbleiben und den Motor laufen lassen, und dabei Radio hören«, schlug Peter vor.

Justus gab Peter eine Taschenlampe aus dem Handschuhfach. »Nur keine Angst. Du hast doch deinen rosa Turmalin bei dir, der dich beschützen soll, oder?«

»Sehr witzig. Nee, den hab' ich zu Hause gelassen«, sagte Peter. »Der hat mir ja fast ein Loch in die Hosentasche gebrannt.«

Sie stiegen aus dem Wagen, hinaus in die dunkle Nacht. Der Mond war von Wolken verdeckt. Bei jedem Schritt begleitete sie das Zirpen der Grillen und das Rascheln kleiner Nachttiere. Auf dem Weg hangabwärts zum Friedhof stolperte Justus plötzlich.

Er fiel hin und kam auf dem abfallenden Gelände immer schneller ins Rollen.

»Was mußt du mich auch anrempeln?« beschwerte sich Justus, als er schließlich bremsen konnte.

»Ich hab' dich nicht angerempelt«, sagte Peter, als er angehastet kam.

»Du bist über irgendwas gestolpert!«

»Merkwürdige Sache«, meinte Justus verwirrt.

Irgendwo in der Ferne fing ein Hund zu bellen und zu jaulen an. Dann folgte ein durchdringendes Winseln, wie vor Schmerz. Und dann war es still. Totenstill.

Peter richtete den Strahl seiner Taschenlampe nach vorn. »Wir müssen rüber zum anderen Ende des Friedhofs«, sagte er. »Dort ist die Zufahrt für die Aufnahmewagen. Sie sind wahrscheinlich immer noch da geparkt.«

Im Schein ihrer Taschenlampen gingen sie los. Justus richtete seinen Lichtkegel nach vorn, und Peter leuchtete den Hintergrund aus. Als er gerade zu Boden sah, kam etwas aus der Luft auf die beiden Jungen zugesaut. Peter und Justus spürten einen Windhauch und hörten ein Krächzen.

»Was war das?« Peter duckte sich vorsorglich. »Hätte mich fast erwischt.«

»Eine Eule«, antwortete Justus sachlich. »Es könnte auch ein Steinkauz gewesen sein. Auftreten in unserer Region um diese Jahreszeit recht häufig.«

»Laß mal. Mir ist nicht nach einer zoologischen Lektion«, sagte Peter. Er wies mit seiner Lampe in die Richtung der Zufahrtsstraße. »Dort drüben ist die Stelle. Da kommt gleich ein offenes Grab – und dort

wollten sie drehen. Der Sarg müßte in dem Transporter mit dem Zubehör für die Trickaufnahmen sein.«

»Na, dann bring mich hin«, sagte Justus.

»Moment mal. Ich glaube, ich hör' da was.«

»Komm schon.« Entschlossen marschierte Justus los.

Das Gras unter ihren Schuhen war dicht und weich. Der Wind trug einen starken, süßlichen Geruch heran.

»Halt!« Peter packte Justus beim Arm. »Ich hab' wieder was gehört.« Sie standen still und horchten. Doch auf dem Friedhof war alles ruhig.

»Das bildest du dir ein«, meinte Justus.

»Aber ganz so sicher bist du nicht, Justus. Ich höre es deiner Stimme an.«

»Ach was, gehen wir weiter.«

Widerstrebend setzte sich Peter wieder in Bewegung. Es war nicht einfach, sich im Dunkeln zurechtzufinden. Waren sie auch in der richtigen Gräberreihe? Ja. Schließlich gelangten sie an das frisch ausgehobene Grab. Sie stellten sich an den Rand und leuchteten mit ihren Taschenlampen in die tiefe, feuchte Grube. Von den Fahrzeugen des Filmteams war jedoch nichts zu sehen. Kein Wagen stand auf der Zufahrt.

»Na, wo sind nun die Kulissen und die Wagen?« fragte Justus.

»Die waren ganz bestimmt hier«, sagte Peter. »Anscheinend hat man all das Zeug inzwischen wieder fortgeschafft.«

»Ärgerlich. Nun sind wir so weit gefahren, und alles umsonst«, meinte Justus. Dann hielt er inne. »Hast du da eben nicht auch was gehört?«

Ehe Peter antworten konnte, bekam er einen wuchtigen Schlag auf den Hinterkopf- und hörte noch, wie Justus vor Schmerz aufschrie. Dann stürzten Peter und Justus benommen hinunter in das offene Grab.

Katz und Maus

Mit dumpfem Aufschlag war Peter auf dem Grund der tiefen Grube gelandet. Autsch! In seinem Kopf hämmerte es wie wild. Wo war er? Was war passiert? Ach ja – er hatte einen gewaltigen Schlag auf den Hinterkopf bekommen. Vielleicht ein abgebrochener Ast? Und Justus – hatte es ihn auch erwischt?

Peter richtete sich halb auf – oh, das tat verdammt weh – und sah Justus reglos neben sich liegen. Dann ließ er den Kopf wieder auf das klumpige Erdreich sinken. Vor seinen Augen wollte sich ein Vorhang schließen, doch er kämpfte mannhaft dagegen an und versuchte bei Bewußtsein zu bleiben. Was war nur geschehen? Aufwachen, Peter, befahl er sich. Nicht aufgeben . . .

Da plötzlich hörte Peter ein Geräusch, und ihm dämmerte etwas Furchtbares. Irgendjemand hatte ihn und Justus von hinten niedergeschlagen, und dieser Kerl war immer noch da! Er stand am Rand des offenen Grabes. Peter wollte wieder den Kopf heben, schaffte es diesmal aber nicht.

Und dann spürte er, wie es feucht und bröcklig aufsein Gesicht herunterprasselte.

Himmel, das war Erde! Der schaufelt jetzt die Grube zu. Er will uns lebendig begraben!

Über dem Rand der Grube erschien ein Kopf. Das Gesicht konnte Peter nicht erkennen, aber die Schaufel in den Händen des Kerls sah er im trüben Mondlicht schimmern. Die Gestalt trat wieder zurück, und von neuem hagelte es Erdklumpen und Krümel.

Peter stieß unwillkürlich einen Laut aus, einen gellenden, entsetzten Schrei. »Neeiiiin!«

Energisch schüttelte er den Kopf und wischte sich mit den Händen übers Gesicht. Doch an seinen Fingern haftete feuchte Erde, und nun hatte er diesen Modergeruch auch noch um die Nase herum! Von oben regnete es indessen keine Erde mehr.

Peter richtete sich auf die Knie auf und versuchte auf die Füße zu kommen, an die steile Wand des Grabes gelehnt. »Justus! Aufstehen!« rief er. »Los, Justus, mach schon. Wir müssen hier raus.«

Da rührte sich auch Justus. Doch Peter mußte ihn vorn am Hemd packen, um ihn zum Aufstehen zu bewegen.

»Ja, schon gut«, murmelte Justus benommen. »Wo . . . Was . . .« Er konnte noch keine zusammenhängenden Sätze bilden. Doch immerhin stand er nun aufrecht und schüttelte die Erdklumpen ab.

Peter ließ Justus los und machte sich entschlossen an die Arbeit. Mit Händen und Füßen grub und klammerte er sich in das weiche Erdreich und schaffte es schließlich, über den Rand der Grube zu klettern. Oben war niemand zu sehen. Nichts regte sich auf dem Friedhof, und nur die Grillen und Eulen waren zu hören. Auch der Hund in der Ferne bellte wieder.

Peter streckte Justus die Hände hin, um ihm heraufzuziehen. Keuchend kam der Erste Detektiv zum Vorschein, noch immer wie betäubt und kaum fähig, sich selbst zu helfen.

»Los, komm. Vielleicht können wir uns den Kerl noch schnappen, ehe er wegfährt«, drängte Peter.

»Nein«, wehrte Justus ab. Er versuchte die schmierige Erde von seinem Hemd abzukratzen. »Machen wir uns lieber nicht bemerkbar, dann können wir ihm nachfahren. Das bringt uns mehr.«

Als die beiden Detektive den Hang wieder erklommen hatten, erkannten sie noch einen dunklen Chevrolet Camaro, der auf der Straße nach Los Angeles davonraste. Rasch stiegen die Jungen in Peters Vega und waren Sekunden später losgefahren. Peter holte aus seinem kleinen Auto das Letzte heraus, um den Camaro nicht aus den Augen zu verlieren.

Sie verfolgten den schnellen Sportwagen durch Huntington Beach und Long Beach bis nach Los Angeles. Und als sie Beverly Hills erreicht hatten, kam ihnen die Gegend allmählich bekannt vor. Allzu bekannt.

»Waren wir nicht vor ein paar Stunden schon mal hier?« fragte Peter,

nachdem er die Häuser und Straßenschilder näher aufs Korn genommen hatte.

Im Licht einer Straßenlaterne konnte Peter das Gesicht des Fahrers in dem Camaro einmal kurz sehen. Er war offenbar noch jung – kaum zwanzig – und trug ein weißes Stirnband. Gleich darauf bog der Bursche nach links in eine ebenfalls wohlbekannte Zufahrt ab. Dahinter stand das Haus von Marble Ackbourne-Smith.

Noch immer stand die Eingangstür zu Marbles Haus offen, als der Fahrer des Camaro eintrat. Peter und Justus folgten unauffällig.

Zu dieser grauen Morgenstunde war das große Haus von weichem Kerzenlicht erhellt. Überall spiegelten sich die Kerzenflammen in geschliffenem Kristall. Peter und Justus gingen durch alle Räume, um Marble zu finden.

»Ich komme mir vor wie die Maus, die eine Falle wittert«, meinte Peter.

»Egal – wir wollen ran an den Speck«, erklärte Justus.

Plötzlich ging eine Tür auf. Aus einem großen Raum, in dem Hunderte von Kerzen flackerten, trat Marble in Begleitung eines Mannes und einer Frau, beides ganz junge Leute.

»Vielen Dank, daß wir Sie sprechen durften, vor allem zu solch später Stunde«, sagte der Mann. Er gab Marble einen Scheck. »Wie ich sehe, erwarten Sie noch weitere Klienten.«

»Wer auf der Suche nach der Wahrheit ist, braucht nicht auf die Uhr zu sehen«, bemerkte Marble mit einem forschenden Blick auf Justus und Peter.

»Wenn ich mir nur jedes Wort aufschreiben könnte, das Sie sagen«, meinte die junge Frau. »Ich danke Ihnen für die Herstellung des Kontakts zu meinem ersten Mann. So konnte ich ihm, wie wir es immer gehalten haben, um Mitternacht zum Geburtstag gratulieren. Nochmals unseren besten Dank. Gute Nacht.«

Nachdem die beiden Besucher gegangen waren, sagte Marble mit ganz normaler Stimme und wissendem Lächeln: »Die Kristalle habt ihr also nicht gefunden. Ich spüre das.«

»Nein, aber wir sind dem Grab entstiegen«, erwiderte Justus. Peter konnte sich ein Lachen nicht verbeißen.

»Jetzt suchen wir noch jemand anders«, erklärte Justus. »Einen jungen Mann mit einem weißen Stirnband.«

Marble blickte sich um. »Einen solchen Menschen kann ich hier nirgends sehen.«

»Dann versuchen Sie es doch mit Ihrem Dritten Auge«, schlug Peter vor.

»Wir haben ihn nämlich bis hierher zu Ihrem Haus verfolgt«, ergänzte Justus.

Marbles Miene veränderte sich jäh, als hätte man ihn unversehens bei einer Lüge ertappt. »Ach, dann meint ihr sicher Harvey. Er ist einer meiner Schüler. Was wollt ihr denn von ihm?«

»Vor kurzer Zeit hat er versucht, uns lebendig zu begraben«, gab Justus zur Antwort. »Als wir auf dem Friedhof von Dalton Diller Rourkes Kristalle suchten, hat er uns überfallen.«

»Harvey?« rief Marble leise durch die Diele. Gleich darauf tauchte Harvey mit seinem weißen Stirnband aus einem der Räume auf.

»Ja, das ist der Bursche«, bestätigte Peter. Kampfbereit ballte er die Fäuste. »Warum haben Sie uns verfolgt? Und uns dann niedergeschlagen?«

»Ich war den ganzen Abend in meinem Zimmer«, sagte Harvey.

»Das ist gelogen!« fuhr Peter auf. »Sie sind uns bestimmt gefolgt, als wir vor einiger Zeit von hier losfuhren!«

»Ich war den ganzen Abend in meinem Zimmer«, wiederholte Harvey stur. Dann zog er sich rückwärts in den Raum zurück, ohne Marble aus den Augen zu lassen.

»Was wird hier eigentlich gespielt?« stieß Peter aufgebracht hervor.

»Was in diesem gastlichen Hause vorgeht, wird sich euch so lange verschließen, bis auch ihr von der allumfassenden Erkenntnis erhellt werdet«, fing Marble wieder zu faseln an.

Entnervt hob Justus den Blick zur Decke. »Besten Dank. So mancher hat sich schon eingebildet, er könnte uns etwas vormachen«, sagte er.

»Aber meine Partner und ich konnten diese Herrschaften noch jedesmal eines Besseren belehren. Sie haben etwas zu verbergen, und ich bin überzeugt, daß das mit Diller Rourke zu tun hat.«

Marble hob nur die Schultern. Er sagte weder ja noch nein. Statt dessen wechselte er das Thema. »Diller Rourkes Verschwinden ist eine schwere Belastung für alle, die ihn kennen, und ebenso für ihn selbst. Er hat die allumfassende Erkenntnis für sich entdeckt. Nun gleicht er jener wunderbaren Skulptur *Alle Wege sind offen*. Das Kunstwerk versinnbildlicht diese Aussage durch vier Füße, die alle demselben Bein entwachsen, jedoch in verschiedene Richtungen streben.«

Ehe Justus die nächste Frage stellen konnte, platzte Peter heraus: »Wann waren Sie zuletzt in Dillers Haus?«

Marble war sichtlich überrascht. »In Dillers Haus? Dort bin ich noch nie gewesen. Meine Schüler kommen zur Unterweisung immer zu mir hierher.«

»Und wie können Sie dann das Gebilde mit diesen Füßen kennen? Die Skulptur befindet sich nämlich in Dillers Haus. Ich habe sie dort selbst gesehen. Eines der wenigen Stücke seiner Einrichtung, die nicht zertrümmert waren.«

»Ja, woher ist Ihnen diese Skulptur bekannt?« forschte Justus mit einem eindringlichen Blick auf Marble Ackbourne-Smith.

Statt einer Erwiderung öffnete Marble seine fleischige, breite Hand. Darin lag ein großer hellvioletter Kristall. Dann schloß er die Hand wieder zu einer gespannten Faust. »Doch nun muß ich meine Kristalle von den feindseligen Vibrationen reinigen.«

Nach kurzem Gutenachtgruß zog sich der große, schwere Mann mit wuchtigen Schritten zurück und ließ Justus und Peter in der Halle stehen, in der nun eine Kerze nach der anderen mit einem letzten Flackern verlöschte.

»Großartig, Peter, wie du dich an die Skulptur in Dillers Haus erinnert hast.«

»Laß mich nur machen, Justus. Meine geheimen Tricks bringe ich dir schon noch bei.« Peter grinste.

Es war schon fast zwei Uhr früh, als sie Marbles Haus verließen. In der frischen Nachtluft kam sie das Gähnen an. O ja, heute war es spät geworden.

»Jetzt muß ich aber schleunigst in die Falle«, sagte Peter, nachdem er losgefahren war. »Und vorher bring' ich dich nach Hause.«

»Und was machen wir mit Harvey?« fragte Justus mit einem Blick in den rechten Seitenspiegel. »Er sitzt in seinem Wagen und lauert darauf, daß wir losfahren.«

Peter sah verduzt in den Rückspiegel. Harveys Camaro war nicht weit hinter ihnen an einer schattigen Stelle geparkt. Nun grinste Peter nicht mehr. »Na schön, wenn er uns verfolgen will, werde ich erst mal langsam tun, damit er mithalten kann. Und dann, in Carabunga, hänge ich ihn ab.«

»Gute Idee«, meinte Justus. Er setzte sich bequem zurecht.

»Die meisten Leute geraten gleich in Panik, wenn sie merken, daß ihnen einer hinterherfährt«, erklärte Peter.

»Hmmm«, machte Justus. Er wandte den Blick nicht vom Seitenspiegel, um den Verfolger Harvey ständig beobachten zu können.

»Erst mal ganz vorschriftsmäßig fahren«, fuhr Peter fort. »Bloß nicht bei Gelb noch rasch über die Kreuzung, denn das schafft der Bursche hinter dir garantiert nicht mehr. Dann bist du längst weg, und aus ist's mit dem spannenden Spielchen. Und ständig die Fahrspur zu wechseln, bringt's auch nicht. Er muß ja dauernd an dir dranbleiben, und bei diesem Hin und Her riskiert er erst recht, daß er auffällt und erkannt wird.«

»Noch drei Blocks bis Carabunga«, meldete Justus.

»Dann wollen wir Harvey mal gute Nacht sagen«, meinte Peter. Er trat das Gaspedal durch und raste in falscher Richtung in eine Einbahnstraße hinein. Zum Glück kam ihnen kein Fahrzeug entgegen. Gleich darauf bog Peter scharf nach rechts ab und zog seinen Wagen auf den Gehweg. Er stellte den Motor und die Scheinwerfer ab. Dann duckten sich die beiden Jungen im Auto tief hinunter.

Peter hatte seinen Wagen rasch und geschickt auf die hintere Zufahrt

zum Betrieb eines Gebrauchtwagenhändlers bugsiert. Bei einem vorsichtigen Blick aus dem Seitenfenster erspähten sie gerade noch Harvey, wie er auf der Fahrbahn daherkam und dann beschleunigte.

»Hier konnte der uns natürlich nicht finden. Er hat's aufgegeben. So fährt er dahin«, sagte Justus.

»Okay, Harvey.« Peter lachte und ließ den Motor an. »Jetzt sind wir als Verfolger an der Reihe. Bin mal gespannt, ob das Ziel für uns interessant ist!«

Das Dritte Auge

Zum vierten Mal in dieser Nacht hatten Peter und Justus im Katz-und-Maus-Spiel mit Harvey die Rollen getauscht. Und das Spiel wurde immer kniffliger. Zwischen zwei und drei Uhr früh waren so wenige Autos unterwegs, daß Peter sich mehrere Häuserblocks hinter Harvey halten mußte, um nicht aufzufallen.

»Hoffentlich lohnt sich die Mühe wenigstens.« Peter mußte gähnen.

»Weißt du, was ich glaube, Peter?« fragte Justus. »Harvey führt uns womöglich zu genau dem Ort, an dem Diller festgehalten wird.«

Peter setzte sich aufrecht hin und verringerte vorsichtig den Abstand zu dem Camaro. »Du meinst, Marble und Harvey stecken mit den Entführern unter einer Decke?« fragte er.

Justus' Antwort war knapp: »Sie lügen wie gedruckt.«

Mittlerweile waren sie in Bei Air, einer der von den ganz Reichen bewohnten Vorstädte von Los Angeles. Unvermutet fuhr Harvey an den Bordstein und hielt vor einem dreigeschossigen Gebäude an. Es hatte eine stuckverzierte, rosa gestrichene Fassade und ein Dach aus mexikanischen Lehmziegeln. Im Mondlicht warf eine ausladende Trauerweide, deren Form an ein buckelndes Katzentier erinnerte, ihren Schatten auf das Haus.

Harvey stieg aus seinem Wagen und hielt nach allen Richtungen Ausschau. Doch zu dieser nächtlichen Stunde rührte sich nichts. Dann setzte sich der junge Mann einen dunklen Rucksack auf und bewegte sich vorsichtig auf das im Schatten liegende Haus zu. Unverkennbar war er vor irgendeinem Warnsystem auf der Hut.

»Erwartet wird er in diesem Haus bestimmt nicht, sonst würde er klingeln oder klopfen«, meinte Peter.

Nachdem auch Peter und Justus ihr Fahrzeug verlassen hatten, waren sie doppelt wachsam. Auch ihnen durfte keine Alarmanlage zum Verhängnis werden. Und zudem wollten sie nicht von Harvey erwischt werden.

Harvey schritt die vordere Hausfront ab und spähte im Erdgeschoß in jedes Fenster hinein. Peter und Justus stellten sich hinter einen Baum mit dickem Stamm.

»Was treibt der nur?« flüsterte Peter.

»Er schaut in alle Fenster«, sagte Justus. »Anscheinend ist hier aber keiner zu Hause. Und er spricht andauernd in einen kleinen Kassettenrecorder.«

Harvey machte Schluß mit seiner Tonaufnahme und packte nun eine Kamera aus. Durch die Fensterscheiben machte er Blitzlichtfotos von den dunklen Innenräumen. Dann stieg er wieder in seinen Wagen und fuhr zurück, direkt zu Marbles Haus.

»Da sind wir nun so schlau wie zuvor«, sagte Peter im Auto. Erschöpft legte er beide Arme auf das Lenkrad. »Und wie geht's weiter, Justus?« Justus war fest eingeschlafen.

Am folgenden Nachmittag saßen die drei ??? in ihrer Zentrale beisammen. Justus und Peter berichteten Bob von den Ereignissen der vergangenen Nacht: wie sie auf dem Friedhof in ein offenes Grab gestoßen worden waren, wie sie mit Harvey Katz und Maus gespielt hatten und wie sie schließlich Harvey dabei ertappt hatten, daß er heimlich die dunklen Räume eines Hauses fotografiert hatte.

»Unerhört spannend, eure Story, Jungs. Müßte einen tollen Film

abgeben. Aber was hat das alles mit Diller zu tun? Konzentrieren wir uns lieber darauf, ihn zu finden«, war Bobs Kommentar.

»Na schön, gestern abend und in der Nacht haben wir Diller nicht gefunden, obwohl ich es gehofft hatte. Aber wir wissen jetzt, daß Marble einen enormen Einfluß auf Diller haben muß«, sagte Justus.

»Und Marble hat uns angelogen«, ergänzte Peter. »Er behauptet, er sei niemals in Dillers Haus gewesen, und dabei konnte er uns diese Statue dort im Wohnzimmer genau beschreiben.«

»Skulptur, nicht Statue«, stellte Justus richtig. »Du magst schon recht haben, Bob. Vielleicht sind wir hinter dem Falschen her. Aber außer Richard Faber im besonderen und dem ganzen Filmvolk von Hollywood im allgemeinen können wir uns gegenwärtig nur an Mr. Ackbourne-Smith halten.«

Ein Klopfen an der Tür des Campingwagens ließ die drei sekundenlang erstarren. Justus stopfte sich noch rasch sein T-Shirt in den Hosenbund, ehe er öffnen ging.

»Hi«, sagte ein Mädchen. Sie sah abenteuerlich aus. Das lange, stark gekräuselte blonde Haar fiel über eine Hälfte ihres Gesichts und verdeckte eines ihrer grünen Augen. »Ist Bob da?«

»Äh . . .« machte Justus nervös. Bob? Das wußte er in diesem Augenblick tatsächlich nicht. Er mußte sich extra umblicken. »Komm doch rein«, brachte er schließlich heraus.

»Hey, Morgan.« Bob begrüßte die Besucherin mit liebenswürdigem Lächeln.

»Bin ich zu früh dran? Wohin hast du mich da eigentlich bestellt?«

»Zu früh?« wiederholte Bob. »Keineswegs. Ich bin nur im Augenblick noch beschäftigt. Das hier sind meine Freunde, Justus Jonas –«

»Justus, der Gerechte. Toller Name«, fand Morgan.«

»– und hier Peter Shaw«, ergänzte Bob.

»Hi«, sagte Peter. »In welche Schule gehst du?«

»High School in Hollywood«, sagte Morgan. Beim Lächeln setzte sie die Zähne auf die Unterlippe. Es sah drollig aus.

»Morgan ist Sängerin bei der Gruppe Jammin' Jelly«, erklärte Bob.

»Ich hab' die Band für einen Auftritt gebucht, bei einer Party heute abend. Na, dann müssen wir jetzt los.«

»Jedenfalls vielen Dank, daß du dich mal wieder hier hast blicken lassen, Bob«, meinte Justus.

»Wir wußten schon gar nicht mehr, wie du aussiehst«, flachste Peter.

»Leute, was bleibt mir anderes übrig? Das Geschäft geht nun mal vor.« Bob hakte sich bei Morgan ein und ging mit ihr zur Tür.

Als die beiden gegangen waren, meinte Justus: »Hast du dieses Mädchen gesehen?«

»Mit meinen sämtlichen drei Augen«, bestätigte Peter.

»Bob schleppt alle Superfrauen ab, ohne daß er einen Finger krumm machen muß.« Justus seufzte. »Was mach' ich nur falsch?«

»Mit einem Wort«, sagte Peter, »alles.«

Justus warf Peter einen vernichtenden Blick zu. Dann seufzte er wieder. »Na, da hast du vermutlich recht.«

Der nächste Tag war ein Sonnabend, und Peter traf sich mit Justus und Bob am Strand. Im Wasser war es jetzt im November zu ungemütlich – freilich nicht für die ganz abgehärteten fanatischen Surfer. Aber zum Fußballspielen und Wurstbraten am Feuer war das Wetter goldrichtig.

»Elfmeter für dich, Justus – ich halte garantiert«, sagte Peter und warf Justus den Fußball zu. »Moment!« Er lief ein Stück am Strand entlang und stellte sich dann in Position. Doch der Schuß ging weit an ihm vorbei. »Pech gehabt«, gestand er, als er mit dem Ball wieder angetrabt kam.

»Du, sag mal . . .« Justus war mit seinen Gedanken ganz woanders.

»Wenn wir Diller Rourke nicht finden, müssen ja die Dreharbeiten für *Atemberaubend II* endgültig eingestellt werden.«

Peter hörte gar nicht zu. Statt dessen schirmte er die Augen mit beiden Händen gegen die tiefstehende Sonne ab und schaute über den weiten Strand hin. »Hey, Justus – ich geh' mal da lang, bis zu der Betontreppe.«

»Spinnst du?« Justus war ganz verduzt. »So weit schieße ich doch niemals.«

Peter lachte. »Richtig. Aber ich glaube, ich sehe Kelly da drüben, mit einer Freundin.«

Peter joggte am Strand entlang und wurde langsamer, als er zu den Stufen kam, die von einer Düne zum Wasser hinunterführten. Da saß tatsächlich Kelly mit einer ihrer Freundinnen. Das andere Mädchen stand auf und schlenderte davon, als sie Peter ankommen sah.

Zuerst sah es so aus, als wolle Kelly sich auch davonmachen.

»Hi«, sagte Peter und nahm den Fußball vom einen unter den anderen Arm.

»Hi«, sagte Kelly.

»Wie geht's so?«

Kelly nickte stumm.

»Ich mußte die ganze Zeit an dich denken.« Peter fummelte mit dem Fußball herum. »Ich wollte dich anrufen, aber die letzte Woche war der reinste Wahnsinn. Wir arbeiten an einem Fall. Entführung.«

Kelly startete den Fußball an. »Dann habt ihr wohl die Kidnapper zu einem Match hierher an den Strand bestellt?«

»Ach was. Justus und ich, wir sind hier mit Bob verabredet. Wir warten schon auf ihn. Dann machen wir weiter mit unserem Fall, wie gesagt.«

Kelly stand auf. »Bei mir liegt auch ein Fall an – der verschwundene Freund«, erklärte sie. Mit der Fußspitze klappte sie einen großen flachen Stein um. »Nee, hier drunter ist er auch nicht. Ich geb's auf.«

Die beiden sahen sich kurz in die Augen. Peter wußte, daß er nun etwas sagen mußte. Aber nur nicht das Falsche!

»Hey, Kleines, ich bin doch da. Dafür ist aber ein anderer verschwunden. Tatsache. Es ist ungeheuer wichtig.«

Mit gekränkter Miene hob Kelly die Schultern. »Ich war' ganz gern auch mal wieder wichtig«, bekannte sie. Dann lief sie los, um ihre Freundin einzuholen.

Peter trottete zurück – allein. Es wäre schön, jetzt Kelly neben sich zu

haben. Doch es war eben anders gekommen. Zu allem Überfluß war auch noch Bob eingetroffen und hatte Morgan, die umwerfend attraktive Rocklady, mitgebracht. Für den Strand war Morgan recht apart gekleidet – Strumpfhose in Neon-Pink, schwarzes Minikleid und hochhackige Schuhe.

»Erst mal das Neueste, Jungs«, sagte Bob. »Morgan war gestern abend *die* Sensation. Da bahnt sich vielleicht sogar ein Vertrag für eine Plattenaufnahme an.«

»Auf der Party waren jede Menge irrer Typen aus Hollywood. Ganz schön ausgeflippt«, berichtete Morgan kichernd.

Bob hob die Hand. »Unter anderem – jetzt hört gut zu – Marble Ackbourne-Smith!«

»Ich hab' alle seine Bücher gelesen.« Morgan zwirbelte eine Strähne ihrer krausen Locken zu einer Kordel zusammen. »Schreibt zwar total vertrackt und hintersinnig, aber für einen Mann in seinem Alter sieht er in Badeshorts super aus.«

»Ja, Marble ist auf der Party baden gegangen. Ganz sportlich im Pool, meine ich«, setzte Bob hinzu.

»Aber er kann doch gar nicht schwimmen!« rief Peter.

»Er sagte, auch das sei ein Weg zur allumfassenden Erkenntnis«, erklärte Bob. »Im übrigen hechteten sechs Leute in den Pool, um ihn zu retten. Später hat er dann eine tolle Schau abgezogen. Er hatte sich speziell eine Dame vorgenommen, eine steinreiche Witwe.«

Bob hielt kurz inne und hob aus dem Sand einen glatten weißen Kiesel auf.

»Das soll ein Kristall sein«, sagte er. Er berührte mit dem Kiesel Morgans Stirn und danach die seine. »Mrs. Wembley, wir sind uns noch nie zuvor begegnet, aber ich spüre, daß die Schwingungen Ihrer und meiner Aura harmonieren«, gab Bob mit gekonnter Imitation von Marbles Stimme zum besten.

Morgan wechselte zum nötigen Dialekt der Südstaaten. »Wie war das noch mal, junger Mann?«

»Ich sehe in Ihrem Haus ein Gemälde von Chagall«, fuhr Bob fort.

»Der alte Holzrahmen hat in der rechten unteren Ecke eine Kerbe. Vermutlich ist das Bild einmal herabgefallen.«

»Das ist ja echt wahr, Darling! Wie können Sie das wissen?«

Noch einmal berührte Bob Morgans Stirn mit dem Kiesel und schloß die Augen. »Ich sehe ein reizendes junges Kätzchen, das in einer antiken Fayence-Schale schlummert.«

»Das ist unglaublich!« rief Morgan schrill.

»Aber jetzt kommt es faustdick«, sagte Bob zu Justus. Er hob den Stein wieder an Morgans Stirn. »Und was für eine eigenartig gewachsene Trauerweide. Ihr Schatten, der auf Ihr Haus fällt, gleicht einer Katze!«

»Trauerweide? Schatten wie eine Katze?« platzte Peter heraus. Er sprang auf. »Harvey!«

»Und ich dachte, unser kleiner Sketch macht euch Spaß«, meinte Bob bedauernd. Er und Morgan verneigten sich theatralisch.

»So ist das also«, erkannte Justus. »Harvey hat bei Nacht Mrs. Wembleys Haus ausgespäht und sich Informationen beschafft, die Marble dann auf der Party sehr zugute kamen.«

»Und wie die Dame drauf reinfiel!« sagte Bob. »Sie wollte ihm auf der Stelle einen beachtlichen Scheck ausstellen, um ihn als Berater für sich zu gewinnen.«

»Ganz cleverer Schwindel, das«, meinte Justus.

»Auf diese Tour konnte Marble auch über Dillers Skulptur Bescheid wissen, ohne jemals in dem Haus gewesen zu sein«, setzte Peter hinzu.

»Harvey mußte das Ding nur heimlich fotografieren.«

»Na, jedenfalls ist der Bursche ein ganz falscher Hund«, sagte Bob.

»Hab' ihm das natürlich nicht ins Gesicht gesagt. Der hat vielleicht Muskeln – da würde ich in drei Sekunden zu Boden gehen.«

»Mann, jetzt hab' ich's!« rief Peter. Er klatschte sich gleich mehrmals mit der flachen Hand gegen die Stirn. »Ich bin doch ein Vollidiot! Warum hab' ich das nicht früher gemerkt?«

»Früher gemerkt? Was denn?«

»Ich sagte doch schon, daß ich Marble von irgendwoher kenne. Er ist

Tommy, der Zweitonnen-Titan! Marble Ackbourne-Smith ist ein Preisringer der Schwergewichtsklasse, den ich mir als Kind im Fernsehen anschaute! Zu seinem Auftritt im Ring schleppte er immer zwei schwarze Eisengewichte mit an. Auf jedem stand *I t*. Er gab fürchterlich damit an, er sei der stärkste und brutalste Ringkämpfer der Welt. Wußte ich's doch, daß ich den Typ schon früher mal gesehen hatte!«

Das erntete einen Lachanfall von Justus und Bob.

»Und jetzt kommt es noch dicker«, fuhr Peter fort. »Ehe er Ringkämpfer wurde, war er Schwimmchampion!«

Da brüllten sie alle drei vor Lachen.

»Die Karriere dieses Mannes ist ein einziger Schwindel«, stellte Justus fest. »Von aufgeblasenen Ringer-Allüren zur Suche nach dem Selbst mit Zukunftsblick und Drittem Auge.«

»Ja, und wer sein Drittes Auge ist, das wissen wir jetzt auch«, sagte Bob. »Dieser Harvey.«

»Genau. Nur sieht es leider keineswegs danach aus, daß Marble Ackbourne-Smith alias Tommy, der Zweitonnen-Titan, unser Entführer ist«, bemerkte Justus mißvergnügt. »Wir hatten die ganze Zeit den Falschen im Verdacht.«

Das mußte Bob bestätigen. »Er legt es nur drauf an, den Leuten elegant das Geld aus der Tasche zu ziehen.«

»Allerdings wollte er es nicht darauf ankommen lassen, daß wir das rauskriegen«, sagte Peter. »Bestimmt hat er deshalb Harvey auf uns angesetzt – und prompt stieß der unverschämte Kerl uns in das Grab runter!«

»Ich muß noch was Unerfreuliches melden«, warf Bob ein. »Ich hab' mich am Telefon ein wenig umgehört und erfahren, daß Richard Faber an dem Tag, als Diller verschwand, auf Hawaii war. Damit scheidet er als Tatverdächtiger wohl auch aus.«

»Und wo geht's jetzt lang für uns?« wollte Peter wissen.

Justus zuckte mit den Schultern. »Wir müssen noch mal von vorn anfangen.«

Es war schon Abend, als Justus, Peter und Bob mit einem Stapel ausgeliehener Video-Filme von Diller Rourke wieder in ihrer Zentrale ankamen. Da es vorerst keine anderen Spuren zu verfolgen gab, hofften sie, die Filme könnten ihnen vielleicht Hinweise liefern.

Während Justus sich in dem uralten Mixer, den er selbst repariert hatte, einen Protein-Milchshake zubereitete, übernahm Peter die Abfrage am Anrufbeantworter.

Piep! »Hallo, Jungs«, meldete sich die Stimme von Peters Vater. »Ihr interessiert euch sicher für das Allerneueste. Marty Morningbaum hat einen zweiten Erpresserbrief bekommen. Die Kidnapper wollen morgen abend um zehn Uhr an das große Geld – oder sie werden Diller Rourke umbringen!«

Der Kerl mit dem Koffer

Peter hatte bei der Mitteilung vom Band das Empfinden, als lege sich ein eiserner Ring um seinen Hals. »Sie wollen an das große Geld, oder sie werden Diller umbringen«, hatte sein Vater gesagt. Er schluckte mühsam und sah Justus an. Ich hätte nicht versuchen sollen, diese Sache auf eigene Faust anzugehen, dachte er. Nun läuft uns womöglich die Zeit davon.

»Schlecht, daß dein Dad nicht sagt, wo die Übergabe stattfinden soll«, fand Bob.

»Das weiß er vielleicht gar nicht«, meinte Peter.

»Ist doch klar«, sagte Justus. »Ich vermute, daß der Ort und die Summe nur den Entführern und Morningbaum bekannt sind. Das müssen wir nun herausfinden.«

»Aber wie?« fragte Peter. »Marty hat mich ja vergattert, daß wir uns hier auf keinen Fall einmischen sollen.«

»Dies ist mir vollauf klar«, sagte Justus, »aber seine Einstellung dürfte

sich spätestens dann ändern, wenn er einen Koffer voller Geld aus der Hand gibt – und dennoch leer ausgeht.«

»Du meinst, die Kidnapper schnappen sich die Knete . . . und Diller muß trotzdem dran glauben?« stieß Bob hervor.

Justus nickte. »Wir müssen es unbedingt schaffen, daß Marty uns ranläßt. Zu diesem Zweck stöbern wir ihn am besten in seinem Stammlokal auf- im Restaurant Espeto.«

Bob stieß einen Pfiff aus. »Wir sollen ins Espeto?« fragte Peter. »Justus, du hast sie wohl nicht mehr alle. Der Schuppen ist doch vom Feinsten – exklusiv für Filmgrößen und Geldleute aus Hollywood.« »Eben deshalb bin ich sicher, daß wir Morningbaum dort antreffen werden«, entgegnete Justus. »Und zwar morgen. Das Lokal ist *die* Top-Adresse für den Sonntags-Brunch.«

»Mann, in dem Laden können wir uns kaum ein Mineralwasser leisten – und für deinen Protein-Milchshake muß du bestimmt zweihundert Dollar hinblättern«, wandte Peter ein.

Justus lächelte vielsagend. Er hatte dies bereits in Betracht gezogen und sich einen Plan zurechtgelegt. »Wir müssen ja nicht unbedingt als zahlende Gäste auftreten.«

Am nächsten Tag fuhr Peter mit Justus und Bob um zwei Uhr mittags ins Espeto. Justus hatte sich vergewissert, daß für Marty ein Tisch reserviert worden war. Das Restaurant befand sich in einem kleinen Holzhaus inmitten eines Steingartens im japanischen Stil mit seltenen exotischen Bäumen. Der Unterschied zwischen dem Espeto und anderen gepflegten italienischen Gaststätten in Los Angeles bestand vor allem darin, daß jede der Luxuskarossen auf dem Gästeparkplatz ein Vermögen gekostet hatte.

Als die Jungen das Restaurant betraten, mußten sie sich zunächst an das darin herrschende Schummerlicht gewöhnen. Erst sahen sie überhaupt nichts. Aus den Lautsprechern tönte italienische Opernmusik, und warmer Knoblauchduft hing in der Luft.

Da hörten sie aus dem Dunkeln ein Räuspern. Peter erschrak heftig. Sie waren dem Oberkellner aufgefallen, einem großen Mann mit

schütterem Haar, in tadellos sitzendem Frack. Er musterte die drei Jungen, als wäre ihm etwas ganz Widerwärtiges über den Weg gelaufen. »Was sucht ihr hier, wenn ich fragen darf?« erkundigte er sich in gelassenem, aber ätzendem Ton.

Was paßt dem Herrn denn nicht? dachte Peter – und dann wurde ihm klar, in welchem Aufzug die drei ??? hier angetreten waren. Bob trug wie üblich seine Edeljeans und ein flottes Hemd, dazu lässige Sportschuhe – wie üblich ohne Socken. Justus hatte ein Sweatshirt mit dem Aufdruck IS' WAS? DANN ISS WAS! an, und Peter selbst erkannte, daß auch mit ihm nicht viel Staat zu machen war – in seinem T-Shirt mit dem Logo der Rockgruppe Speed Limit, das er gewählt hatte, weil er sich darin wie Richard Faber vorkam.

»Wir möchten gern Mr. Marty Morningbaum sprechen«, erwiderte Justus.

»Und ihr glaubt, dieser Wunsch beruht auf Gegenseitigkeit?« fragte der Oberkellner zurück.

»Richten Sie ihm meinen Namen aus – Peter Shaw«, sagte Peter.

Der Mann nickte widerstrebend und ging weg. Gleich darauf kam er zurück und brachte die Jungen zu Marty Morningbaum an seinem Stamplatz. Der Tisch stand vor einem Fenster mit Blick auf den japanischen Garten. Fast die ganze Fläche war durch Funktelefone und ein Telefax-Gerät belegt, so daß nur noch Platz für einen kleinen Teller Obstsalat blieb. Marty beobachtete die Ankunft der drei ??? mit schräggehaltenem Kopf.

»Hallo, Mr. Morningbaum«, sagte Peter.

»In dreifacher Ausgabe gefällst du mir bedeutend weniger«, bemerkte Marty kopfschüttelnd.

»Mr. Morningbaum, uns ist bekannt, daß Sie eine zweite Nachricht der Entführer erhalten haben«, erklärte Justus. »Könnten wir uns diese bitte ansehen?«

Unwillkürlich faßte Marty an die Innentasche seiner Sportjacke. Doch ebenso rasch zog er die Hand wieder zurück. »Ich sagte Peter doch gleich zu Anfang ganz klar: Halte dich da raus. Auf keinen Fall

gehe ich das Risiko ein, daß irgend jemandem was passiert – euch Jungs oder Diller. Das ist mein letztes Wort.«

Aus einem der schnurlosen Telefone auf dem Tisch kam ein Piepsen. Marty griff sich den Apparat und begann eine angeregte Unterhaltung. Er tat, als wären die drei ??? Luft für ihn.

Da zogen sich die drei Freunde zum Ausgang zurück.

»Den Erpresserbrief hat er bei sich, soviel ist klar«, meinte Justus.

»Ja, in seiner Jackentasche«, sagte Peter. »Aber wie kommen wir da ran?«

Bob lächelte strahlend – ein untrügliches Anzeichen dafür, daß er entweder etwas ausgeheckt oder ein nettes Mädchen erspäht hatte. Diesmal traf beides zu. Sekunden später machte er sich an eine Kellnerin heran. Sie war bildhübsch, dunkler Typ, mit drei Ohringen im linken Ohr.

»Hallo, wie geht's?« Bob hatte seinen sprichwörtlichen Charme auf Höchststufe angekurbelt. »Wir kennen uns leider noch nicht, aber irgendwas sagt mir, daß ausgerechnet Sie mir einen Gefallen tun werden – auch wenn sich's ein wenig ungewöhnlich anhört.«

»Na, auf welchen Produzenten soll ich dich loslassen?« fragte sie mit verschmitztem Lächeln.

Bob schüttelte den Kopf. »Ich möchte nur, daß Sie irgendwas auf Marty Morningbaums Jacke verschütten. Und uns das edle Stück dann in die Küche bringen.«

Mißtrauisch sah die Kellnerin nacheinander Bob, Justus und Peter an. »So was mit Marty Morningbaum? Da kann ich mich ja gleich aufhängen«, sagte sie. »Was habt ihr denn vor? Seine Briefftasche klauen? Oder sein Adreßbuch? Ihr seid wahnsinnig.«

»Ich bin doch kein Dieb.« Bob blickte die junge Frau ernsthaft an. »Und es geht nicht um irgendeinen Spaß. Sondern um ein Menschenleben.«

Die Kellnerin gab Bobs Blick skeptisch zurück, und er versuchte es nochmals mit seinem erfolgsgewohnten Lächeln. Schließlich lächelte sie auch. »Na ja – warum nicht? Wenn sie mich rausschmei-

ßen, was soll's? Die Maloche hier ödet mich sowieso an.« Dann ging sie weg.

Bob, Peter und Justus zogen sich unauffällig in einen Vorratsraum zwischen Restaurant und Küche zurück. Dort warteten sie. Sollte die Dame tatsächlich mitspielen?

Plötzlich hörten sie das Splittern von Glas und drei Stimmen, die gleichzeitig durcheinanderredeten. Die Kellnerin entschuldigte sich zerknirscht. Der Oberkellner tobte. Marty war die Ruhe selbst und fand die Sache nicht weiter schlimm.

Gleich darauf sauste das Mädchen mit der Jacke, die an einer Seite – zum Glück nur von Mineralwasser – triefend naß war, in Richtung Küche. »Schnell, ein Handtuch!« rief sie.

Justus nahm ihr hilfreich die Jacke ab und griff in die Innentasche. »Na also«, sagte er, zog einen Briefbogen heraus und entfaltete ihn. Es war tatsächlich eine Mitteilung der Entführer, und sie lautete: »Sonntag, zehn Uhr abends, Telefonzelle bei Gary's Tankstelle, Van Nuys Avenue. Eine Million Dollar. Kommen Sie allein, sonst ist Diller Rourke ein toter Mann.«

Bob notierte sich rasch den genauen Wortlaut, während die Kellnerin in aller Eile Marty Morningbaums Jackett trockenlegte. Dann steckte Justus den Brief wieder in die Innentasche. Sie bedankten sich bei der jungen Frau und flitzten hinaus zu Peters Wagen. Justus las den abgeschriebenen Text nochmals vor.

»Wo ist denn Gary's Tankstelle, wißt ihr das?« fragte Justus.

»Ja, ist mir bekannt«, sagte Peter. »Großer Laden, volle Hektik. Die Tankwarte sind mit Rollschuhen auf Achse. Viele machen extra einen Umweg dorthin, weil da immer was abgeht.«

Gegen acht Uhr abends hatten sich die drei ??? gegenüber Gary's Tankstelle eingefunden. Das Gelände war mit greller Neonreklame erleuchtet, und aus dem Lautsprecher drangen Songs der Beach Boys. Peter stellte seinen Wagen auf dem Parkplatz einer Arztpraxis ab und hoffte, daß der Vega dort nicht auffallen würde, wenn Morningbaum anrückte.

Und dann mußten die drei ??? eben warten und die Augen offenhalten. Von ihrem Standort aus konnten sie die Zapfsäulen, die rollschuhlaufenden Tankwarte und zwei Telefonzellen sehen. Die eine stand dicht am Fahrbahnrand, die andere näher beim Gebäude.

Die zwei folgenden Stunden zogen sich lange hin, zumal sie wußten, daß sich vor zehn Uhr nichts abspielen würde.

»Warum mußten wir auch so zeitig da sein?« beschwerte sich Peter bei Justus.

»Psst. Schaut mal, der Schlitten da«, flüsterte Bob.

Es war genau 21.58 Uhr.

Sie sahen, wie ein langer weißer Mercedes gemächlich in die Tankstelle einfuhr und vor einer Druckluftpumpe mit dem Hinweis »Außer Betrieb« anhielt. Eine der hinteren Türen öffnete sich, und Marty Morningbaum stieg aus, mit einem großen ledernen Luxus-koffer.

Eine Million Dollar. Die fand also bequem in einem Koffer Platz.

»In der Mitteilung hieß es *Kommen Sie allein*. Wieso läßt sich Morningbaum dann von seinem Chauffeur herbringen?« fragte Justus.

»In Hollywood geht das klar – das ist *allein*«, antwortete Bob.

Marty drückte den Koffer mit beiden Armen an sich und trug ihn zu der Telefonzelle an der Straße. Mitsamt dem Koffer wurde es darin für ihn ziemlich eng. In dem Augenblick, als die Tür hinter ihm zufiel, genau um zehn Uhr, klingelte das Telefon.

Morningbaum ließ es ein paarmal läuten und wischte sich die schweißnasse Stirn mit der Hand ab. Sein Blick war unverwandt auf seinen Wagen gerichtet.

»Was trödelst der noch herum?« fragte Peter.

Endlich nahm Morningbaum den Hörer ab. Offenbar wurde nur am anderen Ende der Leitung geredet. Marty mußte lediglich zu allem, was man ihm sagte, nicken. Dann hängte er ein.

Peter startete seinen Vega und fuhr langsam aus dem Parkplatz, Morningbaum hinterher. Dessen Ziel war schließlich eine Grundschule in einem ruhigen Vorort unweit von Bei Air.

»Die Kidnapper sind wahrscheinlich schon da«, sagte Justus leise, als sie sich dem Schulgebäude näherten. »Wir müssen uns ganz ruhig verhalten.«

Noch ehe Peter den Wagen zum Halten brachte, stellte er den Motor ab und schaltete die Scheinwerfer aus. Dann stiegen die drei lautlos aus und folgten Marty, der ein gutes Stück vor ihnen ging. Sie hielten sich im Schatten und beobachteten, wie Marty den mit Rädchen versehenen Koffer nun geräuschvoll hinter sich herzog. Er strebte auf den Pausenhof mit den Spielgeräten zu.

An diesem späten Abend war es bewölkt und ganz dunkel. Nur ab und zu lugte der Mond hervor. Peter konnte nicht deutlich sehen, was sich nun abspielte, doch dafür hörte er es unverwechselbar.

Marty Morningbaum hob den Deckel einer schweren eisernen Abfalltonne, die mitten auf dem Spielplatz stand. Der Koffer plumpste hinein. Scheppernd fiel der Deckel wieder zu. So war also die Übergabe vereinbart. Ein Lederkoffer mit einer Million Dollar – im Mülleimer deponiert.

Die Jungen hielten den Atem an, während Marty an ihrem Versteck im Gebüsch vorüberging, und zwar so nahe, daß sie sein After-Shave riechen konnten.

»Jetzt gibt's gleich was zu sehen«, flüsterte Bob.

»Kann sein«, meinte Peter abwartend.

Das Warten war jedesmal so lästig, besonders hier vor dem finsternen, öden Spielplatz. Die Schaukeln schwangen knarrend hin und her. War das nur der Wind, oder saß da etwa jemand? Es knackte in den Zweigen der Bäume. Der Wind – oder hielt sich jemand im Geäst versteckt?

Klirr! Wumm! Das war der Metalldeckel einer Abfalltonne. Das war nun wirklich nicht der Wind. Da holte sich einer den Koffer!

In etwa hundert Meter Entfernung erspähte Peter eine schattenhafte Gestalt. Auch im Mondlicht war der Bursche nicht deutlich zu sehen. Anscheinend trug er schwarze Kleidung und eine schwarze Ski-
maske.

Die drei Jungen rannten los, so schnell sie konnten. Sofort setzte sich die dunkelgekleidete Gestalt auch in Trab.

Peter, der Super-Läufer, hatte sich mit langen, geschmeidigen Schritten an die Spitze gesetzt. Dann stoppte er jäh, reaktionsschnell wie eine Katze. Mit einem Mal waren die Schritte im Dunkeln vor ihm nicht mehr zu hören.

»Verteilt euch! Kreist ihn ein!« schrie Peter laut zu Bob und Justus nach hinten. Soll der Kerl nur denken, wir sind fünfzehn Mann – anstatt drei!

Irgendwo links von ihnen waren nun wieder schnelle Schritte zu hören. Peter sprintete von neuem los, zwischen den Schaukeln hindurch und an den Wippen vorbei. Im Laufen lauschte er. Dann blieb er noch einmal stehen, um genau hinzuhören. Stille. Wo waren Justus und Bob?

Klar, mit dem Koffer konnte der Kerl nicht immerzu rennen. Vielleicht muß er mal irgendwo verschnauften, dachte Peter. Oder er ist uns entwischt.

Da spürte Peter einen irrsinnigen Schmerz in der Magengrube. Urplötzlich bekam er keine Luft mehr. Er rang vergeblich nach Atem. Der ganze Leib tat ihm weh. Dann stürzte Peter nach vorn und blieb zusammengekrümmt liegen – er konnte nicht mehr durchatmen!

Nachteinsatz

Und schon näherten sich Peter rasche Schritte. Er wollte aufstehen, aber eine bullige Gestalt stand über ihn gebeugt. Im Dunkeln konnte er das Gesicht nicht erkennen – oder war er nur verwirrt und benommen? Zwei Hände zogen ihn zum Sitzen hoch und schüttelten ihn sacht.

»Peter, alles in Ordnung mit dir?«

Das war Justus. Er war sehr erschrocken.

»Was ist passiert?« wollte Bob wissen.

Peter schüttelte energisch den Kopf. »Irgendwer hat mir was in den Magen gerammt«, sagte er. »Nicht die mindeste Chance für Karate! Ich glaube, die Tatwaffe war ein Koffer mit einer Million Dollar. Jedenfalls blieb mir die Luft weg. Ich konnte nicht mehr atmen.«

»Der Entführer ist abgehauen. Du bist wie ein Wahnsinniger im Zickzack durch die Gegend gerast, und als Bob und ich dich endlich eingeholt hatten, war der Kerl schon weg«, berichtete Justus.

»Wie geht's dir jetzt?« erkundigte sich Bob.

»Ich . . . hab' Hunger«, antwortete Peter.

»Alles wieder normal bei ihm«, sagte Bob zu Justus.

Bald darauf standen Peter, Justus und Bob in der Schlange vor der Ausgabetheke des nächstgelegenen Smarty's Food Restaurants. Peter bestellte sich einen doppelten Cheeseburger. Bob begnügte sich mit einer Apfeltasche. Und Justus mäkelte am Namen des Lokals herum.

»Ist Ihnen eigentlich klar, daß es absolut lächerlich ist, den Laden hier Smarty's zu taufen?« fragte er das Mädchen, das geduldig auf die dritte Bestellung wartete. »Food Restaurant? Gibt es etwa auch Non-Food-Restaurants? Ich finde das nicht smart, sondern doppelt gemoppelt!«

»Hast's wohl mit der Reinhaltung der Sprache, was, Chuck?« meinte das Mädchen.

»Justus«, berichtigte der Erste Detektiv schroff.

»Auch das noch«, sagte sie. »Na, willst du nun was, Chuck?«

Als Justus sich endlich zu seinen Freunden an den Tisch gesellte, hatte er sich einen hohen Plastikbecher erstanden und den Trinkhalm bereits im Mund.

»Das sieht mir verdächtig nach 'ner Erdbeermilch aus«, stellte Bob fest, nachdem Justus sich hingesetzt hatte.

»Die Kleine sagte, es sei Smarty's Protein-Milchshake«, sagte Justus.

»Das wird hier eben etwas anders zubereitet.«

»Ja, da plumpst noch eine Kugel Eis rein, und fertig ist die Spezialzubereitung.« Bob lachte.

Justus räusperte sich. »Wir wollen doch von wichtigeren Dingen reden«, schlug er vor. »Der Kidnapper. Dieser Kerl, der sich das Lösegeld schnappte. Irgendwas an ihm kam mir bekannt vor.«

»Mir ist vorerst nur bekannt, daß er einem elend brutal einen Koffer reinknallen kann«, sagte Peter. »Dabei hatte ich noch Glück. Der hätte mir genausogut ein paar Rippen brechen können.«

»Aus welcher Richtung spürtest du den Anprall des Koffers – in einem Schwung von oben oder von unten?« forschte Justus.

»Ist ja wohl egal. Es tat irre weh!« beklagte sich Peter.

»Mir geht es doch nur um einen Anhaltspunkt dafür, ob der Kerl groß oder klein ist.«

Peter biß ein großes Stück von seinem Cheeseburger ab. »Als wir hinter ihm her waren, wirkte er nicht gerade klein.«

»Habe ich auch festgestellt«, bestätigte Justus.

»Dito«, sagte Bob.

»Damit wissen wir nun, daß er uns irgendwie bekannt vorkommt und daß er groß ist«, stellte Justus fest.

»Na, dann scheidet immerhin Richard Faber endgültig aus«, sagte Peter. »Im Film wirkt er ganz stattlich, aber ich bin ihm ja persönlich begegnet. Er ist ein wenig klein geraten. Muskeln ja, aber Körpergröße eher mickrig.«

»Tja, und wer war's dann?« fragte Bob.

Peter zuckte mit den Schultern. Justus zog nochmals die Abschrift des zweiten Erpresserbriefs hervor, um nach einem Fingerzeig zu forschen, den er vielleicht übersehen hatte. Plötzlich hörte er auf, an seinem Erdbeershake zu nuckeln, und schloß die Lider.

»Moment mal . . .« Justus riß die Augen wieder weit auf. Er griff sich Peters halbaufgegessenen Cheeseburger auf dem Plastikuntersatz und schob ihn in die Mitte des Tisches. Dann stellte er den Salzstreuer daneben. Den Pfefferstreuer rückte er weiter weg, fast bis an die Tischkante.

»Schaut euch die Mitteilung an«, stieß Justus aufgeregt hervor, freilich ohne abzuwarten, bis Peter oder Bob sich den Text nochmals vor-

nehmen konnten. »Als Ort für weitere Instruktionen wird die Telefonzelle bei Gary's Tankstelle genannt. Also: Das hier ist Gary's Tankstelle.« Er zeigte auf den Cheeseburger in der Tischmitte. »Und das sind die beiden anrufbaren Telefonzellen«, sagte er und wies auf Salz und Pfeffer. »Die eine steht dicht beim Tankstellengebäude, die andere am Fahrbahnrand. Könnt ihr mir folgen?«

»An sich schon, aber ich weiß nicht, wo's langgehen soll«, gestand Peter.

»Das wird dir gleich klar sein. Spätestens in einer Minute«, meinte Justus. »So, und was passierte, als Morningbaum angelangt war?«

»Er stieg aus seinem Wagen und ging in eine Telefonzelle.« Peter deutete auf den Pfefferstreuer.

»Und da kam auch schon der Anruf für ihn«, fügte Bob hinzu.

»Genau!« sagte Justus und nahm den Pfefferstreuer zur Hand. »Wir hatten keineswegs den Eindruck, daß er irgendwie zögerte oder überlegte. Er warf auch keine Münze, um auf gut Glück eine der beiden Zellen auszuwählen. Dabei stand in der Mitteilung gar nichts davon, in welche Telefonzelle er reingehen sollte! Aber er ging schnurstracks in die Zelle bei der Straße – und das Telefon klingelte! Wie konnte er wissen, in welcher Zelle die Entführer anrufen würden?«

Eine Minute lang sagte keiner ein Wort. Peter war wie üblich vom Superhirn seines Freundes zutiefst beeindruckt.

»Vielleicht hat er einfach Glück gehabt«, meinte Bob dann.

»Diese Möglichkeit ist freilich auch zu erwägen«, bestätigte Justus.

»Aber die andere Möglichkeit ist, daß Marty Morningbaum genau wußte, daß er an diesen einen Apparat gehen mußte – weil er selbst in diese Entführung verwickelt ist!«

Bob stand auf.

»Wo willst du denn hin?« fragte Peter.

»Muß mal telefonieren.«

Justus und Peter sahen Bob an.

»In einer halben Stunde hätte ich einen Termin mit Morgan, in einem Tonstudio für Plattenaufnahmen. Die sind so beschäftigt, daß sie die

Nacht durcharbeiten«, erklärte Bob. »Nur steht in Justus' Gesicht so überdeutlich geschrieben, daß es für uns drei jetzt zum Büro eines gewissen Jemand gehen soll, daß ich den Treff im Studio wohl besser verschiebe.«

Um ein Uhr früh starteten die drei ??? mit einem Pickup aus Onkel Titus' Fuhrpark zum Filmstudio. Morgan war mitgekommen. Sie stellten den Wagen mit genügendem Abstand zu dem hohen schmiedeeisernen Doppeltor ab, um sich ihr Vorgehen und vor allem eine gute Ausrede zurechtzulegen.

»Schicke Bude. Fehlt nur noch die Nationalflagge«, sagte Morgan, die neben Bob hinten auf der Pritsche hockte. Der Gürtel ihrer engen schwarzledernen Hose schimmerte im Dunkeln.

»Die meisten Mädchen sind stocksauer, wenn ihr Freund mal eine Verabredung platzen läßt«, murmelte Justus vor sich hin.

»Ich bin da nicht so nachtragend«, erklärte Morgan. »Außerdem weiß ich, daß Bob mich nur versetzt, wenn er was ganz Tolles vorhat. Also dachte ich, das laß ich mir auch nicht entgehen!«

»Okay, ich fahr' jetzt vor bis zum Tor«, verkündete Peter. »Und ihr haltet euch schön bedeckt.«

Sobald Bob, Justus und Morgan sich unter einer großen Plane verkrochen hatten, fuhr Peter vor das Tor und hielt beim Wachhaus an.

»Peter Shaw?« Der Wachmann war ganz verdutzt. »Was willst du denn hier? Es ist ein Uhr nachts.«

»Mein Dad hat von Marty Morningbaum einen seiner berühmtesten miternächtlichen Anrufe bekommen. Er sollte herkommen und die Sachen aus seiner Trickkiste im Atelier abholen«, sagte Peter. »Aber es war ein harter Tag für ihn, und da bin ich für ihn eingesprungen.«

»Ja, ich hab' gehört, daß die den Laden dichtmachen. Das Aus für *Atemberaubend II*. Nur hat mir keiner gesagt, daß du herkommst.« Der Wachmann nahm Peter mißtrauisch aufs Korn.

Jetzt ganz cool, sagte sich Peter und hielt den Atem an. Er äußerte sich erst mal gar nicht. Die Entscheidung lag bei dem Wachmann.

»Na schön, weil du's bist, geht die Sache klar. Fahr durch und pack

deinen Krempel zusammen. Mußt dir damit hoffentlich nicht die ganze Nacht um die Ohren schlagen.«

»Vielen Dank«, sagte Peter. Er ließ den Pickup wieder an. Als das Wachhaus hinter ihm lag, holte er erst mal tief Luft. Dann rollte er langsam über das Studiogelände zu dem kleinen Gebäude, in dem Marty Morningbaums Büro lag.

»Morgan, du bleibst hier im Wagen und paßt auf«, sagte Bob, ehe er von der Ladefläche heruntersprang. »Wenn die Leute vom Wach- und Streifendienst anrücken, drückst du auf die Hupe.«

»Hier soll ich bleiben?« fragte Morgan. Kichernd schüttelte sie den Kopf. »Kommt gar nicht in Frage. Ich hab' nicht genug Kaugummi dabei«, flachste sie.

Justus verzog den Mund, was Morgan prompt sah.

»Nimm's leicht, Pummel«, sagte sie und kniff Justus dabei in die Wange.

Justus hätte gern geknurrte wie ein wütender Hund.

Inzwischen hatte Peter ein Fenster entdeckt, das nicht gesichert war. Fünf Minuten später kam er von innen an die Haustür und machte seinen Freunden auf.

»Schnell«, flüsterte er. »Der Nachtwächter macht gerade seine Runde.«

Als sie in Marty Morningbaums Büro standen, übernahm Justus das Kommando. »Okay. Wir suchen ein Beweisstück für die Verbindung zwischen Marty und dieser Telefonzelle oder den Entführern. Es könnte eine Notiz auf einem Zettel sein, möglicherweise auch verschlüsselt. Gehen wir an die Arbeit.«

Die schwachen Lichtkegel aus den drei kleinen Taschenlampen geisterten durch den Raum. Justus nahm sich die Registratur mit den Akten vor. Bob sortierte den Inhalt der Papierkörbe. Peter durchstöberte Martys Schreibtisch.

Und Morgan streifte singend im Zimmer umher und schaute in die Einbauschränke. Plötzlich blieb sie stehen. »Hat da wer eine Kamera dabei?« wollte sie wissen.

Bob lief hastig zu ihr hin. »Was gibt's? Hast du was gesehen?«
»Nee, aber hier müßte unbedingt einer ein Foto von mir machen«, meinte sie strahlend.

»Entschuldigt, Leute«, sagte Bob zerknirscht.

»Drehbücher, Verträge, Finanzpläne«, zählte Justus den Inhalt der Aktenordner auf. »Und damit hat sich's.«

»Die einzigen Zettel im Abfall sind Notizen über Verabredungen zum Mittagessen«, meldete Bob.

Peter starrte Martys Schreibtisch an. Hier *mußte* er doch fündig werden. Das sagte ihm sein Gefühl.

Er zog die oberste Schublade auf. Im Schein seiner Taschenlampe sah er ein Sammelsurium von Armbanduhren, dazu Pillenschachteln, einen Kamm, eine Zahnbürste, einen vergoldeten Golfball und ein Foto, das Marty mit Diller und Marble Ackbourne-Smith zeigte. Um Marbles Kopf war ein Kreis gezogen, als visiere ihn ein Schütze durchs Zielfernrohr an.

Peter schloß die Schublade und nahm sich die nächste vor. Diese war leer. Das war eigenartig. Dann fiel sein Blick auf das Telefon. Es hatte vier Amtsleitungen und eine Reihe besonderer Funktionstasten. Das bringt's! ging es Peter schlagartig auf.

»Hey, Justus. Hier gibt's 'ne Wahlwiederholung.«

Justus kam interessiert herüber. »Na, und wen hat er wohl als letzten angerufen?« meinte er.

»Los doch«, forderte Bob Peter auf. »Drück drauf.«

Peter nahm den Hörer ab. Ein Signallämpchen leuchtete auf. Er drückte die Taste für die Wahlwiederholung.

Es klickte leise, immer wieder. Die Automatik stellte eine neue Verbindung zu demselben Teilnehmer her, der zuletzt von diesem Apparat aus angerufen worden war. Und dann ertönte auch schon das Klingelzeichen am anderen Ende der Leitung.

»Ja?« meldete sich eine Stimme. »Marty? Bist du's noch mal?«

Peter verschlug es die Sprache. Er war starr. Die Stimme kannte er doch!

»Hallo? Wer ist dran?« kamen weitere Fragen. Doch zu einer Antwort war Peter nicht fähig. Ihm war ganz wirr im Kopf. Hastig legte er den Hörer auf.

»Hast du was?« fragte Justus. »Wer war denn das? Wer ging da ans Telefon?«

»Ihr werdet's mir kaum glauben«, stieß Peter hervor. Er zitterte. »Ich hab' die Stimme genau erkannt. Es war Diller Rourke!«

Das Tonband-Puzzle

Das war eindeutig Diller Rourke gewesen, da gab es keinen Zweifel. Peter hatte sich genügend Filme mit Diller angesehen, um die kehlige Stimme des Rauhbeins, das er stets mimte, einwandfrei erkennen zu können.

»Wie war das noch mal?« sagte Justus. »Du hast die Wiederholungstaste gedrückt, der Teilnehmer meldete sich – und das war Diller Rourke?«

»Genau.«

Peter, Justus und Bob sahen einander vielsagend an. Allen dreien drängte sich die gleiche Schlußfolgerung auf.

»Also hat Marty Morningbaum von diesem Apparat aus zuletzt mit Diller telefoniert«, sagte Bob. Er überlegte kurz, dann nahm er den Hörer ab und drückte nochmals auf »Wahlwiederholung«. Er wartete. Seine Lippen bewegten sich, als er die Rufzeichen zählte. »Jetzt geht keiner ran«, erklärte er schließlich.

»Na gut«, meinte Justus. »Faktum Nummer eins: Diller Rourke wurde überhaupt nicht entführt.«

»Und wenn doch«, warf Bob ein, »dann ist er das erste Opfer, dem die Kidnapper ein Telefon zugestehen.«

Morgan fing an zu kichern, warf aber Justus sofort einen schuldbe-

wußten Blick zu. »Ihr macht mir Spaß. Und du bist super, Oberboss.« Sie setzte sich auf Marty's Schreibtisch und baumelte mit den Beinen. »Faktum Nummer zwei«, übernahm Peter, der in Marty's Chefsessel Platz genommen hatte. »Marty weiß, wo Diller ist.«

»Es sei denn, jemand anders hat von diesem Telefon hier die Nummer gewählt, unter der sich dann Diller meldete.« Morgan hatte auch eine Version anzubieten. Sie blies ihren Bubblegum auf.

»Schon möglich«, räumte Justus widerwillig ein.

»Aber nicht sehr wahrscheinlich«, hielt Peter dagegen. »Diller hat mich ja am Telefon mit *Marty* angesprochen.«

»Eben«, meinte Justus. »Wir dürfen wohl annehmen, daß Marty schon die ganze Zeit weiß, wo sich Diller aufhält.«

»Dann sagen wir's doch mal ganz klar – Marty und Diller haben diese Entführung höchstwahrscheinlich gemeinsam inszeniert – mit allem Drum und Dran: das unerwartete Verschwinden, das Chaos in seinem Haus, die Erpresserbriefe«, äußerte sich Bob. »Nur – wozu soll das alles gut sein?«

An diesem großen Fragezeichen kamen sie einfach nicht weiter.

»Ja«, sagte Morgan, »also ich frag' mich auch, wieso der neueste Superstar aus Hollywood und Marty Morningbaum einen Film wie *Atemberaubend II* sabotieren sollten. Der müßte doch einen Kassenschlager abgeben!«

»Suchen wir eben weiter«, schlug Justus vor. Flink blätterte er die Papiere auf dem Schreibtisch durch. »Vielleicht finden wir die Erklärung doch noch.«

Da ging urplötzlich das Licht an. Alle vier blickten zur Tür und erstarrten. Da stand ein Wachmann, eine Hand am Lichtschalter, die andere an seinem Gummiknüppel. »Hey! Was habt'n ihr da drin zu suchen?« fragte er mit nöliger Stimme. Er war ein junger Kerl aus den Südstaaten, groß und dünn wie eine Bohnenstange. Seine Dienstmütze hatte er auf der blassen Stirn zurückgeschoben, und darunter quoll ein Schöpf strohblonder Haare hervor.

Die drei ??? sahen einander entgeistert an.

»Was hier los ist, will ich wissen! Los, antwortet, aber etwas dalli.«

»Peter«, sagte Bob, »ich glaube das muß *du* ihm erklären.«

»O nein«, sagte Peter. »Das hab' ich beim letzten Mal gemacht. Jetzt ist Justus dran.« Er zeigte auf den Ersten Detektiv.

Schon zu Anfang war der Wachmann nervös gewesen, doch nun war er heillos verwirrt. »Ihr habt hier drin gar nichts verloren. Das is' ganz klar. Und ganz klar werd' ich auf der Stelle Verstärkung holen. Oder . . . vielleicht sollte ich euch erst mal hier irgendwo einsperren . . .«

Dieses Zögern des jungen Mannes ließ Justus aufhorchen. Rasch trat er vor und sagte im Ton eines befehlsgewohnten Erwachsenen: »Nennen Sie mir bitte Ihren Namen und Ihre Dienstnummer. Es handelt sich hier nämlich um eine Überprüfung.«

»Eine Überprüfung?« wiederholte der junge Wachmann verunsichert.

»Ja. Es ist Ihnen ja bekannt, daß bei unserem Sicherheitsdienst das Personal stichprobenweise mit echten Einsatzsituationen konfrontiert wird. Wir warten seit einer Stunde in diesem Raum«, gab Justus vor. Noch während er redete, stöberte er weiter in Marty Morningbaums Schreibtischschubladen herum.

»Genauer: eine Stunde und sieben Minuten«, meldete sich Bob zu Wort und sah dabei mit aufgesetzter Amtsmiene auf seine Uhr. »Es ist uns bekannt, daß Sie nicht immer pünktlich sind, Kollege.«

»Im Ernstfall eine lange Zeit, die sich ein Täter unbewacht zunutze machen kann«, sagte Justus.

»Hat das tatsächlich so lange gedauert?« Der Wachmann fingerte nervös an seinem Kinn herum.

»Ich fürchte, Sie werden sich in der Hauptverwaltung rechtfertigen müssen.«

Justus nahm einen beschriebenen Bogen Papier aus Martys Schreibtisch zur Hand. Damit wedelte er dem Wachmann vor der Nase herum. »Das hier ist unser Bericht über Sie. Nicht gerade positiv ausgefallen.«

»Augenblick . . .« Der junge Mann war ganz zerknirscht. »Hören Sie,

Herrschaften, ich brauch' doch diesen Job. Ich hatte keine Ahnung, daß heute nacht Probealarm angesagt ist.«

»Das sollen Sie ja gerade nicht wissen«, entgegnete Justus. »Sie sollen hier Ihren Dienst machen und sonst nichts.«

»Könn' Sie mir nich' 'ne Chance geben?« Nun blickte der junge Mann auf Morgan. »Ich hab' erst neu angefangen.«

»Na, was meint ihr, Leute? Lassen wir's ihm diesmal durchgehen«, schlug Morgan vor.

Mit einem knappen Nicken zerriß Justus das Blatt Papier. »Nächstes Mal erwarten wir von Ihnen vorbildliches Verhalten im Dienst.« Damit verließ er Martys Büro, gefolgt von den drei anderen.

»Sicher doch«, rief ihnen der junge Mann nach. »Ab sofort bin ich hundertprozentig im Einsatz. Keiner kommt mir mehr hier rein oder raus, ganz klarer Fall.«

Im Freien draußen, als die vier zum Wagen zurückgingen, hakte sich Morgan bei Justus ein. »Hast du toll hingekriegt da drin«, sagte sie zu ihm.

Weil es so dunkel war, konnte sie nicht sehen, wie er rot wurde.

»Jetzt aber was anderes«, stieß Justus stockend hervor. »Ich gebe es nur höchst ungern zu –«

»Du gibst doch nie gern was zu«, flachste Bob.

»Ich war doch so in Fahrt, und da hab' ich diesen Brief hier zerrissen«, sagte Justus. Er wies die Fetzen vor. »Und da konnte ich ihn natürlich nicht in Martys Schreibtisch zurücklegen.«

»Ist es ein wichtiger Brief?« fragte Peter.

»Das glaube ich schon, aber ich blicke noch nicht durch«, gestand Justus. »Es ist ein Schreiben von einer Versicherungsgesellschaft, und es geht um die Versicherungspolice für die Filmproduktion *Atemberaubend II*. Die Gesellschaft schreibt, sie sei damit einverstanden, Marty Morningbaum zwanzig Millionen Dollar auszuzahlen, nämlich alle bisher aufgelaufenen Kosten für die Herstellung des Films. Jeder Produzent versichert seinen Kapitaleinsatz für den Schadensfall – etwa daß der Hauptdarsteller stirbt oder aus anderen Grün-

den die Dreharbeiten nicht beenden kann. Und da Diller spurlos verschwunden ist und der Film somit nicht fertiggestellt werden kann, muß die Versicherung wohl oder übel in diesem Fall vertragsgemäß zahlen.«

»Aha«, meinte Peter, obwohl er nicht ganz sicher war, ob er das alles begriffen hatte. »Morningbaum hat also die Entführung vorgetäuscht, damit er bei der Versicherung abkassieren kann?«

Justus schüttelte den Kopf und biß sich auf die Unterlippe. »Das rechnet sich doch nicht«, fand er. »Auf diese Weise werden ihm eben die Kosten von zwanzig Millionen Dollar erstattet, und der Film ist gestorben. Aber *Atemberaubend* hat als Vorläufer mehr als zweihundert Millionen eingespielt. Das Geld von der Versicherung ist doch ein Klacks im Vergleich zu dem zu erwartenden Profit, wenn *Atemberaubend II* in die Kinos kommt.«

»Ja, und wo steckt Diller denn nun?« erkundigte sich Morgan.

Die drei ??? wechselten ratlose Blicke. »Das fragen wir Marty Morningbaum«, schlug Justus schließlich vor.

Bob schüttelte den Kopf. »Das wird der uns ausgerechnet auf die Nase binden!«

»Nicht wir sprechen ihn an«, sagte Justus, »sondern Diller macht das.« Der Erste Detektiv konnte ganz gut Stimmen nachahmen. Jetzt sprach er als Diller Rourke. »Marty, Diller hier. Kommen Sie schnell. Ich hab' Probleme«, sagte Justus.

»Beachtlich, haut aber nicht ganz hin«, stellte Peter fest. »Damit könntest du eine Menge Leute reinlegen, aber ausgerechnet Marty? Glaube ich nicht. Es gibt nur ein Mittel, das ihm Beine machen wird, und das ist Dillers Stimme, O-Ton.«

»Dillers Stimme, O-Ton«, wiederholte Justus bedächtig und schnalzte mehrmals mit der Zunge. »Das läßt sich machen, jede Wette.«

Dann setzte Justus seinen Freunden seine Idee auseinander – eine glänzende Idee, wie er selbst nicht zu erwähnen vergaß. Er erinnerte die beiden daran, daß es da ein – allerdings nicht ganz astreines –

Verfahren gab: nämlich raffiniert geschnittenes und neu zusammenmontiertes Tonbandmaterial.

»Diesen hübschen Trick können wir nun mal selbst ausprobieren«, sagte Justus. Er erklärte den anderen, daß bei Dreharbeiten das Bild auf einen Filmstreifen, der Ton jedoch separat auf Tonband aufgenommen wird. Bei den Schneidearbeiten für die endgültige Fassung des Films wird dieses Band umkopiert und zuletzt wieder mit dem Filmstreifen synchronisiert.

»Wir müssen uns also nur die Tonbänder von den Dailies besorgen und können dann aus diesem Material alles Notwendige entnehmen und montieren – damit Diller Wort für Wort das sagt, was er für unsere Zwecke sagen soll. Und diese Mitteilung lassen wir dann von Martys Anrufbeantworter aufzeichnen.«

Peter mußte zugeben, daß dies wirklich eine glänzende Idee war. Bob war ganz aufgedreht, und Justus schwebte schon drei Handbreit über dem Erdboden. Um so enttäuschender war es für ihn, daß Peter die schillernde Seifenblase anstechen mußte.

»Es gibt da leider ein Problem, Justus. Die Rollen mit den Tonaufnahmen sind in einem Tresorraum eingeschlossen. Da ranzukommen, ist was für gewiefte Einbrecher und Tresorknacker. Also das können wir vergessen.«

Justus machte ein langes Gesicht.

»Ist aber nicht so tragisch. Die Dailies brauchen wir gar nicht«, fuhr Peter fort. »Wir können doch die Videofilme mit Diller Rourke verwenden, die wir ausgeliehen haben! Die sind ja noch in unserer Zentrale. Die Tonspur können wir mit dem Kassettenrecorder kopieren und dieses Bandmaterial dann für unsere Montage verwenden.«

Als die vier in den Pickup stiegen, bedachte Justus Peter mit einem Lächeln der Anerkennung – bei ihm ein äußerst seltenes Ereignis.

In der Zentrale der drei ??? brannte die ganze Nacht hindurch das Licht. Justus und Peter sahen sich Diller-Rourke-Filme an, und Bob fuhr inzwischen Morgan nach Hause. Als er zurückkam, hatte Justus bereits mehrere Sprechpassagen von Diller auf Tonband kopiert.

»Am besten ist Diller in seinen Abenteuerfilmen, aber die geben für unseren Zweck nicht allzuviel her«, wurde Bob von Justus aufgeklärt.

»Die meisten Sätze hier stammen aus der einzigen Komödie, in der Diller mitwirkte. Der Film heißt *Professor Gorilla*.«

»Der ist gut!« warf Peter ein. »In einem Forschungslabor arbeitet Diller mit Gorillas, und zu Versuchszwecken läßt er einen der Affen als Professor auf eine Uni los, und keiner merkt was von dem Schwindel.«

Darauf machte sich Justus ans Erstellen des von ihm geplanten Sprechtextes. Aus Dillers an den Gorilla gerichteten Satz »Fein hast du das gemacht, echt smart im Auftreten« nahm er sich die Worte »smart im« heraus. Dann markierte er mit einem Fettstift Beginn und Ende des »s«-Lautes auf dem Band und schnitt diesen mit einer Rasierklinge weg. Genauso verfuhr er mit dem »m« am Ende, und nun konnte er in das Band mit Dillers Stimme die Anrede »Marty« einmontieren.

Kurz danach sagte Diller auch schon den Satz »Ich brauche Ihre Hilfe« einwandfrei auf, je zur Hälfte entnommen aus »Ich brauche noch Zeit« und »Schönen Dank für Ihre Hilfe«.

Früh um sieben am Montag war das Band dann endlich fertig. Die drei ??? wählten die Nummer von Martys Büro.

Ein Glück, er nahm um diese Zeit noch nicht selbst ab. »Marty Morningbaum, automatischer Anrufbeantworter«, kam die gespeicherte Ansage. »Ich habe wenig Zeit, also machen Sie's kurz. Ich rufe so bald wie möglich zurück. *Piep!*«

Justus drückte an seinem Bandgerät auf »Wiedergabe« und hielt den Telefonhörer an den Verstärker. Laut und deutlich ließ sich Dillers Stimme vernehmen.

»Marty, ich brauche Ihre Hilfe. Kommen Sie her, so schnell Sie können!« lautete Dillers Mitteilung.

Rasch legte Justus den Hörer wieder auf.

»Jetzt schnellstens zum Studio! Morningbaum hat bestimmt einen Anrufbeantworter mit Fernabfrage. Hoffentlich hört er die auf-

gezeichneten Anrufe nicht von irgendeinem anderen Telefon aus ab«, sagte Justus. »Er dürfte demnächst in seinem Büro aufkreuzen, sich aber nicht lange dort niederlassen – bei dieser Hiobsbotschaft. Wahrscheinlich wird er Diller anrufen, aber ich mache jede Wette, daß Diller nicht mehr abnimmt. Das kann er jetzt nicht riskieren, nach Peters Anruf von gestern abend. Wenn ich also richtig kalkuliert habe, wird Marty nichts anderes übrigbleiben, als sofort zu Dillers Versteck loszufahren – und wir werden mitkommen!«

Total vermasselt!

Ein glänzenschwarzes Porsche-Cabrio, offenbar Morningbaums Privatwagen, preschte gegen Mittag aus dem Studiogelände. Marty hatte es brandeilig. Er nahm nicht das Gas weg, um den Wachposten zu grüßen, und er sah nicht nach links und nach rechts, ehe er sich in den Straßenverkehr stürzte. Das Kreischen der Reifen beim Linksabbiegen mit Vollgas war die einzige Warnung für herannahende Autofahrer, und sie mußten die Situation wohl oder übel meistern.

Peters Hände spannten sich startbereit um den harten Kunststoff seines Lenkrads. Den Vega hatte er am Fahrbahnrand gegenüber geparkt, um Morningbaums Blitzstart nicht zu verpassen. »Unsere Mitteilung dürfte ihn erreicht haben«, meinte Peter.

»Und zu unserem Glück«, sagte Justus hochzufrieden, »ist er voll darauf abgefahren.«

Peter fuhr los und reihte sich in den Verkehr ein. Er hielt den Wagen in sicherem Abstand zum Porsche, und so verfolgten sie Marty in nördlicher Richtung, bis Los Angeles und der dichte Stadtverkehr hinter ihnen lagen. Zunächst ging die Fahrt durch flaches Weideland. Dann bog Marty von der Hauptstraße ab und fuhr auf immer schmaleren und immer steiler ansteigenden Nebenstraßen und Feldwegen

weiter, die in die Gebirgsregion entlang der Küste führten. Überall wuchsen Kiefern und Redwood-Bäume. Als Morningbaum in eine als Privatweg ausgeschilderte Sackgasse einbog, hielt Peter an und stellte den Motor ab. Drei Stunden waren sie nun von Los Angeles entfernt. Die Verfolgungsjagd war zu Ende.

Die drei ??? warteten noch fünf Minuten im Auto, um sicherzugehen, daß sie auf dem Weg unbeobachtet sein würden. Dann machten sie sich auf die Wandschaft. Hinter einer Biegung stand eine Blockhütte. Aus dem Schornstein stieg dunkler Rauch. Was taten Diller und Marty wohl jetzt da drin? fragte sich Peter. Hatte Diller Marty schon berichtet, daß jener Telefonanruf gar nicht von ihm stammte? Peter rieb sich die eiskalten Hände. In den Bergen war es sehr kühl, und die drei ??? hatten nur T-Shirts an.

»Hinten rein?« fragte Bob.

»Nein, wir kommen durch die Haustür. Das gibt eine Überraschung«, entschied Justus.

Als sie am Eingang standen, zählte Peter leise bis drei. Dann stürmten sie mit einem einstimmigen lauten Schrei durch die Tür und liefen ins Innere der Hütte, wo sie sicher waren, auf Diller zu treffen.

Aber Diller war nirgends zu sehen.

Sie blickten sich in dem großen, spärlich möblierten Raum um. Alle Möbelstücke – ein Eßtisch, Stühle, eine Sitzbank, ein kleines Bücherregal – waren aus demselben Holz gezimmert wie die Hütte selbst. Mitten in diesem rustikalen Wohnraum stand ein Trainingsgerät mit Laufband, und auf dieser »Tretmühle« war Marty Morningbaum emsig beim Jogging. Allerdings wirkte er völlig verändert. Die sorgenvolle Miene, der müde, resignierte Blick, die ungesund fahle Haut – von alledem war nichts mehr zu sehen. Und offenbar hatte er seinen Spaß daran, wie die drei ??? da bei ihm hereinschneiten.

»Aber Jungs, warum so stürmisch?« fragte Marty mit väterlicher Nachsicht. Er drückte auf den Piepser an seiner Armbanduhr und stellte das Laufband ab. Mit dem um die Schultern gelegten Frottiertuch trocknete er sich das Gesicht ab.

Eine Antwort von den drei ??? bekam er nicht. Die Jungen liefen los und durchsuchten die Hütte nach Diller. Doch schon bald wurde ihnen klar, daß Diller nicht hier sein konnte.

»Hört mal, was wollt ihr hier?« erkundigte sich Marty, ohne die geringste Verwunderung oder den Versuch des Eingreifens. »Also, fast sollte ich annehmen, daß ihr mich verfolgt habt.«

»Wir waren im Wald, beim Wandern«, sagte Peter.

»Auf der Suche nach Schlangen«, setzte Bob hinzu. Er starrte Morningbaum durchdringend an.

»Wie war's mit ein paar süßen Krapfen?« fragte Marty munter.

»Krapfen?« Peter warf Justus einen Blick zu. »Was soll das heißen?« Justus hob die Schultern, und Marty strahlte. Er gab sich so liebenswürdig wie nie zuvor. »Ich rühr' die Dinger natürlich nicht an, viel zu fett«, erklärte Marty. »Aber ich hatte so eine Ahnung, daß ich heute Besuch bekomme, und da nahm ich eine Tüte voll aus der Kantine mit. Und schon ist der Besuch da. Wie bestellt.«

»Wem gehört dieses Haus?« fragte Justus.

In Marty's Uhr piepste es, und er stieg wieder auf das Laufband. »Mir gehört es«, gab er leicht keuchend Auskunft. »Hierher komme ich, um neue Energie zu tanken.«

»Sind Sie allein hier?« fragte Justus weiter.

»Durchaus nicht«, sagte Marty.

Peter hielt den Atem an und sah sich um.

»In der Natur ist man nie allein«, fuhr Marty fort. »Frische Luft. Bäume. Die Tiere des Waldes. Alles meine Gefährten hier. Etwa sechsunddreißig Stunden halte ich das aus. Dann stürze ich mich wieder in den Trubel der Großstadt.«

Noch einmal unterbrach er sein Training und stieg vom Band herunter. Er wischte sich den Schweiß vom Gesicht, und es wirkte fast so, als hätte er sich mit dem Handtuch ein breites Grinsen ins Gesicht geschmiert. »Jungs, ihr macht aber lange Gesichter. Wo hakt's denn?«

»Uns ist bekannt, daß Sie heute eine Nachricht auf Ihrem Anruf-

beantworter vorfanden«, fing Justus an. »Sie hielten diese für einen Hilferuf von Diller. Deshalb fuhren Sie hierher. Sie wußten nämlich, daß Diller in diesem Haus ist.«

»Diller hier in meinem Haus?« Marty brach in herzhaftes Gelächter aus. »Klingt nach einer spannenden Story, aber schaut euch doch um – sieht das so aus, als wäre in den letzten Monaten irgendein Mensch hier drin gewesen? Nur zu, sucht doch!«

Es hörte sich an wie eine Herausforderung. Aber es stimmte schon: Der Fußboden und die Möbel waren staubbedeckt. Justus kratzte sich am Kopf.

»Mein Dad hat unten im Keller mehr als eine solcher Sprühdosen mit dem Zeug«, hielt ihm Peter wütend vor. »Mit solchen Tricks legen Sie mich nicht rein.«

»Ihr Jungen habt eine blühende Phantasie.« Marty schüttelte bedauernd den Kopf. »Aber ihr täuscht euch. Im übrigen waren heute früh gar keine Nachrichten auf meinem Band. Ihr könnt es meinetwegen abhören. Kein einziger Anruf gespeichert. Ja, und so bin ich zur Feier des Tages hier raufgekommen.«

»Was gibt's denn zu feiern?« wollte Peter wissen.

»Dillers Freilassung, was sonst? Ist euch die frohe Botschaft etwa noch nicht zu Ohren gekommen? Das Lösegeld wurde bezahlt, und die Entführer ließen Diller laufen – genauso wie ich es mir vorgestellt hatte. Nun starrt mich nicht so überrascht an.«

Seine Wortwahl »überrascht« war eine gelinde Untertreibung.

»Wann war das?« fragte Justus.

»Vor ein paar Stunden. Kurz vor meiner Abfahrt aus Los Angeles«, erklärte Marty. Er ging zur Küche und öffnete eine Schachtel mit Krapfen. Dann holte er noch Gläser. »Milch gefällig? Ihr müßt noch ein gutes Stück wachsen – wachsen und dazulernen.« Er schien sich königlich zu amüsieren.

»Und das bedeutet, daß Sie nun *Atemberaubend II* zu Ende drehen können?« fragte Justus.

Marty lachte leise. Diesmal schien er überrascht. »Tja, weil so viel Zeit

vertan wurde, muß ich leider dieses Projekt abbrechen. Aber was soll ich machen? Diller ist jetzt total fertig, wie ihr euch denken könnt, und auch sonst ist die Luft raus. Die anderen Darsteller haben sich inzwischen für neue Aufgaben verpflichtet. Und außerdem war in dem Film der Wurm drin. Jon Travis hat als Regisseur glatt versagt.«

»Aha«, äußerte Justus bedächtig. Ihm war ein Licht aufgegangen, und zwar unübersehbar. »Sie *wollen* den Film gar nicht zu Ende drehen! Sie konnten sich ausrechnen, daß er ein Flop werden würde, und da wollten Sie lieber die zwanzig Millionen Dollar kassieren.«

»Zwanzig Millionen kassieren?« Marty schenkte Milch in die Gläser. »Schön war's. Mich hat *Atemberaubend II* bis jetzt ein irrsinniges Geld gekostet.«

»Aber das bekommen Sie ja wieder. Die Versicherung wird Ihnen zwanzig Millionen Dollar bezahlen, weil der Film nicht fertiggestellt werden wird«, sagte Justus.

Ein Glas fiel Marty aus der Hand und zersprang klirrend auf dem Fußboden.

Schon wieder Glas in tausend Splittern, ging es Peter durch den Kopf.

»Ihr drei versteht ja mehr vom Filmgeschäft, als ich dachte«, bemerkte er. »Ja, ihr habt schon recht. Die Versicherung erstattet mir meinen Schaden bei der Finanzierung dieses Projekts. Dazu ist sie ja da. Das ist eine völlig legale Sache.«

»Illegal ist hingegen das Vortäuschen einer Entführung zu dem Zweck, die Versicherungssumme einzustreichen«, sagte Justus schroff.

»Das nennt man Betrug.«

Marty starrte die drei ??? eiskalt an. »Du nimmst ja den Mund ganz schön voll. So etwas wäre erst mal zu beweisen. Und jetzt habe ich genug von euch. Schluß der Debatte.«

Auf der Rückfahrt zur Stadt stellte Peter die Heizung an, doch ihm wurde nicht warm. Justus sah immer wieder auf die Uhr, denn er wollte sich die 5-Uhr-Nachrichten im Fernsehen anschauen. Zehn Minuten vor fünf waren sie noch weit von Rocky Beach entfernt, aber Justus hatte eine verlotterte Imbißbude an einer Parkbucht erspäht.

Der Schuppen bot keinen erfreulichen Anblick, um so mehr jedoch die große Satellitenschüssel nebenan auf dem Gelände.

»Nichts wie rein«, beschloß Justus. Noch ehe der Wagen zum Stehen kam, sprang er hinaus.

Gäste waren drinnen nicht zu sehen – nur der Küchenchef, der in der einen Hand einen Teller mit Rührei und in der anderen eine Gabel hielt.

»Können wir die Nachrichten sehen?« fragte Justus.

Der Mann schob sich erst einmal noch eine Gabel voll Rührei in den Mund, dann wies er mit dem Kinn zum Fernseher hin. Justus schaltete den Apparat rasch ein und fand auch gleich den Sender.

»In ihren Filmrollen verkörpern Schauspieler zuweilen Helden, aber heute hat ein Schauspieler sich selbst als Held erwiesen«, berichtete der Moderator auf dem Bildschirm. »In den frühen Vormittagsstunden stieß eine Polizeistreife auf den bekannten Nachwuchsdarsteller Diller Rourke, der benommen durch die Straßen irrte. Nach seiner Aussage hatten ihn die Erpresser soeben nach elftägiger Gefangenschaft freigelassen. Später schilderte Rourke in einer Pressekonferenz die hinter ihm liegenden qualvollen Erfahrungen. Hierzu ein Filmbeitrag unseres Reporters . . .«

Diller kam ins Bild, wie er mit gespanntem Gesichtsausdruck an einem Tisch auf der Polizeiwache hinter mehreren Mikrofonen saß. Seine berühmten blauen Augen waren von einer Sonnenbrille verdeckt. Diller legte im Umgang mit Reportern niemals Geduld oder gute Manieren an den Tag – und in dieser Streß-Situation erst recht nicht.

»Konnten Sie der Polizei eine genaue Personenbeschreibung der Entführer geben?« fragte ein Reporter.

»Klar doch. Exakt so 'ne Visage wie Ihre hab' ich denen beschrieben«, stieß Diller feindselig hervor. »Nee. Mit Personenbeschreibung war nichts. Keine Ahnung, wie die Typen aussehen. Bei Tag bekam ich immer die Augen verbunden, und bei Nacht war's in der Bude stockdunkel. Ich konnte nie einen von denen sehen.«

»Diller, werden Sie sich nun mit Victoria Jansen wieder aussöhnen?«
»Kann mal jemand diese Ratte hier rauswerfen?« blaffte Diller. »Ich sag' euch nur soviel: Wenn einer elf Tage lang gefesselt dahockt, dann kümmern ihn die Mäuschen, mit denen er sich mal 'nen netten Abend gemacht hat, einen feuchten Dreck.«

»Wieviele Entführer waren es?«

»Ich sag' doch, ich kriegte nie einen zu Gesicht.«

»An den verschiedenen Stimmen kann man das ja wohl abzählen«, meinte Justus mit einem Kopfschütteln. »Diller hängt mal wieder die Kodderschнауze raus, damit ihn die Leute nicht zu sehr in die Zange nehmen.«

»Und mit Erfolg«, sagte Bob. »Funktioniert doch.«

»Wurden Sie tätlich angegriffen?« lautete die nächste Frage.

»O nein, ich wurde immer mit Samthandschuhen angefaßt.« Diller stieß ein kurzes, verächtliches Lachen aus. »Ihr Burschen seid mir unbegreiflich. Ihr wollt doch all das Ekelhafte haarklein erfahren, stimmt's, ihr Aasgeier? Na schön. Sie fesselten und knebelten mich, sie schlugen mich zusammen, und ich brüllte wie ein Vieh. Denen wünsche ich nur, daß ihnen das Lösegeld im Hals steckenbleibt. So wie jedem von euch die nächste dämliche Frage!«

Dennoch beantwortete Diller einige weitere Fragen, dann stand er auf und ging weg. Die Polizisten hielten seine Aussagen für glaubwürdig, die Reporter desgleichen. Mehr noch: Sämtliche Zuschauer, die an diesem Abend die Fernsehnachrichten eingeschaltet hatten, hielten Dillers Worte für wahr – bis auf die drei jungen Detektive, die sich in dieser Imbißbude als einzige Gäste eingefunden hatten. Nur konnten sie sich jetzt noch nicht vorstellen, wie sie Diller und Marty Morningbaum ihren Betrug nachweisen sollten.

Nach dem Ende der Sendung fuhr Peter mit seinen Freunden das letzte Stück heimwärts. Lange sagte er kein Wort. Dann brach es aus ihm heraus: »Alles im Eimer!« Er hieb auf das Lenkrad und traf versehentlich die Hupe. »Für die ist die Sache perfekt gelaufen! Daß ich so versagen konnte . . .«

Justus antwortete nicht gleich. »Für mich steht noch lange nicht fest, daß wir versagt haben«, erklärte er. »Die anderen waren eben zu schlau für uns. Marty und Diller hatten bestimmt zur Sicherheit ein besonderes Signal beim Telefonieren vereinbart. Jedenfalls sind sie uns bei dem Trick mit dem Anrufbeantworter nicht in die Falle gegangen. Sie waren wirklich zu schlau für uns – so einfach ist das.« »Nenn es, wie du willst«, warf Bob ein. »Es ist ein verflixt ungutes Gefühl.«

Als sie Rocky Beach erreicht hatten, brachte Peter Bob und Justus nach Hause und fuhr dann noch eine Zeitlang in der kleinen Stadt herum, vor allem in der Gegend, wo Kelly wohnte. Der Fall ging ihm nicht aus dem Kopf. Wäre alles anders gelaufen, wenn er sich früher an Justus gewandt hätte? Das ließ sich nun nicht mehr sagen.

Schließlich hielt er an und sprang aus dem Wagen, ohne die Scheinwerfer abzuschalten. Er lief den Gartenweg entlang und klopfte an die Haustür. Gleich darauf ging über der Terrasse das Licht an, und die Tür wurde geöffnet. Da stand Kelly und sah ihn an.

»Hi«, sagte er.

»Hallo, Fremdling. Irgendwie kommst du mir bekannt vor. Du hast dich wohl verirrt, ja?« sagte Kelly. »Das ist zufällig *mein* Zuhause. Nicht die Detektei oder die Autowerkstatt – *dein* Zuhause.«

Peter streckte ihr die Hand hin. »Komm einen Augenblick heraus. Dann reden wir.«

»Im Klartext: Du redest, ich höre zu«, sagte Kelly mit vorgeschobenen Lippen. Dann trat sie aber doch auf die Terrasse.

»Hör mal, ich will nicht rumstreiten. Es tut mir leid, was da so passiert ist, okay?« Peter kam es plötzlich so vor, als hingen seine Hände wie Betonklötze an den Armen. »Manchmal kann ich mir noch so große Mühe geben und baue trotzdem Mist, aber deshalb geh' ich's noch lange nicht auf.«

Kelly musterte ihn mit einem eigenartigen Blick. »Was ist denn da schiefgelaufen, Peter? So belämmert hab' ich dich noch nie erlebt.« Peter griff in seine Jeanstasche und zog den Kristall heraus, den ihm

Marble Ackbourne-Smith gegeben hatte. Er gab ihn Kelly in die Hand.

»Was ist das?« fragte sie.

»Das will ich loswerden«, sagte Peter.

»Wieso denn?«

»Weil es mich an den einen Fall erinnert, den ich im Alleingang aufklären wollte – und den ich total vermasselt habe.«

Ein Vampir kehrt zurück

Vierundzwanzig Stunden später machte der Fall Diller Rourke Peter noch immer schwer zu schaffen. Und Justus erging es nicht viel besser. Er versuchte sich auf seine Art von dem Frust abzulenken – er schlemmte Vanilleeis mit Himbeersauce.

Peter schaute zu, wie der Löffel unablässig zwischen der schrumpfenden Riesenportion und Justus' Mund auf- und abwanderte. Aus der Jukebox im Hintergrund dröhnten die Hits der fünfziger Jahre. Die Wände der Eisdielen schienen zu wackeln.

»Justus, das ist schon dein zweites Eis«, bemerkte Peter mahnend. Justus blickte kurz von seiner Eisschale auf, doch ohne den Kopf zu heben oder den Löffel abzulegen.

Da klingelte das Glockenspiel am Eingang, und Bob kam herein. Rasch zog er sich einen Stuhl an den Tisch der beiden.

»Hey, Leute«, sagte er. »Ich hab' eine tolle Neuigkeit. Sax Sendler bekam heute morgen einen Anruf- und dreimal dürft ihr nun raten, von wem!«

Justus zuckte mit den Schultern. »Ratespiele liegen mir in letzter Zeit etwas fern«, murmelte er.

»Dann haltet euch mal fest«, empfahl Bob. »Jon Travis war schon in aller Frühe am Telefon. Er läßt morgen abend in seinem Haus eine

Fete steigen, zur Feier von Dillers Rückkehr. Und er will Morgan und ihre Band anheuern.«

»Schön für Morgan«, bemerkte Peter nur.

»Aber Jungs, warum so stürmisch?« Bob imitierte Marty Morningbaums Kommentar bei ihrem Besuch in seiner Blockhütte. »Ich will euch lahmen Enten doch nur eines klarmachen: Für uns kann das eine einmalige Chance sein – nämlich daß Diller mit der Wahrheit herausrückt.«

»Sind wir zu dieser Veranstaltung überhaupt eingeladen?« erkundigte sich Justus.

»Findest du wirklich, daß wir uns mit etwas so Nebensächlichem aufhalten sollten?« Bob grinste. »Ich hab' schon einen Plan. Wir ziehen weiße Hemden und schwarze Hosen an und binden uns dazu schwarze Fliegen um. Jeder kommt mit Sonnenbrille – und dann wollen wir hoffen, daß wir bei dem Party-Service, den Travis engagiert hat, unauffällig als Kellner mitlaufen können. So kommen wir überall durch – und überall rum!«

Peter mußte lachen, und Justus hielt kurz mit Löffeln inne und gestattete sich ein Lächeln.

Die Party lief auf vollen Touren, als Justus, Bob und Peter am nächsten Abend um neun Uhr bei Travis' Haus in Bei Air ankamen. Durch den Hintereingang stießen sie zur Küche vor, um sich zur Tarnung mit angerichteten Tablett zu versehen. So fielen sie zwischen den anderen Aushilfskellnern, die gerade Süppchen und warme Pasteten als Vorspeise anboten, überhaupt nicht auf.

»Hat ja gut geklappt. Dann mischen wir uns mal unters Volk, bis wir Diller finden«, sagte Peter.

Jon Travis' Villa wirkte wie ein Privatmuseum zu Ehren der Epoche »viktorianisches Spukhaus«. Die wuchtigen Möbel waren mit Schnitzwerk verziert, Sofas und Sessel mit dunkelrotem Plüsch bezogen. Für die Beleuchtung sorgten schwere, schmiedeeiserne Kronleuchter und Wandlampen, die mit Kerzen bestückt waren. Ein brei-

tes Transparent, GLÜCKAUF ZUR WIEDERKEHR, DILLER!, makaber-kunstvoll wie mit Blut geschrieben, hing über einem rosen geschmückten Sarg in der Mitte des großen Wohnraumes.

Morgans Band spielte im Freien, auf der Terrasse vor dem Pool. Im Haus wimmelte es von Prominenz aus Hollywood, und in jedem Raum wurde munter geschlemmt und getanzt.

»Da ist Morningbaum«, sagte Bob laut, um die Musik zu übertönen.

»Machen wir lieber einen Bogen um ihn, er muß uns ja nicht unbedingt sehen.«

»Diller ist mir noch nicht begegnet«, stellte Justus fest. Rasch wich er einem anderen Kellner aus.

Jemand streckte die Hand vor und holte sich von Peters Tablett einen Teller. Dann nahm er Peter die Sonnenbrille ab.

»Soll das etwa ein Witz sein?« fragte Jon Travis.

»Oh – hallo, Mr. Travis«, sagte Peter. Mehr fiel ihm nicht ein.

»Die Detektei florierte nicht so recht. Da wollten wir es mal im Gastgewerbe probieren«, rettete Bob die Situation.

»Na schön, aber eines rate ich euch: Haltet euch von der Filmbranche fern, denn da fliegen die Fetzen«, sagte Travis.

»Wie meinen Sie das, Mr. Travis?« fragte Justus.

»Wie ich das meine? Diesen Rummel hier hatte ich extra für Diller aufgezo- gen, weil ich hoffte, daß wir gemeinsam *Atemberaubend II* weiterdrehen könnten. Aber was kriege ich von ihm zu hören? *Ciao. Au revoir. Hasta luego. Shalom.* Das ist international und heißt *Nicht mit mir- tschüs.* Fieser Bursche.«

»Wissen Sie, wo Diller zur Zeit steckt?« erkundigte sich Justus.

»Wenn's nach mir ginge, läge er auf dem Grund des Pools«, sagte Travis. »Ihr könnt es ja mal in meiner Folterkammer versuchen. Da sah ich ihn mit Victoria Jansen reingehen.«

Jon Travis wies zu einer Wendeltreppe. Sie führte die Jungen in einen dunklen Raum hinab, in dem der Hausherr seine Sammlung historischer Marterinstrumente verwahrte.

Die Kammer unten war voller schwerer Eisenketten, Stangen mit

spitzen Haken und furchterregender Folterwerkzeuge. Auf der Streckbank entdeckten die drei ??? Diller und Victoria Jansen, die einträchtig beieinandersaßen und plauderten.

»Oh, Dill, das sind die drei Detektive, die auf der Suche nach dir waren«, rief Victoria. Sie bedachte die Jungen mit einem liebenswürdigen Lächeln.

Diller musterte die drei nicht ganz so liebenswürdig. »Hallo«, murmelte er.

»Sie haben sicher eine aufreibende Zeit hinter sich«, sagte Bob.

»Kann man wohl sagen«, meinte Diller gelassen. »Das schafft einer nur, wenn er zu sich selbst gefunden hat. Ihr seid doch die Burschen, die Marble so häßlich zugesetzt haben, oder?«

»Zugesetzt?« wiederholte Peter. »Ach wo. Der Mann war doch früher mein großes Idol, bei seiner Fernsehshow als Ringkämpfer am Samstagnachmittag.«

»Wir würden Ihnen gern einige Fragen stellen, da die Entführer ja noch auf freiem Fuß sind«, kam Justus zur Sache. »Bei der Pressekonferenz sagten Sie, Sie wüßten nicht, wie viele es waren. Haben Sie denn nicht die verschiedenen Stimmen gezählt, die Sie hörten?«

Diller schüttelte den Kopf. »Die redeten immer nur mit verstellter Stimme«, entgegnete er. »Da hatte ich keine Chance.« Mit festem Blick sah er Justus an, völlig gelassen.

»Könnten Sie eine dieser Stimmen nachmachen?« fragte Justus.

»Also hör mal, Junge . . .« Diller sprang von der hohen Bank zu Boden. Aber Victoria legte ihm die Hand auf die Schulter. »Sie wollen doch wirklich helfen, Dill«, sagte sie.

»Ihnen als *Schauspieler* dürfte das ja nicht schwerfallen«, meinte Justus. »Könnten Sie nicht mal sagen *Hallo, Marty? Bist du's, Marty?* – genauso wie einer der Entführer. Und dann sagen Sie das bitte noch mal, mit Ihrer normalen Stimme. Ich glaube, das könnte uns sehr nützen.«

»Na los, Dill. Tu ihnen den Gefallen«, sagte Victoria.

Diller sagte die paar Worte auf, erst mit verstellter Stimme und dann

in seiner normalen Sprechweise. Peter überlief es kalt. Dillers Stimme hörte sich tatsächlich genauso an wie bei dem Anruf, als er in Morningbaums Büro die Wahlwiederholungstaste gedrückt hatte. Peter nickte Justus zu, und dieser nickte zurück.

»Wir sahen das Foto von Ihnen, wie Sie an den Stuhl gefesselt waren«, sagte Justus. »Waren Sie die meiste Zeit gefesselt?«

Diller trug ein türkisfarbenes Poloshirt mit kurzen Ärmeln. Er sah auf seine Handgelenke nieder, die keinerlei Spuren von Gewaltanwendung trugen, und musterte Justus vorsichtig. »Nein, meist nur eingesperrt.«

Da hat er sich geschickt aus der Schlinge gezogen, dachte Peter.

»Woher kamen denn all die Glassplitter?« fragte Peter.

»Glassplitter?«

»Ja, in Ihrem Haus in Malibu Court«, sagte Peter. »Überall auf dem Fußboden, wohin man sah.«

Plötzlich ging im ganzen Haus das Licht aus und begann dann in kurzen Abständen zu flackern.

»Hey, alle mal herhören. Kommen Sie bitte in den Vorführraum«, verkündete Jon Travis über die Lautsprecheranlage. »Ich habe eine Überraschung für meine Gäste.«

»Gehen wir«, forderte Diller Victoria auf. »Die Jungs hier liegen mir nicht. Ihre Wellenlänge wirkt bei mir wie ein Störsender.«

»Was war das nun, das Glas überall?« So schnell ließ Peter nicht locker.

»Mann, die packten mich und stülpten mir einen Sack über den Kopf«, sagte Diller. Er drängte sich an den drei ??? vorbei aus dem Raum.

»Womöglich haben sie noch alle Wände in meinem Haus rot angestrichen. Ich war seither nicht wieder dort.« Er stieg mit Victoria die Wendeltreppe hinauf.

»Dem wurde es ja recht ungemütlich«, meinte Justus, als die beiden gegangen waren.

Peter nahm die Folterinstrumente aufs Korn. »Na, gemütlich ist's hier unten nicht gerade.«

»Dem müssen wir noch ganz anders zusetzen«, fand Bob. »Und zwar so, daß er einen Fehler macht. Aber er ist ziemlich cool. So schnell kommen wir dem nicht bei.«

Als die drei wieder oben anlangten, stand Jon Travis vor einer großen Projektionsleinwand in seinem Vorführraum.

»Wir sind alle hier zusammengekommen, um uns mit Diller zu freuen, daß er heil und gesund wieder bei uns ist«, sagte Jon. »Die Welt wird nie erfahren, daß sie um ein Haar einen ihrer besten unrasierten Filmstars verloren hätte.« Alle lachten. »Ich möchte nur nochmals betonen, daß mir die Arbeit mit Diller wirklich Spaß gemacht hat, und ich hoffe, daß wir unseren nächsten Film zu Ende drehen können.«

Es wurde noch lauter gelacht. Allerdings räusperten sich auch manche Leute und sahen einander verstohlen an.

»Und was ist nun die Überraschung?« rief jemand.

»Die Überraschung?« erwiderte Jon lächelnd. Er rieb sich die Hände.

»Die Überraschung ist ein Geheimnis. Wir alle haben ja gewisse Geheimnisse, die wir vor der Welt strengstens hüten – und Diller macht da keine Ausnahme.«

Peter beobachtete Diller scharf, doch der verzog keine Miene.

»Diller hat nicht zum ersten Mal in einem meiner Filme mitgewirkt«, fuhr John fort. »Ganz zufällig war sein erster Film auch mein erster Film.«

»Fang bloß nicht davon an! *Der Vampir im Kleiderschrank!*« rief Diller und hielt sich in gespielter Entsetzen die Hände vors Gesicht.

»Der Film war so miserabel, daß er überhaupt nicht in die Kinos kam. Zum Glück für mich! Ich hätte mich blamiert bis auf die Knochen!«

»Zweifelsfrei – aber daran war ich genauso beteiligt. Damals hätte mir wohl kaum jemand eine Karriere als erfolgreicher Regisseur prophezeit«, sagte Jon. Er wartete noch kurz, falls jemand Beifall klatschen wollte – leider vergeblich. »Meine Damen und Herren, liebe Freunde, Diller weiß hiervon nichts, aber die einzige Kopie meines allerersten Films ist in meinem Besitz – *Der Vampir im Kleiderschrank*

mit Diller Rourke in der Hauptrolle. Und es ist mir ein Vergnügen, Ihnen diese Delikatesse jetzt vorzuführen.«

Damit erntete er nun Beifallstürme und Gelächter.

»Licht an! Ton ab! Kamera läuft!« rief Jon.

Das Licht ging aus, und mit gespenstischer Musik lief der Film auf der Leinwand an.

Es war ein fürchterlicher Schmarren. Die Schüler eines Internats wurden von Vampiren angefallen, die von den Schwingungen der Musik bei einer Klassen-Disco aufgeschreckt wurden und aus ihrer unterirdischen Gruft ausschwärmten.

Diller war eines der ersten Opfer, und so trat er im weiteren Verlauf des Films nicht mehr als Schüler auf, sondern als Vampir. Mit einem schwarzen Flatterumhang kam er angefeht, das bleiche Gesicht voller fluoreszierender grünlicher Schminke, und die schwarz umrandeten Augen schienen tief in ihren Höhlen zu liegen.

Peter stieß Bob und Justus so energisch an, daß Justus leise »Autsch!« rief.

»Seht ihr das etwa auch?« flüsterte Peter. »Sagt euch das was?«

Im Dunkeln leistete sich Justus ein strahlendes Lächeln. »Und ob mir das was sagt. Genau diese Maske und dieses Kostüm trug Diller Rourke an Halloween – an dem Abend, als er in unserer Zentrale herumräuberte!«

Peter atmet auf

Die drei ??? starrten wie gebannt auf die Leinwand, ohne eine Bewegung, ohne ein Wort. Fasziniert schauten sie zu, wie Diller Rourke, als phosphoreszierender Vampir maskiert, seine Opfer ansprang.

»Ich sagte doch, dem müßten wir richtig zusetzen«, flüsterte Bob aufgeregt. »Jetzt kriegst du's voll ab, Diller!«

»Wir können nachweisen, wo Diller an Halloween war«, sagte Peter leise. »Nämlich in unserer Zentrale, als Einbrecher im Vampirkostüm. Und keineswegs in der Gewalt von Entführern.«

»Und wir haben die Sache auf Video«, ergänzte Justus. »Das Dumme ist nur: Wir können nicht zweifelsfrei beweisen, daß das Diller ist. Wenn wir jetzt allerdings ganz fix sind, können wir mit diesem Band vielleicht jemand ein Geständnis abluhsen.«

»Find' ich super, die Idee«, meinte Peter.

»Na wunderbar«, sagte Justus. »Du spielst nämlich dabei eine wichtige Rolle.«

Peters Rolle bestand darin, daß er mit Vollgas zur Zentrale fahren, das Videoband schnappen und damit umgehend wieder zurückrasen mußte. Er sollte ja unbedingt noch vor dem Ende des Films wieder auf der Party aufkreuzen.

Peters Herz klopfte wie wild, während er seinen kleinen Vega nach Rocky Beach jagte. In den Bremsen klopfte es genauso, und das Gaspedal sprach im mittleren Bereich nicht richtig an. Warum mußten die Mängel an dieser Karre immer ausgerechnet dann auftreten, wenn er das Letzte herausholen sollte? Na ja, da kann man vorerst nichts machen, sagte er sich. Immerhin lenkte es ihn ein wenig von der tickenden Zeitbombe ab.

Bei der Zentrale angekommen, hastete er hinein und sah die archivierte Videobänder der Überwachungsanlage durch. 29. Oktober, 30. Oktober, 31. Oktober! Natürlich, Justus hatte alles genau nach dem Datum geordnet. Vor Begeisterung warf Peter die Kassette in die Luft und fing sie auch glücklich wieder auf. Dann raste er zurück nach Bei Air. Der kleine Vega hielt durch.

Als Peter wieder in dem düsteren Haus anlangte, saßen die Gäste noch immer vor der Leinwand und begeisterten sich am *Vampir im Kleiderschrank*. Sie nahmen das »Kunstwerk« als Klamotte und kamen aus dem Lachen gar nicht mehr heraus. Peter schlich sich unauffällig in den kleinen Projektionsraum hinter Travis' Privatkino. Zum Glück war niemand darin. Peter schob die Kassette in einen Pro-

jektor für Videobänder. Er drückte auf einige Tasten. Und dann lief plötzlich nicht mehr der Filmapparat, sondern der Videoprojektor, und die Sequenz mit Dillers Einbruch in die Zentrale erschien für alle sichtbar auf der großen Leinwand.

Peter verdrückte sich schnell, um wieder zu Justus und Bob zu stoßen. Die Zuschauer bogen sich vor Lachen.

»Ist ja irre spannend, Travis«, rief ein junger Schauspieler. »Wo habt ihr das bloß gedreht?«

»Phantastische Kameraführung, Travis! Und erst die Bildschärfe!« flachste ein anderer.

Genau in diesem Augenblick trat Diller in dem Videofilm die Tür zur Zentrale ein.

»Na, Diller, von Anklopfen haben Sie wohl auch noch nichts gehört«, sagte eine Frau.

Sie hatte das magische Wort ausgesprochen – »Diller«. Peter, Justus und Bob wußten, daß sie nun fast am Ziel waren.

»Hey – das bin ich doch gar nicht«, wehrte Diller ab. Seine Stimme klang unsicher.

Im Vorführraum wurde es wieder hell. Jon Travis drehte sich um und starrte Diller mit mörderisch kaltem Blick an. »Wann hast du diesen Film gedreht?« fragte er.

Dillers Finger schlössen sich um einen blauen Kristall. »Ich sag' doch, das bin nicht ich!« stieß er hervor.

»Nicht du? Klar bist du das. Fantomas ist es ganz gewiß nicht!« sagte Jon.

»Ich bin das nicht«, wiederholte Diller, nun schon eher kleinlaut.

»Aber Diller«, lenkte Victoria Jansen ein, »wer sollte denn das sonst sein? Du hast das Kostüm doch behalten, als der Film fertig war. Wieso streitest du das jetzt ab?«

Marble Ackbourne-Smith, der auch auf die Party gekommen war, stand auf und breitete mit großer Geste die Arme aus, als wolle er die bereits verstummte Schar der Anwesenden unnötigerweise um Schweigen ersuchen. »Zuweilen erscheinen wir als Menschen, die

wir nicht sind, selbst wenn wir unser ureigenes Selbst sind«, verkündete er.

»Ja, das ist eine verzwickte Sache, Marble«, rief Peter von hinten vor.
»Aber Sie sind immer noch Tommy, der Zweittonnen-Titan, oder ich freiß einen Besen!«

Marble setzte sich ganz schnell wieder hin, und Diller wurde auf seinem Stuhl ziemlich unruhig.

»Vielleicht kann mir mal einer auseinandersetzen, was hier gespielt wird«, sagte Jon Travis.

Peter, Justus und Bob schritten im Triumphzug nach vorn.

»Mr. Travis«, fing Justus an, »das Videoband, das Sie soeben sehen konnten, gehört uns. Es wurde an Halloween aufgenommen, vor genau neun Tagen – spät am Abend, als Diller Rourke sich in unserer Zentrale in Rocky Beach als Vandale austobte.«

Aus der Gästeschar waren Laute der Verwunderung zu hören, dann kam wieder Gelächter auf. Hier und dort vernahm man allerdings auch skeptisches Gemurmel.

»Das ist aber nicht möglich«, sagte Victoria Jansen. »Diller wurde drei Tage vor Halloween entführt.«

»Diese Entführung hat es nie gegeben«, verkündete Justus. »Dillers Verschwinden war ein ganz fauler Trick.«

Da meldete sich Marty Morningbaums piepsende Uhr, und Marty stand auf. »Ich sitze doch nicht hier rum und höre mir das Gefasel von drei Jungen mit überreizter Phantasie an. Sie stehen offenbar unter Drogeneinfluß. Diller wurde entführt, das wissen wir alle. Setzen Sie sie vor die Tür, Travis.« Er wollte sich an den Sitzenden vorbei zum Mittelgang vordrängen, aber Peter stellte sich ihm in den Weg.

»Bleiben Sie bitte hier, Mr. Morningbaum«, sagte Justus. »Ihr Name wird nämlich noch des öfteren erwähnt werden.«

»Was soll das heißen?« Jon Travis war völlig verblüfft.

»Fragen Sie Diller Rourke«, empfahl ihm Peter.

Diller stand hastig auf und wandte sich ebenfalls zum Gehen. Aber nun waren alle Blicke auf ihn gerichtet – und er mußte seine Rolle zu

Ende spielen. Er sah Marty an, dann Justus, Peter und Bob. Wie ein in die Enge getriebenes Tier sieht er aus, fand Peter.

Schließlich nahm Diller wieder Platz, allerdings oben auf der Stuhllehne.

»Okay, schön. Ich wurde nicht entführt – na wenn schon. Es war nur Spaß.«

»Spaß? Du sabotierst meinen Film und für dich ist das Spaß!« schrie ihn Jon wütend an. »Wie kannst du so was mit mir machen!«

Marty Morningbaum setzte sich mißvergnügt wieder hin. »Da haben wir's. Vielleicht wäre es einfacher gewesen, *Sie* aus dem Verkehr zu ziehen, und zwar für immer. Dann wären wir wenigstens sicher, daß Sie nie wieder einen Film drehen können.«

»Wach auf und mach dir klar, was Sache ist, Mann. Aus *Atemberaubend II* wäre ein sagenhafter Flop geworden«, warf Diller ein. »Die besten Szenen in diesem Film waren noch schlimm genug. Das Arbeiten im großen Stil mit Spitzendarstellern hat dich überfordert.«

»Wer sagt das?« brüllte Travis.

»Ich zum Beispiel«, kam es von Marty Morningbaum.

Diller lachte höhnisch und versenkte sich in seinen blauen Kristall. »Ich werd' euch alle aufklären, was schiefgelaufen ist, damit es wieder was zu lachen gibt«, wandte er sich dann an die Gäste. »Vor zwei Wochen sah ich mir mit Marty ein paar Dailies an. Davon wurde ihm richtig übel. Und dann sagte er mir, er hätte in diesen Film schon viel zuviel Geld reingesteckt, und wenn weitergedreht wird, würde ihn das noch mal zwanzig Millionen kosten. Leute, das wäre praktisch eine Neuauflage von *Der Vampir im Kleiderschrank* geworden. Wenn man diesen Film auf die Kinos losließe, wäre ich weg vom Fenster – schlagartig, für alle Zeiten. Als mir dann Marty seinen Plan eröffnete, gab ich meinen Segen dazu. Nimm's mir nicht übel, Travis.«

»Überhaupt nicht«, versicherte ihm Jon. »Hauptsache, ihr beide landet im Knast, du und Marty.«

»Im Knast?« Diller ging nach vorn und blieb vor der Leinwand stehen.

»Daß ich nicht lache. Klar, wir haben nicht ganz fair gespielt.

Aber daran reizte mich vor allem diese Super-Doppelrolle. Das Opfer war ich sowieso, und gleichzeitig mußte ich den Kidnapper spielen. Ich schlüpfte richtig in den Charakter des Kidnappers hinein. Mußte ja in meinem eigenen Haus alles kurz und klein schlagen. Da drin sah's aus wie nach einem Erdbeben, stimmt's?«

»Das Glas«, warf Peter ein, obwohl ihm wieder einmal ganz plötzlich die Kehle eng wurde. »Was war denn das, überall diese Scherben und Splitter?«

»Eine Eingebung«, erklärte Diller. »Ich konnte doch nicht weg ohne meine Kristalle. Im Haus hatte ich sie in einer großen Vitrine ausgelegt. Wenn hinterher die Polizei anrückte, würden sich die Burschen natürlich fragen, was da hinter Glas gelegen hatte und warum es jetzt verschwunden war. Ganz schön verdächtig – Kidnapper, die ihr Opfer noch ein Köfferchen packen lassen.«

»Und um die Verwüstung perfekt zu machen, zerschlugen Sie die Glasvitrine«, sagte Justus. »Und verstreuten die Scherben im ganzen Haus.«

»Genauso war's«, sagte Diller. »Die Kidnapper-Rolle hat mich streckenweise schon geschlaucht. Als ich mir auf dem Spielplatz das Lösegeld abholen wollte, brannten bei mir einfach die Sicherungen durch. Ihr Burschen wart hinter mir her, und ich mußte einem von euch den Koffer vor den Latz knallen. Unfaßbar, wie mir das passieren konnte – aber die Rolle hatte mich wohl voll im Griff.«

»Tja, unfaßbar«, murmelte Peter. Er erinnerte sich nur allzu gut an den brutalen Überfall – wie er jählings keine Luft mehr bekommen hatte.

»An diesem Abend, an Halloween, war es ja erst wenige Stunden her, daß wir den Fall übernommen hatten«, sagte Justus. »Was trieb Sie denn dazu, wie ein Irrer in unserer Zentrale zu wüten?«

»Marty hatte mir von euch Jungs erzählt«, antwortete Diller, »und da brach in mir gleich der Kidnapper durch. Dem ging es jetzt nur darum, euch ganz brutal abzuhängen.«

»Und ich sagte dir noch: laß das«, platzte Marty heraus. »Klar und

deutlich hab' ich dich vor dem Risiko gewarnt. Aber da war nichts zu machen. Du hast es eben gern dramatisch.«

»Hey, Leute – was haben wir denn schon verbochen?« versuchte Diller einzulenken. »Na schön, ein Filmprojekt ist gestorben. Ein Dutzendfilm – Amerika verliert nicht viel dran. Ich setzte mich ein paar Tage ab, zur Rettung meiner Karriere, und eine Million Dollar brachte mir das auch noch ein.«

»Was? Das Lösegeld kriegten Sie noch obendrauf?« fragte Peter.

»Klar«, sagte Diller. »Genau die Hälfte von dem Geld, das Marty von der Versicherung gekriegt hat. Muß ich jetzt wohl zurückzahlen, oder?«

Peter nickte. »Ja. Aber da wurden Sie ganz schön gelinkt«, stellte er fest. »Von der Versicherung hat Marty nämlich zwanzig Millionen kassiert.«

Diller fuhr herum und starrte Marty an.

»Siehste!« sagte Jon Travis. »Das hast du davon, wenn du dir von Produzenten was vorflunkern läßt. Die legen dich garantiert rein. Na ja, Schauspieler sind naiv wie Kinder.«

»Und Regisseure total größtenwahnsinnig«, konterte Diller empört. Daraufhin war es still im Raum, bis jemand aufstand und zur Tür ging. »Victoria, wo willst du denn hin?« rief Diller ihr nach.

Im Türrahmen drehte sich Victoria Jansen zu Diller um. »Den Rest der Geschichte möchte ich mir ersparen. Ich kenne ja das Ende«, sagte sie bedrückt. »Die Polizei rückt an und führt die Täter ab. Deine beste Rolle war das nicht, Diller. Du hättest weiterhin Helden spielen sollen.«

Nach ihrem Weggang brachen die anderen Gäste ebenfalls zügig auf. Marty Morningbaum tönte noch, er könne alles genauestens erklären, doch das mochte sich niemand mehr anhören.

»Zuhörer finden Sie auf der Polizeiwache, Mr. Morningbaum«, sagte Justus. Er sah auf seine Uhr. »Dort habe ich vorhin angerufen.«

Auf dem Revier dauerte es fast die Nacht hindurch, bis alle Aussagen protokolliert waren. Als die Zeugenvernehmung für die drei ??? been-

det war, ging gerade die Sonne auf. Es war höchste Zeit, zum Alltagsleben in Rocky Beach zurückzukehren. Die ersten Unterrichtsstunden in der Schule mußten sie ausfallen lassen. Am Nachmittag war für Peter und Bob Arbeit angesagt, und Justus legte die Akten zu diesem jüngsten Fall im Archiv ab. Dann bastelte er an einem neuen Elektronikgerät herum.

Normalerweise wurde ein frisch gelöster Fall von den drei ??? hinterher ausführlich durchgehechelt. Diesmal allerdings nicht. Sie hatten alles aufgeklärt, und sie hatten gesiegt. Doch sie konnten sich über diesen Sieg nicht so recht freuen. Da hing noch einiges in der Luft. Und dann kam Peter einige Tage später mit einem Brief von Marty Morningbaum in der Zentrale an. Er legte das Blatt vor Bob und Justus auf den Schreibtisch, und alle drei lasen:

Lieber Peter,

ich muß gestehen (was ich in den letzten Tagen des öfteren tun mußte), daß ich Dich und Deine beiden Freunde völlig unterschätzt hatte. Aber es dürfte Euch interessieren, daß ich mich dank der Unterstützung meiner Anwälte mit der Versicherungsgesellschaft gütlich einigen konnte, und daß auch Diller keine nachteiligen Folgen mehr zu befürchten hat. Mein Wirken in Hollywood werde ich aufgrund Eures Eingreifens einstellen – zumindest für die nächsten drei oder vier Monate. Dabei wird mir zugute kommen, daß diese Branche ein sehr unzuverlässiges Gedächtnis hat. Bis zum kommenden Frühjahr ist über all das längst Gras gewachsen. Und nun zur Sache. Wenn ich dann zurückkomme, möchte ich einen Kriminalfilm machen, einen Thriller über eine vorgetäuschte Entführung mit Erpressung. Treffen wir uns doch mal zum Essen – vor präparierten Milchshakes dürft Ihr sicher sein, Ehrenwort! – und reden wir über die Filmrechte für Eure Story, also die Aufklärung dieser Straftat durch Dich und Deine beiden Freunde. Als Arbeitstitel für das Projekt schwebt mir vor: *Der große Flop und der kleine Dreh*. Na, ist das nicht atemberaubend?

Als sie zu Ende gelesen hatten, fand Bob als erster die Sprache wieder. »Das ist ja unglaublich! Der Bursche ist mit knapper Not am Knast vorbeigeschrammt, und nun will er aus der Sache Kapital schlagen! Wollen wir losen, wer von uns diesen Wisch zerreißen darf?«

So weit ließ es Peter nicht kommen. Er riß den Brief in Fetzen und warf diese in den Papierkorb. »So!« sagte er befriedigt. »Jetzt ist der Fall endgültig gelöst!«

Er wollte weiterreden, aber das ging mit einem Mal nicht mehr. Wieder überkam ihn diese Beklemmung. »Ich krieg' keine Luft mehr«, stieß er mühsam hervor. »Jedesmal, wenn ich an diese Sache erinnert werde oder das Wort *atemberaubend* höre, verschlägt es mir tatsächlich den Atem.«

»Nur mit der Ruhe, Peter«, riet Justus. »Darüber wollte ich sowieso mit dir reden.«

»Ja, was steckt denn dahinter?« fragte Peter. »Stehe ich unter Hypnose? Hat es was mit den Kristallen zu tun? Hat Marble mich verhext oder so was Ähnliches? Was ist nur mit mir los?«

Gelassen griff Justus in eine Schublade seines Schreibtisches und zog einen Zeitungsausschnitt hervor. Den gab er Peter. »Noch eine rätselhafte Erscheinung, der ich auf die Spur kam. Lies mal, dann siehst du klar.«

Peter begann zu lesen und riß vor Staunen den Mund auf. Da stand: *Kehrseite des ungewöhnlich schönen Herbstwetters: Anhaltender Pollenflug macht Allergikern zu schaffen.*

»Deine atemberaubenden Erlebnisse sind weder Kristallmagie noch Hexerei«, sagte Justus. »Du hast vermutlich eine Pollenallergie. Die läßt du behandeln. Aber bitte vom Arzt, nicht vom großen Guru und Wunderheiler.«

Peter atmete auf. Dann schon lieber Heuschnupfen als Hexerei, dachte er.